DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTORGANISATION

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
E-MAIL: contraste@t-online.de

284 25. JAHRGANG Mai 2008 4,50 €

AUS DEM INHALT:

GENDRECK

Die Saison ist noch frisch, doch die Aktionen für die Schaffung gentechnikfreier Zonen laufen auf Hochtouren, fünf Felder wurden bereits besetzt und in Gatersleben wurden Ende April auf einem Genweizenversuchsfeld der größte Teil der teuren Versuchspflanzen zerstört. Welche Gefahr von der Gentechnik ausgeht, damit beschäftigt sich ein Forschungsbericht, der im Wissenschaftsmagazin »Biology Letters« veröffentlicht wurde. Der Bericht bestätigt, dass der Samen von gentechnisch verändertem Raps auch nach zehn Jahren keimfähig im Boden verbleibt. Seite 3

STRIKE-BIKE

Nach der erfolgreichen Produktion des »Strike-Bike« während der Besetzung der ehemaligen Nordhausener Fahrradfabrik »Bike Systems« im Herbst vergangenen Jahres wurde Mitte März durch einige ehemalige Mitarbeiter die »Strike Bike GmbH« gegründet. Um den mutigen Firmengründern zu einem guten Start zu verhelfen, ist es notwendig, die Direktvermarktungsaktion der »Black Edition« durch Vorbestellungen zu unterstützen. Seite 4

REBEL CLOWN ARMY

Wir lernten zu »fischeln« und zu »socken«, entdeckten die ClownIn in uns und nähten Flicken und Rüschen auf und an Uniformteile. Dreißig ClownInnen unterschiedlichen Alters aus Köln und Umgebung hatten sich bei der Sozialistischen Selbsthilfe Mülheim (SSM) getroffen, um mit Clowns-Ausbilder Matthias aus dem Wendland zu erproben, was clownsmäßig so in uns steckt. Ariane Dettloff berichtet über den Workshop der »Rebel Clown Army«. Seite 5

A-LADEN BERLIN

Im Mai 1988 entstand in Berlin der A-Laden, eine anarchistische Dezentrale, die bisher alle Rezessionen der linken Subkulturen und das massenhafte Infoladensterben überlebt hat und neben den Berliner Projekten im Mehringhof, der Lunte und M99 eines der letzten Zeugnisse jener Zeit ist. Seite 6

SAATGUT

Im Hof Ulenkrug, der nördlichsten Kooperative von Longo maï, wurde ein Internationales Notkomitee zur Erhaltung der Weizenvielfalt gegründet. Seite 6

ARCHIV »APABIZ«

Ein riesiger Quellen- und Materialpool für die antifaschistische Arbeit ist das Archiv »apabiz«. Seit Anfang der 1990er Jahre beobachtet die Initiative aus Berlin die extreme Rechte der Bundesrepublik und taugt zudem zur Geschichtsforschung in eigener Sache – über die antifaschistische Bewegung. Seite 11

www.contraste.org

MUSIK & SELBSTVERWALTUNG

Musik ist eine kooperative Kunst

»Die Musik ist eine kooperative Kunst, von Grund auf organisch, sozial. Sie ist bestimmt die edelste Form des Sozialverhaltens, zu der wir fähig sind. Und ganz sicher eine der edelsten Aufgaben, die ein Einzelner übernehmen kann. Außerdem ist sie, wie jede Kunst, durch ihr ganzes Wesen etwas, das geteilt wird. Der Künstler teilt, das ist das Wesen seiner Darbietung.«

(Ursula LeGuin, Planet der Habenichtse)

Foto: Irina Popova

Von Maurice Schuhmann, Berlin ● Das Zitat aus der anarchistisch-feministischen Science Fiction-Utopie von Ursula K. LeGuin bringt den Kern von Musik in idealistischer Weise auf den Punkt – »Musik ist eine kooperative Kunst«. Sie bietet sich daher auch von einem emanzipatorischen Anspruch her an, in kollektiver Form (selbst-)organisiert und verwaltet zu werden. Der Bereich »Musik« nimmt in unserer Gesellschaft einen privilegierten Platz ein – angefangen beim morgendlichen Radioeinschalten, über die Beschallung im Supermarkt bis hin zur Planung für die Freizeit – überall scheint sie mit im Spiel zu sein und unseren Alltag mitzubestimmen. MusikerInnen sind neben Filmstars und SportlerInnen immer noch die Berufsgruppe mit dem höchsten »Idolstatus« und »Vorbildfaktor«. Von daher verwundert die Kommerzialisierung und die wirtschaftliche Bedeutung der »Musikindustrie« wohl kaum.

Gleichzeitig ist sowohl die Pop- und Rockmusik in allen seinen Facetten als auch der m.E. in einzelnen Spielarten des Jazz immer wieder der Versuch gewesen, einen Gegenpol gegen die Kommerzialisierung und Marktförmigkeit der Madjorlabels zu bilden. »Musik« hat vor diesem Hintergrund auch viel mit Rebellion und Politik zu tun. Der amerikanische Spaßguerillero Jerry Rubin schrieb in seinem Buch »Do it!«: »Der Rock'n'Roll ist der Beginn der Revolution!« Ein Motto, was in vielen Bereichen der Rockmusik – allen voran in der destruktiven Form der Rebellion des britischen Punks Mitte der 70er Jahre seinen Widerhall gefunden hat – bevor er auch kommerzialisiert wurde. Darüber ist innerhalb der Musikbranche und ihren theorielastigen Ablegern der Musikpresse bereits viel debattiert und nachgedacht worden.

Ein Themenkomplex wie »Musik & Selbstverwaltung«, der für viele kleinere musikalische Sub- und Gegenkulturen eine wichtige Frage ist, findet sich meistens nur innerhalb der kleinen Subkulturmedien – meistens Fanzines – diskutiert. Vor diesem Hintergrund möchte die folgende Schwerpunktausgabe unterschiedliche Facetten des Komplexen beleuchten und zur breiteren Diskussionen anregen – auch wenn die Fokussierung aufgrund meiner eigenen musikalischen Sozialisation stark punk- und berlinlastig ist. Nichts desto trotz lassen sich dennoch aus den Beiträgen Anregungen auch über die Stadt- und Szenegrenzen hinweg ziehen.

Diese Schwerpunktausgabe fokussiert vor allem die alternative Infrastruktur für die Musikkultur in Form von Proberäumen (Kommune Lutter), Clubs (K.v.U.), Labels (Falling Down Records), DJ/DJane-Kollektiven (Cable Street Beat) und Plattenläden (Real Deal Records) sowie einen Ausblick auf die Möglichkeiten, die die neuen Medien für die Selbstverwaltung bieten. Die AutorInnen der Beiträge sind schon seit vielen Jahren in den jeweiligen Bereichen aktiv und haben die Veränderungen innerhalb der jeweiligen Szene miterlebt. In einzelnen Aspekten knüpft die Ausgabe auch an die Februarausgabe der CONTRASTE zum Thema »Jugend« an – schließlich sind Jugendliche und junge Erwachsene immer noch die HauptkonsumentInnen von Musik und stellen einen wichtigen Bestandteil der Infrastruktur.

Sicherlich wären auch Interviews mit Bands, Fanzines oder VeranstalterInnenkollektiven noch eine Bereicherung gewesen und hätten den Schwerpunkt abgerundet oder einzelner subkulturellen Strömungen wie dem Anarchopunk, indem die Forderung nach Selbstverwaltung und -organisation immanent ist, aber hierfür reichte der vorhandene Platz leider nicht aus. In diesem Sinne kann diese Ausgabe nur eine Anregung zur Diskussion bieten. Vielleicht folgt eine Fortsetzung dessen in einer kommenden Ausgabe der CONTRASTE...

Bis dahin viel Spaß bei der Lektüre.●

Schwerpunktthema Seite 7 bis 10

SCHWERPUNKTTHEMA

Burg Lutter
Proben, Aufnehmen, Chillen
Das DJ Kollektiv Cable Street Band Seite 7

Falling Down Records
Es geht nicht nur um Musik, es geht um's Ganze

Real Deal Record Store
Ein eindeutig anarchistischer Laden Seite 8

Kirche von unten
das subkulturelle Wunder Seite 9

Neue Technologien:
Das Aufbrechen der alten Konsumstrukturen Seite 10

D 8008

BERLIN: STARTSCHUSS FÜR AUTONOME KAMPAGNE

»Wir bleiben alle!«

Mit einem Aufruf zu den Freiräume-Aktionstagen vom 27. bis 31. Mai 2008 in Berlin tritt die autonome »Wir bleiben alle!«-Kampagne zum ersten Mal an die Öffentlichkeit. Die ursprünglich für den Erhalt des Hausprojektes »Köpi« geplanten Aktionstage werden nun auf alle bedrohten Freiräume in der Stadt ausgeweitet.

Wir bleiben alle!, Öffentlichkeits AG ● So heißt es in dem Aufruf: »Auch wenn das Magazin 'Der Spiegel' nach dem Vertragsabschluß der Köpi den Häuserkampf in Berlin für beendet erklärt hat, widersprechen wir dem energisch: weiterhin sind durch sogenannte »Aufwertungsprozesse« und der damit im Zusammenhang stehenden Stadtumstrukturierung eine Vielzahl unserer Freiräume bedroht.«

Die »Wir bleiben alle!«-Kampagne verfolgt insgesamt das Ziel, selbstorganisierte Freiräume zu erhalten und zu erkämpfen. Sie möchte darüber hinaus das Thema Stadtumstrukturierung in die öffentliche Diskussion bringen und versteht sich als emanzipatorische Intervention in die Gesellschaft.

Daniel Negreanu von »Wir bleiben alle!« erläutert dazu: »Das Thema Freiräume spricht die ganze Gesellschaft an. Freiräume müssen nicht nur besetzte Häuser sein. Überall wo sich Menschen bewusst den Zwängen der gesellschaftlichen Verhältnisse entziehen, kann man von Freiräumen sprechen. Freiräume sind zurzeit fast überall bedroht. Die Aufwertung ganzer Stadtteile lässt Räume für andere Lebensentwürfe verschwinden, mehrere Projekte sind konkret in Gefahr. Die mögliche Räumung des Hauses Rigaer Str. 94 ist nur ein Beispiel, die bereits vollzogene Räumung des Gemeinschaftsgartens »Rosa Rose« in Friedrichshain ein weiteres. Die erfolgreiche Verteidigung der Köpi ist daher nicht das Ende des Kampfes um Freiräume. Wir wollen die ganze Stadt zum Freiraum machen.«

7.4.2008: Unbekannte KünstlerInnen in Berlin

Die »Wir bleiben alle!«-Kampagne basiert auf dem Prinzip des »Do It Yourself« (D.I.Y.). Wer sich mit den Ideen der Kampagne identifizieren kann, ist Teil der Kampagne. Eine Distanzierung von einzelnen Aktionsformen gibt es nicht. »Wir bleiben alle« versteht sich zudem als Teil einer aktuellen internationalen Bewegung für autonome Freiräume, die mit den Protesten gegen die Räumung des Kopenhagener Hausprojektes »Ungdomshuset« im Dezember 2006 begann, und spätestens mit der »One struggle One fight« Demonstration im Dezember letzten Jahres in Berlin angekommen ist. Damals demonstrierten etwa 2.000 Menschen für autonome Freiräume.●

»Wir bleiben alle!«
Kampagne für Erhalt, Ausbau und Erkämpfen von autonomen Freiräumen
www.wba.blogsport.de
wba-oeffentlichkeit@riseup.net

TICKER REPRESSION & RECHTSFÄLLE

Zeitweises, performatives Tragen von Maske ist keine Vermummung

Mit einem Freispruch endete ein Verfahren in Berlin. Angeklagt war eine Moderatorin des »transgenialen CSD« wegen des Tragens einer »Skimaske« über die Dauer von ca. zwei bis drei Minuten. Dies war der Staatsanwaltschaft einen Strafbefehl über 300 EUR wert. Da dieser Strafbefehl nicht akzeptiert wurde, kam es zum Prozess. Der fragliche Paragraph um den es nun ging, verbietet es an einer Demo »in einer Aufmachung, die geeignet und den Umständen nach darauf gerichtet ist, die Feststellung der Identität zu verhindern, teilzunehmen«, §§ 27 II Nr.2, 17a II Nr.1 VersammlG.

Angesichts der Tatsachen war es selbst dem Staatsanwalt klar bzw. nach seinen Worten hatte er »Zweifel«, dass eine zweiminütige Vermummung während eines über Stunden unvermummten Auftretens nicht dem Zwecke der Identitätsverschleierung dienen kann. In seiner Urteilsbegründung legte der Richter wert darauf festzustellen, dass es nicht aus politischen Gründen zu dem Prozess gekommen sei und das unter anderen Umständen durchaus mal das Tragen einer Sturmhaube strafbar sein könnte. Er kam jedoch nicht daran vorbei festzustellen, dass die Absicht der Identitätsverschleierung ganz eindeutig nicht vorlag. Mehr: www.de.indymedia.org/2008/04/212346.shtml.

Polizeibrutalität und Vertuschung

Krasser Fall im März 2008: Die Polizei prügelt offenbar einen (nichtdeutschen) Gefangenen zu Tode. Doch das wird verschwiegen. Die gerichtsmedizinischen Gutachten hätten ergeben, dass keine Fremdeinwirkung vorläge. So verläuft es immer ... die RobenträgerInnen decken die Uniformierten. Die Medien glauben beiden. Ruhe.

Doch diesmal traten ÄrztInnen an die Öffentlichkeit und sagten aus, dass alles gelogen war. Sie hätten etwas anderes herausgefunden – nämlich dass der Gefangene erheblicher Gewalt ausgesetzt war ... Die FR schrieb am 12.3.2008 (S. 3) zu dem Fall: »Der Todesfall Adem Özdamar wird amnesty international (ai) viel Arbeit bereiten. Denn Medienberichte über mögliche Opfer von Polizeigewalt ermunterten viele dazu, sich an die Menschenrechtsorganisation zu wenden, sagt ai-Mitarbeiter Wolfgang Grenz. Sie erzählen dann von ihren Erfahrungen mit Beamten, die mehr Feind sind als Freund und Helfer. Fast alle diese Fälle ähneln sich. Zunächst ist es schwierig für die Betroffenen zu beweisen, dass Beamte sie misshandelt haben. Meist geschieht dies auf einem Polizeirevier. Die Zeugen sind entweder Uniformierte, die häufig nicht aussagen. Oder es handelt sich, auf der anderen Seite, um Freunde oder Bekannte des Opfers, deren Aussagen nicht zählen, weil sie befangen sind. Die früher sehr aktive Bundesarbeitsgemeinschaft kritischer Polizisten (BkP) berichtete, häufig würden zudem Beweismittel verschwinden.«

Bundesverfassungsgericht hebt OLG-Urteil zu Polizeigewalt auf

Im Fall des als Kindermörder verurteilten Magnus Gäfgen hat das Bundesverfassungsgericht ein Urteil des Oberlandesgerichts Frankfurt aufgehoben. Dieses hatte geurteilt, dass kein Schmerzensgeldanspruch bestehe, wenn die Polizei einen verprügele: »Selbst wenn sich beweisen ließe, dass der Beschwerdeführer zum einen an den Schultern gerüttelt und dabei einmal mit dem Kopf gegen die Wand geschlagen worden sei und darüber hinaus einen Schlag gegen den Brustkorb erhalten habe, hielte sich eine solche Gesundheitsbeeinträchtigung jedoch in einem so begrenzten Rahmen, dass sie die Zahlung eines Schmerzensgeldes noch nicht erfordere, zumal ihr als solche im Zusammenhang mit der verbalen Androhung, dem Beschwerdeführer Schmerzen zufügen zu lassen, eine untergeordnete Bedeutung zukomme.« (BVerfG, 1 BvR 1807/07 vom 19.2.2008 über das OLG-Urteil)

Kein Aufruf zu strafbaren Handlungen

Der Karawane-Aktivist, gegen den am 27.3. am Amtsgericht München ein Prozess wegen einer Aktion gegen eine Abschiebeanhörung irakischer Flüchtlinge lief, wurde freigesprochen. Selbst die Staatsanwaltschaft plädierte am Ende für Freispruch. Dem Aktivisten war »öffentliche Aufforderung zu Straftaten« vorgeworfen worden, da er angeblich Flugblätter in Kurdisch und Arabisch verteilt hatte, in denen irakische Flüchtlinge zum Boykott einer Abschiebeanhörung vor Angehörigen der irakischen Botschaft aufgefordert wurden. Die Anklage scheiterte daran, das festgestellt wurde, dass in den Flugblättern zu gar nichts eindeutig aufgerufen wurde. Die Begründung war ungefähr so: In dem Flugblatt stand sinngemäß, dass die Leute nicht zur Botschaft gehen sollen und dass sie nicht ohne ihren Anwalt mit dem Botschaftspersonal sprechen sollen. Dass ließ nach Ansicht der Verteidigung, die die Staatsanwaltschaft und der Richter wohl oder übel akzeptieren mussten, verschiedene Interpretationen zu. Nach höchstrichterlichen Urteilen muss bei mehrdeutigen Formulierungen immer dann, wenn der Sinn nicht eindeutig geklärt ist, zugunsten des Angeklagten ausgelegt werden. Mehr unter http://carava.net/2008/03/25/karawaneaktivist-wegen-aktion-gegen-abschiebungen-in-den-irak-angeklagt.

Harte Urteile wegen Hanf-Eigenanbau

Wie die »Grüne Hilfe« mitteilt, wurde das erste Urteil in Zusammenhang mit den Catweazel-Hausdurchsuchungen gefällt. Diese gäben auch die zukünftige Stossrichtung des LKA an. Aufgrund von 8 Cannabis-Pflanzen in einer Höhe von 20 cm wurde ein Betroffener nun zu 3.000 EUR (125 Tagessätze á 24 EUR) verurteilt.

Ein hartes Urteil wg. Eigenbedarf, was dazu führen dürfte, dass sich Hanf-FreundInnen eher wieder auf die unsauberen Bedingungen des Schwarzmarktes einlassen, statt sich zum Eigenbedarf sicherlich sauberes Cannabis selbst zu züchten. Mehr unter www.de.indymedia.org/2008/03/211188.shtml und www.gruene-hilfe.de.

Sogenannte Hausdurchsuchung führt zu technischer Zerschlagung des Alhambra

Am 18.03.2008 wurde das »autonome Aktions- und Kommunikationszentrum Alhambra« in Oldenburg durchsucht. Anlass war ein anonymer Eintrag in einem Online-Gästebuch des »Alhambra«, in dem angeblich zur Gewalt aufgerufen wurde. Dies solle den Straftatbestand der Aufforderung zu einem »schweren Landfriedensbruch« erfüllen. Für diese Hausdurchsuchung reichte also ein anonymer Gästebucheintrag auf der Internet-Seite des »Alhambra«. Dabei sollte auch den ermittelnden BeamtInnen klar sein, dass die Internet-Seiten über einen Internet-Provider ins Netz gestellt werden. Wenn überhaupt kann nur dieser als einziger darüber Auskunft erteilen, von wem der fragliche Gästebucheintrag stammt. Obwohl keine Zugriffsdaten der Internet-Seite in den Räumlichkeiten des »Alhambra« gespeichert werden, beschlagnahmten die etwa 20 BeamtInnen der Polizei sämtliche Computer und einen Server. Während der Durchsuchungsaktion filmten die BeamtInnen anwesende Personen und Räumlichkeiten. NutzerInnen wurde der Zutritt zu den Räumlichkeiten verweigert. Mehr: www.de.indymedia.org/2008/03/210837.shtml.●

Jörg Bergstedt

JETZT CONTRASTE FÖRDERN !

- O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
- O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... Euro pro Jahr. (mindestens 62 Euro für Einzelpersonen, mindestens 154 Euro für juristische Personen)
- O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.
- O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den Differenzbetrag zum Abo.
- O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den vollen Mitgliedsbeitrag.
- O Meine Mitgliedschaft soll mit Ablauf meines Abos beginnen.
- O Schickt mir erst mal Eure Satzung.

Name, Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum _____ Abo-Nr.: _____

Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V.· Postfach 10 45 20 · D-69035 Heidelberg

AKTION 2008

Geschafft...

Mit einer Großspende über 1.000 EUR und weiteren Spenden in Höhe von 266 EUR haben wir knapp die Ziellinie erreicht. Damit wäre beinahe sichergestellt, dass CONTRASTE 2008 kein Minus erwirtschaftet. Herzlichen Dank an alle SpenderInnen und Fördermitglieder! Durch die seit Dezember leider leicht rückläufige Aboentwicklung benötigen wir für 15 verlorene Abos dennoch weitere Spenden. Es fehlen nun noch 680 EUR.

Redaktion Heidelberg ● Um diesen Negativtrend etwas entgegensetzen zu können, werden wir ab Juni 2008 Buchprämien für neu geworbene Abos anbieten. Im Monat April gab es zwei Neuabos und sechs Kündigungen, ein Nürnberger Fördermitglied ist verstorben. Um CONTRASTE auf eine wirtschaftlich tragfähige Ebene zu bekommen, benötigen wir noch 149+ Abos.

Die Spendeneingänge im Einzelnen:

- ● Anke Persson, Hildesheim (5 EUR)
- ● Petra Milhofer, Bremen (8 EUR)
- ● Bernd Maier-Staud, Frankfurt/M. (125 EUR)

Spendenkonto

Contraste e.V., Volksbank Bergstraße
BLZ 509 601 01, Kto-Nr. 64076

- ● Stefan Pofahl, Ulm (33 EUR)
- ● Kai Böhne, Göttingen (50 EUR)
- ● Hans Wieser, Klagenfurth (10 EUR)
- ● Elmar Still, Erfurt (30 EUR)
- ● Herbert Hauck, Neckarbischofsheim (5 EUR)
- ● N.N., Gießen (1.000 EUR)

Herzlichen Dank!

Wir hoffen weiterhin auf Spenden, Neuabos und Umstellungen bestehender Abos auf Fördermitgliedschaften (siehe Coupon auf dieser Seite). Spendenkonto: Volksbank Bergstrasse, BLZ 509 601 01, Kto-Nr. 64076 (für Spenden bis 200 EUR ist der Einzahlungsbeleg für das Finanzamt ausreichend, bei höheren Beträgen versenden wir automatisch eine Spendenquittung). Über den neuesten Stand werden wir wieder in der nächsten Ausgabe berichten.

Dankbar wären wir, wenn unsere LeserInnen, die an diversen Tagungen und Veranstaltungen teilnehmen, kostenlose Überdrucke der CONTRASTE dort auslegen würden. Versandkostenfreie Bestellungen unter contraste@t-online.de●

SPENDEN- UND ABOZÄHLER 2008

Das Zeitungsprojekt benötigt für 2008: 680 EUR

Das Ziel der Abokampagne: 149+ Neuabos

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum Kennenlernen? Gegen 5 EUR in Briefmarken/ Schein bekommt Ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, 5 Euro mit Eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg, einsenden.

GEGEN DIE DIKTATUR DER UNTERHALTUNG:

Böse politische Games aus Italien

Steffen Vogel ● Das Programmierer-Kollektiv »La Molleindustria« (1) begreift Computerspiele als politisches Medium. [...]

»La Molleindustria« produziert seit fünf Jahren kleine, bunte und gut animierte Flashspiele mit politischem Mehrwert. Die Games laufen unter einer Creative Commons-Lizenz und werden ausschließlich online vertrieben. Da ihre Schöpfer auf den erhobenen Zeigefinger ebenso verzichten wie auf vordergründige Korrektheit, kommt der Spielspaß nie zu kurz. [...]

Dabei geht es nicht darum, bloß andere Inhalte über bekannte Formen des Gameplay zu transportieren. Die Inhalte sind den Mailändern wichtig, aber mindestens genauso ernst nehmen sie die Form und Struktur der Spiele:

Die Ideologie eines Spiels liegt in seinen Regeln, seinen unsichtbaren Mechanismen und nicht nur in seinen erzählenden Teilen. Daher wird eine globale Erneuerung dieses Mediums alles andere als einfach sein.

Gelungen ist ihnen das in einem ihrer bekannteren Spiele, dem »McVideo Game« (2). In dieser Wirtschaftssimulation leitet der Spieler einen Fast-Food-Konzern. Dabei agiert er auf vier Ebenen zeitgleich: Er muss in einem Drittweltstaat Weideland aus dem Urwald schlagen, die Kühe im Stall mästen, das Verkaufspersonal einstellen und die Marketingabteilung leiten.

Ohne schmutzige Tricks geht das Spiel schnell verloren: Die kritische Öffentlichkeit kann mit Imagekampagnen benebelt und das Wachstum auf den Sojafeldern mit Gentechnik stimuliert werden; Angestellte dürfen entlassen und Hamburger aus kranken Kühen fabriziert werden, will man das fiktive Unternehmen vor der Pleite bewahren. Das Spiel parodiert zwar optisch McDonalds, gemeint ist jedoch die gesamte Fast-Food-Industrie.●

Aus Telepolis, 07.03.2008

Links
1) www.molleindustria.org/en/home
2) www.mcvideogame.com

SUBVERSIVE KLANGWELTEN

Geigerzähler – Revolutionsmusik

Auf dem Münsteraner D.i.y.-Label Falling Down Records ist kürzlich das zweite Album des geigenden Liedermacherpunks Geigerzähler mit dem Titel »Revolutionsmusik« erschienen. Der Titel bezieht sich auf einen melancholisch-angehauchten Track, in dem er den Traum von einer Revolution besingt. Er ist auch auf dem G8-Solisampler »CONTRA LA GRAVITACIÓN!« (Falling down Records) veröffentlicht. In gewohnt liebevoll-schnoddriger Art und Weise kommentiert er die Marotten und Liebenswürdigkeiten der linken, punkgeprägten Subkultur – von den durchzechten Nächten mit verbalradikalem Gebären (»Stammtischrevolution«), von den regelmäßigen Einladungen von einem speziellen Freund (»Polizeipräsident«), den Knasterfahrungen (»Moabit«), den Antisemitismus und Totalitarismus innerhalb der Linken (»wie dünn der Lack manchmal ist«, »Truppen von morgen«) und der klassischen Kidpunksozialisation (»Drugstore«) sowie den altgewordenen Punks (»Stagnation«).

Auch die Liebe kommt diesmal nicht zu kurz – sowohl die tragische Form (»Punkerliebe«, »Herzkerker«) als auch die romantische Version (»Positives Liebeslied«) werden besungen. Seine Lieder spiegeln dabei sehr gut die Gefühlswelt (m)einer Generation von Linken wieder – adäquat zu jenem Feeling, was einst Quetschenpaua für die autonome Linke in Worte und Musik fasste. Seine Songs sind authentisch und entbehren nicht den selbst- und szenekritischen Impetus. Dazwischen finden sich mit einer deutschen Version der spanischen Anarcho-Hymne »A las Barricadas!« und einer Vertonung von Erich Mühsams »Lumpenlied« auch zwei Klassiker. Ein Wermutstropfen ist allerdings, dass mehrere der Songs (u.a. »Deine Firma«, »Punkerliebe«) bereits – wenn auch nicht in solch guter Qualität – auf dem Debütalbum »Dagegen!« (Eigenproduktion) veröffentlicht sind. Nichts destotrotz ist das Album durch und durch gelungen – auch wenn es auf CD gebrannt längst nicht die Livequalitäten Geigerzählers einfangen kann.●

DJ Chaoz

Das Album »Revolutionsmusik« ist genauso wie »Dagegen« über Falling Down Records (www.myspace.com/fallingdownrecords) erhältlich.

Nächste Auftritte von Geigerzähler:
01.Mai 2008: 22 Uhr im VeB (Lübeck, Schleswig-Holstein)
17.Mai 2008: 20 Uhr in der Kulturfabrik (A-Laden Geburtstagsparty, Berlin)

Kontakt: hundekot@gmx.net
Homepage: www.myspace.com/geigerzaehler

WIDERSTAND 2008:

Die ersten Genfelder sind keine mehr

Zu Beginn des Jahres starteten AktivistInnen in mehreren Städten Aktionen unter dem Motto: »Auch Deutschland wird 2008 gentechnikfrei – so oder so!« Das klang ziemlich ehrgeizig, fast übertrieben. Doch der Start in die Anbausaison fällt bereits schwungvoll aus: Am 31. März und 4. April wurden zwei bereits in den vergangenen Jahren umstrittene Genversuchsfelder besetzt, um weitere Freisetzungsversuche zu verhindern – eines bei Gießen in Mittelhessen, das andere im südöstlich von Stuttgart gelegenen Oberboihingen.

Jörg Bergstedt, Red. Umweltschutz von Unten ● Besetzungen von Genversuchsfeldern hatten in den 90er Jahren bundesweit Hochkonjunktur. Weetze, Schmarrie, Melbach, Iba und andere Ortsnamen stehen für die Auseinandersetzungen mit Türmen, Lock-ons (Ankettvorrichtungen), Zelten und Lagerfeuer im Schlamm. Die Erfolge waren beeindruckend, dennoch zog ein neuer Stil zum Ende des Jahrtausends ein: Mehr bunte Postkarten und Luftballons, mehr Lobbyarbeit, weniger direkte Aktion. Erst 2005 änderte sich das, als die Kampagne »Gendreck weg!« zu einer Feldbefreiungsaktion einlud. Die misslang zwar, löste aber eine intensive Debatte über Aktionsstrategien aus. Das Ergebnis: 2006 gelangen drei Feldbefreiungen (Gießen, Oberboihingen und Badingen) und im vergangenen Jahr startete der erste Versuch im Vorfeld des G8-Gipfels, endlich wieder mal vor der Aussaat ein Feld zu besetzen. Die BILD titelte damals groß »Ökos wollen Genfeld besetzen«, doch die Besetzung im mecklenburgischen Groß Lüsewitz scheiterte knapp. (http://de.indymedia.org/2007/04/173117.shtml)

Zwei Feldbesetzungen zum Frühjahrsbeginn

Und wie bei der Feldbefreiung scheint es auch hier: Das erste Jahr misslingt, dann aber klappt es. So haben die Akzeptanzbeschaffer von Monsanto und Co. schon jetzt wenig zu lachen: Gleich zweimal in kurzer Zeit wurden im beginnenden Frühjahr 2008 Felder besetzt. Zunächst in Gießen, wo der Streit um die Versuchsfelder der Universität schon einige Jahre schwelt. Ein Tripod (Konstruktion aus drei Holzstämmen) wurde aufgestellt, darunter steht ein Betonblock, durch den hindurch Rohre führen, in denen sich AktivistInnen im Fall einer Räumung an einer Kette befestigen, die vom Inneren des Blocks ins Erdreich führt und an einem zweiten, unter dem ersten vergrabenen Block hängt. Rundherum entstand ein kleines Zeltdorf.
(www.gendreck-giessen.de.vu)

Nur vier Tage nach der Besetzung in Gießen wurde ein weiteres Feld besetzt: In Oberboihingen, süd-östlich von Stuttgart, ein Forschungsfeld der FH Nürtingen. Hier wurde ebenso ein Tripod aufgestellt, danach wuchsen auf dem Feld ein Zirkuszelt, eine Volksküche, es gab Konzerte und Vorträge. Mit circa 20 Aktivisten gestartet, waren am Ende des ersten Tages bereits 50 Menschen unterwegs. Und sie hatten Erfolg: Eine Woche später verkündete die Fachhochschule den Verzicht auf weitere Feldversuche. Ein grandioses Ergebnis direkter Aktion!

Wie weiter in Gießen

Die Feldbesetzung in Oberboihingen führte nach einer Woche zum Erfolg. In Gießen deutet sich ebenfalls ein Ende des Genversuches an – die Angaben der Universitätsleitung sind aber noch widersprüchlich. Die BesetzerInnen haben einen klaren Nachweis für den Abbruch der gentechnischen Experimente gefordert und zudem der Universität angeboten, über die Schaffung eines einjährigen BürgerInnenparks zu verhandeln: »Wir räumen das Feld, wenn keine Gentechnik auf den Acker kommt. Wir freuen uns aber noch mehr, wenn den zwei Jahren Hochsicherheitsfeld ein buntes Jahr des Lebens folgt, bei der ForscherInnen, Studierende und BürgerInnen auf dem zumindest dieses Jahr nicht mehr von der Uni genutzten Feld eigene Ideen verwirklichen könnten. Vorschläge sind herzlich willkommen – dann können wir im Gefühl vom Feld gehen, dass ein phantastisches Jahr für dieses Feld folgt.«

Bis dahin könnte der Weg aber noch steinig sein. Denn die Uni-Leitung hatte sich schon in den vergangenen Jahren immer wieder schmutziger Tricks bedient. Nach der Besetzung wurden die genversuchskritischen Seiten auf den Unirechnern gesperrt – angeblich wegen Extremismusverdacht. Dann trat ein Journalist der »Gießener Allgemeinen« einem Besetzer ins Gesicht, kleine Scharmützel zwischen Uni-Angestellten und -Wachschutz und den BesetzerInnen legten sich erst nach einigen Tagen.

Den Höhepunkt der Schmutzkampagnen bildete ein skurriler Vorgang in der zweiten Woche der Besetzung. In der »Gießener Allgemeinen« veröffentlichte just der gewalttätig gewordene Journalist, dass FeldbesetzerInnen Bienenstöcke zerstört und alle Bienen getötet hätten. »Das ist ungeheuerlich – eine miese Lüge, bei der der Verdacht besteht, dass sie durch die Uni-leitung gestreut worden ist«, zeigten FeldbesetzerInnen ihr Unverständnis über den Ablauf. Wahr ist, dass eine Person rund um die Uni-Bibliothek randaliert und dabei auch einige Bienenkästen zerstört hat. Während der Wachschutz der Uni tatenlos zusah und auch die kurz danach eintreffenden Funktionäre der Uni sich nicht um die Bienen kümmerten, organisierten die FeldbesetzerInnen sofort eine Rettungsaktion. Sie suchten und fanden eine Imkerin, die an das Feld kam und zusammen mit den BesetzerInnen die zwei aus ihren Kästen geworfenen Völker wieder in ihre Kästen brachte. »Inzwischen fliegen die Bienen von dort wieder – wir haben Beweisfotos gemacht und ins Internet gestellt, dass in beiden Kästen die Bienen leben«, heißt es von den BesetzerInnen. Doch der Vorgang reihte sich ein in Methoden, die mit Wissenschaft und Journalismus wenig zu tun hatten.

Fotos: Projektwerkstatt

Wie weiter überall?

Gießen und Oberboihingen sind nur zwei Felder von vielen. Ein drittes Feld wurde inzwischen in Northeim besetzt und niemand kann mehr sagen, ob es nicht noch mehr werden.

Die Saison ist noch frisch – aber der Protest deutlich druckvoller als in den letzten Jahren. Spektakulär stiegen am 21. April sechs Akivisten in das Genweizenfeld von Gatersleben und zerstören den größten Teil der teuren Versuchspflanzen (www.gendreck-weg.de). BürgerInnenproteste und Aktionen an Feldern beendeten Versuche in Rauischholzhausen, Niedermöllrich, im Wendland und anderswo, bevor sie überhaupt begonnen hatten. Viel bleibt aber noch zu tun. Der kleine Anfang soll zu mehr führen. Das hoffen die BesetzerInnen der ersten Frühjahrstage ... »Schafft 1, 2, 3 ... viele gentechnikfreie Zonen!« schrieben Gießener FeldbefreierInnen als Parole unter ihr letztes Flugblatt. »Wir wünschen uns viele Menschen auf vielen Genfeldern sowie viele weitere Aktionen dieses Jahr, damit es überall endlich wieder gentechnikfrei wird – so oder so«.●

Mehr Informationen

● Webseite zu Gießen:
www.gendreck-giessen.de.vu
● Überregionale Seite zum Protest gegen Genfelder, u.a. zu den Besetzungen und Feldbefreiungen:
www.gentech-weg.de.vu
● Öffentliche und überregionale Feldbefreiung vom 26. bis 29. Juni:
www.gendreck-weg.de
● Demonstration »planet diversity« am 12. Mai in Bonn:
www.planet-diversity.org

EXPERTE: SCHLIMMSTE BEFÜRCHTUNGEN WERDEN ZUR REALITÄT

Gentech-Samen bleiben zehn Jahre lang keimfähig im Boden

Zehn Jahre lang bleiben Samen von gentechnisch verändertem Raps keimfähig im Boden. Zu diesem Schluss kommen Forscher des »Swedish Board of Agriculture« im Wissenschaftsmagazin »Biology Letters«.

Wolfgang Weitlaner ● Die Wissenschaftler hatten die gentechnisch veränderte Rapssaat vor zehn Jahren auf einem Feld ausgebracht. Trotz mehrfacher chemischer Behandlung mit Herbiziden, um die Samen zu vernichten, konnten die Forscher um Tina D'Hertefeldt von der Universität Lund immer noch Gentech-Pflanzen auf dem Feld finden.

»Das Ergebnis erinnert an den Science Fiction Film Jurassic Park. In diesem Film wurde bereits vorweg genommen, dass der Glaube der Wissenschaftler an die Berherrschbarkeit von Lebewesen ein Irrtum mit fatalen Folgen ist. Lebewesen gehorchen ihren eigenen Gesetzen, die der Mensch niemals vollständig verstehen und niemals planen und somit beherrschen kann«, meint der Gentechnik-Experte Werner Müller von Eco-Risk im »pressetext«-Interview. Diese Forschungsergebnisse zum Gentech-Raps seien der endgültige Beweis dafür, dass eine Rückkehr zu herkömmlicher Landwirtschaft nicht mehr möglich sei. »Je größer die Flächen mit gentechnisch-veränderten Pflanzen werden, desto unmöglicher wird eine gentechnikfreie Ernte.«

Das Argument, das auch herkömmliche Rapssaaten über derart lange Zeiträume im Boden gespeichert bleiben, sei in der Wissenschaft hinlänglich bekannt. »Die Proponenten der Gentech-Industrie kontern immer mit diesem Argument«, merkt Müller an. Herkömmlicher Raps trage jedoch keine synthetischen Gene in sich. »In Gentech-Pflanzen werden künstliche synthetische Gene eingesetzt, die in keinem einzigen Lebewesen der Erde – mit Ausnahme von Gentech-Pflanzen – vorkommen.« Diese synthetischen Gene wären neu für das Ökosystem und neu für das menschliche und tierische Immunsystem. »Die Vorsorgebestimmung für synthetische Gene von Gentech-Pflanzen müssen viel strikter ausgelegt werden als bei herkömmlichen Pflanzen mit einem natürlichen Genom«, so der Experte. Gentechpflanzen, die man nicht beherrschen könne, haben im Freiland nichts verloren. Denn niemand sei in der Lage heute vorherzusagen, welche Wirkung eine Auskreuzung der synthetischen Gene auf andere wildwachsende Arten habe.

Bisher konnte keine einzige gentechnisch-veränderte Pflanze gefunden werden, die derart lang im Boden gespeichert bleibe. Selbst die Studienleiterin zeigte sich vom Untersuchungsergebnis überrascht. Was die Wissenschaftler allerdings am meisten wunderte war, dass die Samen eine Komplett-Besprühung mit Herbiziden und eine nachherige zweijährige Kontrolle überlebten. Trotzdem konnte das Forscherteam nach zehn Jahren 15 gentechnisch-veränderte Rapspflanzen entdecken. »Die Studie beweist, dass gentechnisch veränderte Pflanzen schwer eingedämmt werden können«, meint der Pflanzenökologe Mark Westoby von der australischen Macquarie Universität gegenüber BBC. »Eigentlich sollte man davon ausgehen, dass sich diese Pflanzen überhaupt nicht mehr beschränken lassen. Daher sollte man sich die Frage stellen, was geschieht, wenn sie sich in der freien Natur ausbreiten und sich mit anderen kreuzen.«

Der deutsche Biologe und Nobelpreisträger Georges Köhler prognostizierte vor zehn Jahren, dass es als Konsequenz der Gentechnik eine Genverschmutzung geben werde, meinte aber, dass diese beherrschbar sein würde. »Dieses Forschungsergebnis ist der Beweis für die Richtigkeit des ersten Teils der These, dass es eine genetische Verschmutzung geben wird, und für die falsche Einschätzung des zweiten Teils der These, nämlich dass diese vom Menschen beherrschbar sei«, erklärt Müller abschließend gegenüber »pressetext«.●

Quelle: pressetext.austria

Weitere Informationen:
publishing.royalsociety.org
www.lu.se/lund-university
www.eco-risk.at

STRIKE-BIKE NORDHAUSEN: DIREKTVERMARKTUNGSAKTION »BLACK EDITION«

Hoffnung, Erfolg und Neubeginn

In unserer letzten Ausgabe hatten wir einen kleinen Rückblick und Ausblick nach der Betriebsbesetzung in Nordhausen unter dem Titel »Was bleibt, was kommt?« veröffentlicht. Nun nehmen die Zukunftspläne einiger der ehemaligen Beschäftigten konkrete Formen an, wie der nachfolgende Beitrag von André Kegel zeigt.

Keine Frage, die vergangene Werksbesetzung der Fahrradfabrik Bike Systems in Nordhausen (Thüringen) setzte als Arbeitskampf europaweit sowie international ein Zeichen. Zu verdanken haben wir dies durch die zahlreichen Berichterstattungen in der Presse und im Fernsehen, der zahlreichen Solidarität aus Deutschland und Europa und schließlich dem Erfolg der Strike Bike Produktion im Oktober 2007, bei der 1.837 Fahrräder montiert und ausgeliefert wurden. Unsere Hoffnung beruhte darauf, mit dieser Produktion einen neuen Investor zu finden, um die traditionelle Fahrradproduktion am Standort Nordhausen weiterführen zu können. Leider verblasste diese Hoffnung ...

Am 31.10.2007 wurde mit einer Abschiedsfeier die Werksbesetzung aufgelöst und die verbliebenen 109 Mitarbeiter der Firma »Bike Systems« gingen ab dem 01.11.2007 in eine Transfermaßnahme über, die nach Verhandlungen mit unserem Rechtsanwalt Herrn Jürgen Metz und dem Insolvenzverwalter Herrn Comes gestartet wurde.

Bei dieser Transfermaßnahme, die durch die Firma Eranus aus Erfurt bis zum 30.06.2008 geleitet wird, handelt es sich zum größten Teil um eine schulische Ausbildung, bei der die Mitarbeiter nach den Anforderungen des Arbeitsmarktes neu qualifiziert werden.

Während dieser Maßnahme stellten wir vom Vorstand des Vereins »Bikes in Nordhausen e.V.« Überlegungen an, wie eine weitere Fahrradproduktion durchzuführen wäre.

Mitte November 2007 wurden wir Zeugen wie die gesamten Produktionsanlagen der Firma »Bike Systems« innerhalb von 14 Tagen abgebaut und nach Ungarn abtransportiert wurden. Unser Wunsch eine weitere Fahrradproduktion mit den vorhandenen Produktionsmitteln der Firma Bike Systems durchführen zu können, zerplatzte wie eine Seifenblase. Wir hofften bei der Eröffnung des Insolvenzverfahrens auf eine Versteigerung der Produktionsmittel und -anlagen. Diese schnelle Abbauaktion zeigte uns, dass in Nordhausen nie wieder Fahrräder gebaut werden sollten. Wer hier Nutznießer ist, kann man sich nur denken...

Unsere Hoffnung – und die stirbt zuletzt ...

Während der Abbauphase der Produktionsanlagen konnten wir eine funktionstüchtige Fahrradproduktionslinie erwerben, die während den Produktionsjahren 1995-2001 im Bike Systems Werk Verwendung fand. Wie sagt man so schön: »alt – aber technisch sehr gut!« Mit dieser können nun Fahrräder wieder gebaut werden!!!

Während der Vorbereitungsphase der »Strike Bike«-Produktion trat der Vorstand eines führenden Fahrradhändlerverbandes mit der Frage an uns heran, ob wir nicht jährlich bis 20.000 Fahrräder für sie produzieren könnten. Während der »Strike Bike«-Produktion konnten wir diese Frage nicht beantworten, da uns der Ausgang der Werksbesetzung noch nicht bekannt war. Diesen Kontakt nahmen wir im November 2007 erneut auf und analysierten die Marktchancen einer eigenen Fahrradproduktion in Nordhausen.

Als das Konzept (zukünftige Kundengruppe, Sortiment, Preisgestaltung und Finanzierung) erarbeitet war, begannen wir über die Produktionsräume nachzudenken. Da die Werkshallen der ehemaligen »Bike Systems GmbH« leer standen, nahmen wir Kontakt zum Eigentümer auf, der nach Vorlage unseres Konzeptes seine Einwilligung zur Nutzung und Produktion von Fahrrädern gab. Mitte Februar 2008 begannen wir mit dem Aufbau der erworbenen Fahrradproduktionslinie und mit Aufräum- und Renovierungsarbeiten in der »alten« Produktionshalle, in der bereits die »Strike Bikes« gefertigt wurden.

Der Aufbruch – wie Phoenix aus der Asche

Am 17.03.2008 gründeten wir die »Strike-Bike GmbH«, in der 21 ehemalige Mitarbeiter der Bike Systems einen neuen Arbeitsplatz erhalten werden. Um zu zeigen, dass wir wieder auf dem Fahrradmarkt zurückgekehrt sind, werden wir die Aufnahme unserer Fahrradproduktion mit einen auf 2.000 Stück limitierten schwarzen 28-Zoll Tourensportfahrrades namens »Black Edition« beginnen. Es handelt sich bei dem Herren- und Damenfahrrad um eine technische und qualitative Weiterentwicklung des vorangegangenen roten »Strike Bike«-Modells.

Unsere hohen qualitativen Ansprüche für zukünftige Produkte, die wir im Fahrradfachhandel anbieten werden, finden Anlehnung bei diesen Fahrrädern. Die Fahrräder wirken elegant und wertvoll.

Diese Edition wird in den Monaten Mai und Juni 2008 produziert und an die Besteller ausgeliefert. Die Fahrräder sind zu 95% vormontiert. Pedale einschrauben, Lenker in Fahrtrichtung einstellen, dann kann es schon losgehen .... Der Preis: 349 EUR incl. Versandkosten innerhalb der BRD.

Die Einnahmen dieser einmaligen Direktvermarktungsaktion werden für den Neuaufbau und weitere Produktionsanlagen für die geplanten Spezialfahrräder (u. a. mit Elektroantrieb) und einen robusten Fahrradanhänger bzw. Handwagen, den »Rollfix« verwendet.

Die »Black Edition« kann bequem über unser Onlineformular bestellt werden oder mit dem bereitstehenden Bestellformular ausgedruckt und per Post versendet werden (www.strike-bike.de). Die Bestellung der Fahrräder ist nur per Vorkasse möglich. Jeder Besteller erhält eine Proforma-Rechnung mit einer laufenden Rechnungsnummer und unserer Bankverbindung.

Nach dem Start der Produktion wird der nahe liegende Liefertermin des Fahrrades mitgeteilt. Bei einem Kaufrücktritt vor Auslieferung garantiert die Strike-Bike GmbH, dass der gezahlte Kaufpreis erstattet wird.●

Info: www.strike-bike.de
fahrradwerk@gmx.de

»Black Edition« Foto: Strike Bike GmbH i.Gr.

ARBEITSTREFFEN DER ATTAC-AG SOLIDARISCHE ÖKONOMIE IN KÖNNERN

Risiko und Gewinn solidarisch teilen

Es ist der »3. Weg« auf dem sich Attac anfängt zu bewegen. Der Genossenschaftsgedanke anstatt kapitalistisches Wirtschaften ist durchaus ein zukunftsfähiges, modernes und internationales Wirtschaftsmodell mit erfolgreichen Vorbildern.

Von Michael Heinen, Berlin ● Ein Schwerpunkt des jüngsten Treffens Ende März waren die Historie der Genossenschaften in Europa und insbesondere in Deutschland. Dort fand die vielfältige genossenschaftliche Solidarität unter Hitler ein Ende und hat sich auch nach dem Krieg in der Bundesrepublik nicht wieder von der Zerschlagung vollständig erholen können. Bis heute haben selbst hohes Engagement, kluge Ideen und hochwertige Produkte in der solidarischen Genossenschaftsökonomie einen schweren Stand. Die kapitalistische Wirtschaft mit ihren in Normen gesetzten Vorschriften bestimmen die Regeln der Ökonomie. Von Fairness und Gleichberechtigung kann hier nicht die Rede sein. Als Folge dessen gibt es in Deutschland keine Produktivgenossenschaften mehr und die Anzahl der genossenschaftlichen Unternehmen im allgemeinen ist kontinuierlich rückläufig.

Es gibt aber Beispiele die Mut machen. Es wurde das spanische Unternehmen Mondragón vorgestellt. 1956 begann die Firmengeschichte mit der Herstellung von Ölöfen. Mondragón (s. auch: www.contraste.org/archiv/mondrago.htm) ist eine Genossenschaft mit Milliardenumsätzen die es bis heute nie nötig hatte – auch nicht in schlechten Zeiten –, KollegInnen zu entlassen. MitarbeiterInnen sind UnternehmerInnen und teilen solidarisch Risiko und Gewinn.

Das Firmenmotto: »Arbeit ist wichtiger als Kapital« hatte auf lange Sicht keine wirtschaftlichen Nachteile für alle Beteiligten. Im Gegenteil, der Lebensstandard in der Region um Mondragón ist der höchste in Spanien und am gleichmäßigsten verteilt.

Es wurde detailliert besprochen, welche Faktoren zu dem Erfolg des Unternehmens führte und es war erstaunlich wie schon zu Beginn der Unternehmensgeschichte soziale und ökonomische Ideen erfolgreich umgesetzt wurden.

Das rasante Wachstum der vergangenen Jahre hat aber auch Probleme mit sich gebracht. Niederlassungen in China, Lateinamerika und weitere globale Standorte sind noch kapitalistisch strukturiert. Die Geschäftsleitung hat sich aber zur Aufgabe gemacht unverzüglich auch dort den Genossenschaftsgedanken zu verwirklichen. Wir sind gespannt wie das passiert und wünschen gutes Gelingen.

Neben guter Verpflegung in Eigenregie gab es bei dem Arbeitstreffen wichtige Erkenntnisse und interessante Gespräche.

Das kommende Treffen der AG ist für Ende Juni anvisiert und weitere Beispiele der solidarischen Ökonomie werden dann besprochen.●

Infos über Zeitpunkt und Ort unter:
soliooeko@listen.attac.de
oder direkt bei den Maitagen des »Attac Akademie-Ratschlags« in Leipzig vom 30.04. bis 04.05.2008:
www.attac.de/maitage2008

Anzeige

NETZWERK NEWS

Fördern – Vernetzen – Unterstützen

Netzwerk Selbsthilfe e.V. als staatlich unabhängiger politischer Förderfonds ist mit seiner Idee seit nunmehr 30 Jahren einzigartig. Sie wird auf drei Wegen umgesetzt. Direkte finanzielle Förderung durch einen Zuschuss, persönliche und individuelle Beratung sowie Vernetzung von politischen Projekten. Wir brauchen UnterstützerInnen und SpenderInnen, damit das Entstehen und Überleben vieler kleiner politischer, sozialer und alternativer Projekte möglich bleibt!

Das erfolgreichste BürgerInnenbegehren Berlins – Spreeufer für alle!

Kampf für bezahlbare Mieten, öffentliche Spielplätze und alternative Kulturangebote

Eine Verdrängung von sozialer Infrastruktur und preisgünstigem Wohnraum in großen Städten ist nichts Neues. Der Begriff der »gentrification« beschreibt den Prozess der Aufwertung innenstadtnaher Wohngebiete zugunsten einer neu hinzu ziehenden wohlhabenden Klientel wohl am deutlichsten. Industriell und kommerziell genutzte Flächen verändern gewachsene Kieze und damit das gesamte Wohnumfeld der Betroffenen.

Der Initiativkreis »Mediaspree Versenken!« vertritt die Interessen derjenigen, die ein Spreeufer als Grün- und Kulturfläche mit vielfältigen Nutzungen wollen. Die Initiative hat ein BürgerInnenbegehren gegen die Pläne des mit öffentlichen Mitteln geförderten Interessenverband »MediaSpree«, in dem ausschließlich Großkonzerne und Investoren mit eigenen wirtschaftlichen Interessen rechts und links der Spree zusammen arbeiten, durchgesetzt und innerhalb von 5 Monaten 16.000 Unterschriften gesammelt. Sollte das Begehren von der Bezirksverordnetenversammlung (BVV) Friedrichshain-Kreuzberg abgelehnt werden, ist der Weg für einen BürgerInnenentscheid frei. Der Initiativkreis fordert, gegen die Pläne und Interessen der Investoren, einen 50 Meter breiten unbebauten Uferstreifen an der Spree und eine maximale Höhe von 22 Metern für Neubauten. Darüber hinaus will sie den Planungsprozess demokratisieren, weil die Öffentlichkeit bisher mit vollendeten Tatsachen und Sachzwängen überrumpelt wurde. Dass es dafür noch nicht zu spät ist, zeigt die Initiative und will durchsetzten, dass der BVV-Beschluss geändert wird.

Die Planung von »MediaSpree« verspielt die historische Chance, ein Spreeufer mit hohen Freiflächenanteilen zu entwickeln. Das, was den Investoren an Freiflächen abgetrotzt wurde – ein Uferwanderweg von wenigen Metern Breite und sogenannte Pocketparks – ist für eine Millionenstadt viel zu wenig. Es geht um Profit und um möglichst viele und teure Ufer(an)lagen mit privatisiertem Spreeblick. Und wie so oft, wird auch im »MediaSpree«-Konzept nur in den Hochpreissektor investiert, der soziale Bereich fehlt völlig.

Wir hoffen, dass es gelingt, den PlanerInnen von Büro- und Geschäftshäusern, Spreelofts, Industriepalast und Entertainment in einer »O2-World« noch kräftig ins Süppchen zu spucken. Aktuelles unter: www.ms-versenken.org●

Katja Grabert

Der politische Förderfonds NETZWERK www.netzwerk-selbsthilfe.de

Netzwerk Selbsthilfe e.V., Gneisenaustr. 2a,
10961 Berlin
buero@netzwerk-selbsthilfe.de
www.netzwerk-selbsthilfe.de
Tel.: (0 30) 691 30 72

EIN WORKSHOP DER »CLANDESTINE INSURGENT REBEL CLOWN ARMY«

Fischeln und Socken

Wir lernten zu »fischeln« und zu »socken«, entdeckten die ClownIn in uns und nähten Flicken und Rüschen auf und an Uniformteile. Dreißig ClownInnen unterschiedlichen Alters aus Köln und Umgebung hatten sich bei der Sozialistischen Selbsthilfe Mülheim (SSM) getroffen, um mit Clowns-Ausbilder Matthias aus dem Wendland zu erproben, was clownsmäßig so in uns steckt.

Clowns beim anschleichen auf die Villa Zumwinkel — Foto: Martin Ohlinger

von Ariane Dettloff, Redaktion Köln ● Zunächst probierten wir ohne Nasen, Schminke und Kostüme. Beim »Socken« stülpten wir die Menschengruppe um: die Vorderen flitzten nach hinten, die dann »an der Front« Befindlichen folgten – und so immer weiter. Das »Fischeln« ist ein Schwarmverhalten: dicht an dicht trippelnd dreht sich die ganze Gruppe auf ein Signal hin um 90 Grad nach rechts oder nach links, um in die neue Richtung vorzudringen. Wir schulten unsere Wahrnehmung, achteten auf die Mit-ClownInnen und horchten auf die eigene Intuition.

Für mich war es eine interessante Erfahrung, zu merken, wie die Rolle mich verändert. Einfach nur vor ein Publikum zu treten – aber mit Nase –, das ist schon ein Akt voll Schalk und Ironie. Unwillkürlich wird die Gestik übertrieben, die Mimik verspielt, das Wesen vernarrt. Narren – das waren ja schon im Mittelalter hintersinnige Spötter und Herrschaftskritiker. Diese Tradition wird von der »clandestine insurgent rebel clown army« (=geheime aufrührerische rebellische Clowns-Armee) aufgegriffen und weiterentwickelt – siehe unten stehendes »Manifest«.

Kulminationspunkt war dann die »Zumwinkel-Aktion« in Kölns Edel-Stadtteil Marienburg. Dort residiert der Ex-Postchef in seiner Villa, dorthin zog die kleine Clowns-Armee, um der Polizei bei ihrer schwierigen Aufgabe zu helfen, den Schutz des Steuerhinterziehers vor dem »herannahenden Pöbel« zu gewährleisten. Wir postierten uns vor dem Eingang, sperrten die mit Malkreide als »Steueroase« gekennzeichnete Villa ab und boten auch Besitzern angrenzender Anwesen an, beim »Ausheben von Wassergräben und Aufwerfen von Schutzwällen« behilflich zu sein. Bei eifrigen Auto-Kontrollen führten wir »Maß-Nahmen« durch, da zu kleine Gefährte des Viertels verwiesen werden mussten; außerdem baten wir die Insassen freundlichst, sich mit der Mastercard Gold auszuweisen. Und wir erklärten, dass die Weigerung Steuern zu zahlen nur zu berechtigt sei, wenn man so viel leiste und entsprechend verdiene wie deutsche Manager in ihren Winkeln. Nur sei der Mob zu dumm, dies zu begreifen.

Die Reaktionen auf die bunte Zumwinkel-Schutz-Truppe reichten von Amüsement über Verwunderung bis Kopfschütteln und Verärgerung. Die Polizei ließ sich die Amtshilfe mit Konfetti und großzügig verteilten »Liechten-Steinen« gefallen. Den ClownInnen hat sie mächtig Spaß gemacht.●

EINE ART MANIFEST

Die clownarmy

CIRCA, die clandestine insurgent rebel clown army, befreit die clowns wieder aus dem zirkus und bringt sie zurück ins öffentliche leben, auf plätze der unterdrükkung, der eingefahrenen rollenmuster und der macht. Denn das war seit anbeginn der zeiten die rolle des narren, des tricksters oder wie auch immer jede kultur diese wanderer zwischen den welten nennt, diese grenzüberschreiter und möglichkeitenaufzeiger.

Die rebel clowns von circa begnügen sich allerdings nicht mehr mit der rolle des hinweisers und zum nachdenkenbringers, sie kombinieren die uralte kunst des clownens mit der kunst der gewaltfreien direkten aktion, sie werden selbst aktiv. Denn wir sind keine autobahnbegrüner oder publikumsbespaßer, wir wollen die ganze bäckerei und nicht nur ein stück vom kuchen, wir sind keine kuschelclowns, auch wenn wir das zwischendurch gerne tun, wir sind rebel clowns, weil wir wütend sind, wütend und entsetzt über die zustände dieser welt, wo kinder verhungern, während essen vernichtet wird, wo menschen erschossen werden, weil sie für ihre rechte eintreten, wo flüchtlinge von denen abgewiesen werden, die ihr leid ausgelöst haben, wo in unserm namen kriege geführt werden.

Clowns bei Polizeiunterstützung vor der Villa Zumwinkel — Foto: Martin Ohlinger

Wir sind clowns, hypersensible wesen, und damit empfänglich für das leid dieser welt, wir verkriechen uns nicht ins sichere zirkuszelt, wir stellen uns dem wahnsinn. Und es bleibt uns garnichts andres übrig als zu kämpfen. Wir erklären dem krieg dieser welt unsern krieg. Aber wir sind clowns, und damit kämpfen wir nicht mit der binären logik des aktivisten, wir lassen uns nicht ein auf das freund feind schema der unterdrückung, wir kämpfen mit der clownlogik, wir verlachen autoritäten und ihre rollen, aber wir lieben die menschen in den uniformen dahinter, wir lassen uns nichts befehlen, aber wir helfen jedem und hören jede bitte.

Wir sind die clownarmy, eine armee, weil einzelne clowns nur zu leicht als pathetische figuren wahrgenommen werden, in schubladen gesperrt und als harmlos ungehört bleiben. Unser training enthält ein drilling, neben bouffonesken fortbewegungsmethoden lernen wir marschieren, denn das ist es, was am ehesten macht und stärke darstellt. Als clowns haben wir keine angst vor der macht, wir bekämpfen sie nicht und gehen ihr aus dem weg, denn das ist sowieso nicht möglich bei ihrer allgegenwart, nein, wir nehmen die macht und persiflieren sie, marschieren diszipliniert und lachen einen moment später darüber, tragen eine uniform und nähen rosa puschel dran. Denn das ist es, was die mächtigen nicht vertragen, über einen clown lachen kann jeder, aber über einen clown in uniform kann nur lachen, wer seinen selbstwert nicht an diese uniform hängt.

Ausserdem macht es spass zu marschieren, zusammen, und auf aktion ist es wichtig, koordiniert, verbindlich, solidarisch und diszipliniert aufzutreten. Die clownarmy ist in gaggles organisiert, batallione, die sich vor jeder aktion absprechen, sie nachbereiten, im ernstfall zusammenbleiben und geübt haben, schnell zu entscheidungen zu kommen. Diese gaggles sind der kern der clownarmy, denn nur aus dieser grasswurzelorganisation ist ein gemeinsames auftreten (und eine andere welt) möglich, wir sind schnell und beweglich, kein chef oder der ärger über ihn hemmt unsere spielfreude. Wir sind rebellen, wir werden immer rebellieren, wenn jemand macht sammelt und missbraucht und sei es auch im namen der revolution, uns ist das leben wichtiger als ein masterplan, wir transformieren als rebellen nicht nur die haltung gegenüber der macht, sondern alle unsere lebensbereiche, rollenmuster, die art zu leben, lieben, lachen und die revolution zu machen.

Die presse liebt die clownarmy, bunte bilder, die ohne lange statements 1000 worte sagen, ein clown mit grimmigem gesicht in einer gepanzerten polizeikette, ein batallion was sich an einen wasserwerfer heransockt, das gibt die dicke kohle vom redakteur. Und natürlich wollen alle ein statement, ein manifest, ein paar sätze, die sie hinterher nach ihrem gutdünken verhackstücken können, ein ding der unmöglichkeit mit nase. Wir sind keine verkleideten demonstranten, die sich die nase aufsetzen, um unter ihrem schutz weiter gehen zu können, und jederzeit ein politisches statement abrufen können, wir sind clowns, trainierte clowns, die jederzeit den menschen hinter der kamera sehen können, oder auch den in der kamera, aber nicht ein manifest wie dieses verlesen können mitten im spiel. Und wir sind klandestin, wir lehnen den personenkult der politischen parteien ab, wir sind geschminkt, weil unsere wünsche und träume mehr bedeuten als unsere alltagsgesichter und biografien. Wir sind kamerageil und egozentrisch, suchen die öffentlichkeit und das zentrum der aufmerksamkeit, nicht weil wir persönlich erkannt werden wollen, sondern weil wir clowns sind und jeden spielplatz lieben, wo etwas los ist, wir tauchen unerwartet auf und wieder unter, wir sind überall, in jedem menschen steckt der innere clown, der befreit werden will, das wilde unbezähmbare freudige wesen, was nie verstehen wird, warum diese welt so trist und unfair sein muss, so eingeschränkt und eingeengt. Wir sind überall, seit dem g8 in heiligendamm ist die clownarmy sogar eine interplanetarische, aus dem ganzen sonnensystem sind sie gekommen um den letzten rückständigen planeten zu besuchen, wo immer noch ein paar wenige über die andern herrschen, diesen schurkenplaneten, diesen failed planet, das war die letzte aufforderung sich am horizontalen, anarchistischen modell des universums zu orientieren und freiwillig auf die unterdrückungsmechanismen der macht zu verzichten. Denn das muss doch auf dauer anstrengend sein, immer alle unter kontrolle halten zu müssen, bei der clownarmy gibt es auch immer mal wieder einen chefclown, für kurze zeit, dann wird das spiel langweilig, die gut formierte armee spritzt auseinander, spielt an tausend ecken und findet erst wieder zusammen, wenn es ansteht, ordnung ohne herrschaft.

Die rebel clown army rekrutiert ihre kombattanten durch ein ausführliches drei tage training, in dem der innere clown gesucht und gefunden, die zusammenarbeit der clowns geübt und ein gaggle organisiert wird, das dann aktionsfähig und auf repression seitens der spassverderber vorbereitet ist. Run away from the circus, join the rebel clown army!

Foto: Martin Ohlinger

Die clownarmy wächst rasant und es gibt immer wieder diskussionen, in welche richtung das eher gehen sollte. Es gibt inzwischen etliche clowns, die kein circa training durchlaufen haben, viele missverständnisse und so viele unterschiedliche trainingsstile wie trainer.

Ich meine, wenn wir wirklich eine bewegung sein wollen, die nicht auf den kurzen gag angelegt ist, brauchen wir eine ernste nase und eine diskussion, wo wir damit hinwollen, und wie, ob wir uns auf ein selbstverständnis einigen können, auf ein ähnliches trainingsprogramm, eine struktur im netz und live. Im clownsbarrio am g8 war wenig zeit für diesen austausch, die auseinandersetzung, aber jetzt wo alle wieder in ihrem netten alltag angelangt sind, ist es vielleicht ganz inspirierend, sich dazu auszutauschen. Das kölner gaggle wollte eine internetpräsenz basteln, eine vernetzung ausserhalb der da-liste wäre auch angesagt und im september wird es ein gigantisches clownzeltlager in der altmark geben, mit workshops, trainertrainings, diskussionen und um all die nasen nochmal wieder zu treffen, die inzwischen herumrocken und in heiligendamm famoses geleistet haben. Hut ab hipphipp.

Verbreitet das doch mal weiter und krittelt dran herum, dies ist ein erster entwurf und:
scheitern gehört zum clown (aber auch immer wieder versuchen... :-)) untertänigst und aufmüpfig, euer generalstabsgefreiter gec●

20 JAHRE A(NARCHISTISCHER)-LADEN BERLIN

Ein anarchistisches Medienzentrum

Nach einer längeren Odysee durch bereits vorhandene linke Kneipen und diverse Jugendclubs eröffnete pünktlich zum 1. Mai 1988 in der Rathenower Straße 22 im Souterrain eines Wohnhauses die »Anarchistische Studierenden Initiative« (AStI) gemeinsam mit Projekt-A-Gruppe Berlin einen eigenen Treffpunkt – den A(narchistischen)-Laden. Auf über 100qm Fläche entstand damit eine anarchistische Dezentrale in Berlin, die bisher alle Rezessionen der linken Subkulturen und das massenhafte Infoladensterben überlebt hat und neben der Lunte, M99 und Mehringhof eines der letzten Zeugnisse jener Zeit ist.

Maurice Schuhmann, Berlin ● Zu den Initiativgruppen gesellte sich schnell der anarchistische »SchülerInnenmob« der Gruppe RAStlos (Rat Anarchistischer SchülerInnen), so dass der Laden zeitweise von mehreren Gruppen gleichzeitig genutzt wurde. Das Konzept sah damals vor, einen anarchistischen Treff, ein Nachbarschaftszentrum und einen Infoladen unter dem Dach des A-Ladens zusammenzubringen. Gerade in einem Bezirk wie Moabit, der mittlerweile durch seine unmittelbare Nähe zum Regierungsviertel und Hauptbahnhof in die Mitte Berlins gerückt ist, war lange Zeit ein von der linken Szene vernachlässigter Kiez am Rande der Stadt gewesen – eine Haltung, die sich bis heute in der weitgehenden Fixierung auf die Szenebezirke Kreuzberg und Friedrichshain ausdrückt. Getragen wird der Laden seit Beginn vom »Freie Kultur Aktion e.V.«, einem »gemeingefährlichen« Verein, der sich die kulturpolitische Arbeit auf die schwarzrote Fahne geschrieben hat. Die Finanzierung des Projekts läuft rein auf Spendenbasis und natürlich auf klassischer Selbstausbeutung.

Die Schwerpunkte unserer Arbeit sind und waren auch schon immer libertäre Information und Koordination, Kiez / Region, Ökologie / Anti-Atom, Patriarchatskritik, Antifaschismus, inter-/antinationale Solidarität. Wir wenden uns gegen die kapitalistische Umstrukturierung unserer Stadt Berlin und unterstützten u.a. die »Bürgerinitiave FREIe HEIDe« in ihrem Kampf gegen den Out-of-Area-Bomberübungsplatz vor den Toren Berlins. In der Medienlandschaft engagier(t)en wir uns seit der Gründung u.a. beim Kultursender »Radio 100«, der »ProWo« (Projekt Wochenzeitung), dem »A-Kurier« dem »Termin-A-tor«, einem Berliner Anarchoterminplan. Momentan ist der Arbeitsschwerpunkt wegen der personell sehr dünnen Schicht an AktivistInnen auf die Aufrechterhaltung einer Infrastruktur mit Ladenöffnungszeiten und regelmäßigen, zur Zeit zweimal monatlich stattfindenden

Der A(narchistische)-Laden in der Brunnenstr. 7

Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen in der uns nahestehenden Kultur- und Schankwirtschaft »Baiz« unter dem Titel »ALEx« (A-Laden im Exil). Von Zeit zu Zeit stellen wir auch für externe Gruppen oder Projekte ReferentInnen – z.B. für den Politikunterricht an Schulen, für Podiumsdiskussionen o.ä.. Darüber hinaus bietet der Laden ein kleines Archiv libertärer Publikationen und eine Reihe von aktuellen Zeitungen aus dem deutsch-, englisch-, spanisch- und italienischsprachigen Bereich, die während der Öffnungszeiten eingesehen werden können.

In den vergangenen 20 Jahren wurden / werden von vielen libertären Gruppen unsere Räume und Infrastruktur als Treffpunkt oder / und für Veranstaltungen genutzt – u.a. von der anarchosyndikalistischen Gewerkschaft »Freie ArbeiterInnen Union« (FAU), dem »Plenum Libertärer Elemente BerlinS« (PLEBs), Graswurzelrevolutionsgruppen / Friedensgruppen, der anarchistischen Antirepressionsgruppe »Anarchist Black Cross« (ABC), libertären Antifas, den »Anarchistischen Schulkindern« (Aschukis), den »B.O.N.E.s« und der »Syndikalistischen Initiative« (SI), »Libertarian Press agency« [LPA] u.a.m.. Zeitweise beherbergte das Projekt auch den »Vegan-Laden« als Untermieter, der aber aufgrund von Mehrbedarf an Platz eigene Räumlichkeiten in Kreuzberg eröffnete. Mit vielen dieser Gruppen pflegen wir noch einen regen und solidarischen Austausch – ebenso wie mit anarchistischen Strukturen in anderen europäischen Ländern.

Neue Gruppen mit libertären Anspruch sind zur Nutzung des A-Ladens herzlich willkommen, v.a. weil in den letzten Jahren viele der ehedem vorhandenen Zirkel den Geist aufgegeben haben oder abgewandert sind.

Aufgrund der desaströsen finanziellen Lage des Ladens zogen wir mit unserem Projekt 2007 mit wehenden schwarzen Fahnen in wesentlich kleinere Räumlichkeiten in den Hauskomplex Brunnenstraße 7, wo vor uns u.a. der »Infoladen Stattmitte« seine Räumlichkeiten hatte. Mit dem mittlerweile fast abgeschlossenen Umzug ist auch eine Neuausrichtung des Projektes verbunden – weg vom klassischen, verstaubten Infoladen mit dem Charme der 80er Jahre hin zu einem modernen anarchistischen Medienzentrum, das den Anforderungen des 21. Jahrhunderts entspricht. Dafür sind wir aber auch weiterhin auf tatkräftige und finanzielle Hilfe angewiesen....

Am 17. Mai feiern wir aber erst einmal ab 19 Uhr ausgelassen in den Räumen der »Kulturfabrik Moabit« (Lehrter Str. 35, Berlin) das zwanzigjährige Bestehen – u.a. mit »Yok« (Quetschenpunk), »Der singende Tresen« (klezmerjazz- und blueslastigen Tresenfolk), »Geigerzähler« (Geigenpunk), »Teds'n'Grog« (Anarchoblues-Rock), Leonard Körber (Texte und Songs von Brecht bis Mühsam) Ralf G. Landmesser (Lesung).

Das komplette Programm findet sich rechtzeitig auf der Homepage der Kulturfabrik (www.kulturfabrik-moabit.de/kufa/). Der Eintritt beträgt: 5 Euro; Einlass ist ab 19 Uhr. Am darauffolgenden Tag sind wir von dem Kabarettisten Dr. Seltsam zur Wochenschau ins »Max & Moritz« (Oranienstr. 162, nahe U-Bhf. Moritzplatz) als Gäste eingeladen, um über unsere Geschichte und Kämpfe zu berichten.●

A-LADEN

Brunnenstr. 7, 10119 Berlin, (nahe U-Bhf. Rosenthaler Platz / Weinmeisterstraße), www.a-laden.org, e-Mail: a-laden@free.de

Der A-Laden ist jeden Donnerstag mindestens von 18 bis 22 Uhr geöffnet und nach Vereinbarung. Unsere Veranstaltungen finden sich jeweils im »Stressfaktor« (www.stressfaktor.squat.net).
Spendenverbindung: KontoNr. 489 767 107, Freunde der direkten Aktion (FDDA), Postbank Berlin, BLZ 100 100 10

DOSSIER SAATGUT / HOF ULENKRUG

Weizenvielfalt in Not

Im Hof Ulenkrug, in Mecklenburg-Vorpommern, der nördlichsten Kooperative von Longo maï, leiden wir nicht unter Langeweile: Neben der weiteren Aufbauarbeit an unserem Solarbauernhof liegt uns die Erhaltung alter Weizensorten besonders am Herzen.

Jürgen, Hof Ulenkrug ● Seit drei Jahren ist nach der Selbstversorgung mit Lebensmitteln, einer unserer Schwerpunkte, auch die Energie selbst zu produzieren, die wir in Form von Wärme, Strom oder Treibstoffen verbrauchen. Nachdem wir im letzten Jahr eine Photovoltaikanlage installiert haben, steht in diesem Jahr der Bau eines zentralen Heizhauses mit einem Blockheizkraftwerk, welches Strom und Wärme produziert, auf unserem Plan.

Das hätte eigentlich genügen können, um unser Gleichgewicht zwischen Muße, Politik und Arbeit zu finden. Bei wem können wir uns bedanken, dass wir uns im letzten Jahr auch noch den Aufbau eines internationalen Notkomitees zur gentechnikfreien Erhaltung alter Weizensorten aufhalsen durften? Jugendlicher Überschwang und Leichtsinn trifft leider für die meisten von uns nicht mehr zu; wir hätten allerdings nichts dagegen, wenn der noch dazu käme. Die Zukunft unserer Kinder klingt als Motiv etwas zu pathetisch und wer versteht schon, was die Erhaltung alter Weizensorten damit zu tun hat. Vielleicht ist es der Trotz, der unseren Kooperativen zugrunde liegt, der uns auch dieses Mal verleitet hat.

Wenn ländliche Gebiete entvölkert werden, siedeln wir uns dort an. Wenn Menschen ausgeschlossen werden, versuchen wir, sie aufzunehmen. Wenn Länder Krieg führen, sind wir Deserteure.

Dem folgenden Text könnt ihr entnehmen, wofür sich unser Trotz dieses Mal begeistert hat:

Weltweit versuchen Saatgutkonzerne die Kontrolle über die Kulturpflanzen, welche die Ernährungsgrundlage der Weltbevölkerung sind, in ihre Hand zu bekommen. Patente, Gentechnik, angebliche geistige Eigentumsrechte und der Ausschluss von nicht staatlich anerkannten Sorten sind einige der Instrumente, die von ihnen erfunden wurden, um aus Saatgut eine Ware zu machen und das bäuerliche Recht auf eigenes Saatgut zu zerstören.

Saatgut-Reichtum in Genbanken

Anstelle der ursprünglich regionalen Vielfalt von Pflanzen beherrschen einige Hochleistungssorten den Markt, die nicht mehr an regionale und klimatische Bedingungen anpassungsfähig sind und nur künstlich mit chemischen Düngemitteln, Herbiziden und Pestiziden wachsen. Für die Entwicklung neuer Sorten ist in jedem Fall der Rückgriff auf die Ursprünge der Kulturpflanzen notwendig, und wer keinen Zugang dazu hat, befindet sich in vollständiger Abhängigkeit weniger Konzerne. Die wichtigsten Sammlungen von alten Kulturpflanzen, die bisher öffentlich zugänglich waren, befinden sich in den staatlichen Genbanken. Auch diese Sammlungen sind heute in Gefahr.

Deshalb organisierten wir zusammen mit der »BUKO-Kampagne gegen Biopiraterie« und der »Interessengemeinschaft für gentechnikfreie Saatgutarbeit« vom 18. bis zum 20. Mai 2007 ein europäisches Saatgutseminar in Halle, an dem Bauern, Gärtner und Wissenschaftler aus 25 Ländern und vier Kontinenten teilgenommen haben. Es war die dritte europäische Zusammenkunft dieser Art, um sich in Halle besonders mit der Situation in den Genbanken auseinander zu setzen.

Fazit: Entweder werden die staatlichen Genbanken aus Mangel an Geld Schritt für Schritt abgebaut und die vorhandenen Kollektionen gehen verloren, oder die Regierungen investieren aus öffentlichen Mitteln Geld, um die Genbanken für die Forschung der Gentechnikindustrie zugänglich zu machen.

Das konkrete Beispiel dafür ist die »Deutsche Genbank des Instituts für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung« (IPK) in Gatersleben, eine der größten Genbanken weltweit. Von ihr werden jährlich rund 15.000 Saatgutproben in die ganze Welt verschickt.

Zauberlehrlinge der Gentechnik

Seit über zehn Jahren werden mit den Pflanzen der Sammlungen in Gatersleben gentechnische Versuche

Viele alte Weizensorten werden in Longo maï gezüchtet

durchgeführt, zunächst in den Labors, dann in Gewächshäusern und inzwischen auch auf den Feldern der Genbank, die eigentlich für den Erhaltungsanbau von alten Sorten notwendig sind. Im Herbst 2006 hat die Genbank, soweit bisher bekannt, die ersten Freisetzungsversuche mit gentechnisch verändertem Weizen durchgeführt.

Deshalb haben wir auf der Tagung in Halle beschlossen, das »Internationale Notkomitee zur Erhaltung der Weizenvielfalt ohne Gentechnik« zu gründen und die bedrohten Sorten außerhalb der Genbank zu erhalten. Rund 12.000 verschiedene Weizen sind in Gatersleben in Kühltruhen gelagert.

Ungefähr alle zehn Jahre müssen die Saatgutproben ausgesät werden, damit die Keimfähigkeit erneuert wird. Dann besteht die Gefahr, dass sie gentechnisch verunreinigt werden. Wir müssen also jedes Jahr die entsprechenden Sorten aus der Genbank holen und selbst anbauen. Unser Ziel ist es, die aus der ganzen Welt in Gatersleben zusammengetragenen Sorten wieder in ihre Herkunftsländer zurück zu bringen. Dafür suchen wir Menschen auf verschiedenen Kontinenten, die in ihrem Garten oder auf einem Stück Land eine, zwei oder mehrere Sorten anbauen und erhalten können.

Die Genbank stellt jeweils nur einige Gramm Samen zur Verfügung, die auf ein bis zwei Quadratmetern ausgesät werden können. Es ist nicht notwendig, die Samen jedes Jahr auszusäen, um ihre Keimfähigkeit zu erhalten. Trokken und eingefroren können sie drei bis vier Jahre gelagert werden. Wir geben zu jeder Saatgutprobe eine Anleitung mit.

Im Oktober 2007 haben wir die ersten 400 Weizensorten von der Genbank erhalten und bereits viele Menschen in der Schweiz, in Deutschland, und Frankreich gefunden, die sie anbauen werden. In diesem Jahr holen wir weitere Sorten aus Gatersleben und suchen noch Mitstreiter, solange die Genbank die Gentechnikversuche weiterführt.●

Interessierte wenden sich bitte an:
Internationales Notkomitee, c/o Hof Ulenkrug,
Stubbendorf 68, D-17159 Dargun
Tel.: (03 99 59) 2 38 81
E-Mail: ulenkrug@t-online.de

Der Bericht über das Saatgutseminar in Halle (75 Seiten A5) kann in Deutsch, Englisch und Französisch ebenfalls bei uns bestellt werden.

Aus: Nachrichten aus Longo maï, Nr. 97

BURG LUTTER

Musik & Selbstverwaltung

Proben, Aufnehmen, Chillen

Die Kommune Lutter bietet für Bands einen Proberaum mit Aufnahmemöglichkeit und Platz zum Wohnen an. Bereits viele Bands (z.B.: ZSK, Guts Pie Earshot, No Respect) haben in den letzten Jahren dieses Angebot genutzt, um in stressfreier Umgebung an neuen Musikstücken zu arbeiten, sich auf eine Tour vorzubereiten, eine Demo-CD zu produzieren oder sich einfach mal für einige Tage ganz ihrem Bandprojekt zu widmen.

Von Martin, Kommune Burg Lutter ● Durch das intensive zusammen Musik machen, kochen, spazieren gehen, chillen... und wieder Musik machen entsteht in der Regel eine sehr produktive und kreative Atmosphäre, die mit wöchentlichen Probeterminen nicht vergleichbar ist. Der Musikraum im alten Gewölbe des Bergfrieds hat neben der Ausstattung (PA mit 24 Kanal Mischpult, Schlagzeug, E-Drumset, Bass- und Gitarrenverstärker, Digitales 8 Spur Aufnahmegerät, Effektgeräte, Mikrofone...) auch eine angenehme Akustik zu bieten. Eine Zeitbegrenzung zum Proben gibt es nicht und so wird auch schon mal die Nacht durchgespielt.

Ein Probewochenende für z.B. vier Personen ist schon ab 100 Euro für Musik- und Wohnraum/Küche zu haben. Mit einem Teil dieses Geldes wird der Musikraum weiter ausgestattet oder falls nötig Schlagzeugfelle, Becken, Kabel sowie andere Verschleißteile immer wieder erneuert.

Es folgt ein Interview mit Martin (Bandraum Ansprechpartner) und Tobi (Musiker und langjähriger Nutzer):

Martin: Wann und mit welcher Band warst du das erste Mal im Lutter-Bandraum?

Tobi: Das muß 2002 gewesen sein, das war mit dem »Roque Steady Orchestra«, einer Ska-Punk Band aus Göttingen. Die Band war mehr oder weniger unter Druck, ganz schnell Stücke zu schreiben, da ein Konzert mit »Panteon Rococo« anstand und es bisher nur 4-5 Stücke gab, wir spielten erst seit ein paar Wochen zusammen. Wir packten unsere 7 Sachen (und etwas Bier) ein und hatten eine sehr produktive Zeit in Lutter, ich denke wir schrieben 4-5 neue Stücke an einem Wochenende, was für eine Band mit teilweise dreistimmigem Bläsersatz und insgesamt 10 Leuten, sehr viel ist.

Martin: Yo, das war sehr nett mit euch und beim Konzert durfte ich dann noch bei einem Song Bass mitspielen. Wie war es denn für euch bei dem Probewochenende mit den vielen Leuten und dem Raum?

Tobi: Ganz klarer Vorteil ist natürlich, dass es bei euch die ganzen Verstärker und Schlagzeugteile usw. gibt, großartig für uns war, dase es ein riesen Mischpult und Mics gibt, so daß alle Bläser und Gesänge problemlos abgenommen werden konnten. Der Raum an sich ist ja auch für einen Proberaum verhältnismäßig sehr groß, so dass wir gut Platz hatten. Uns hatte es beim ersten Wochenende ja sogar so gut gefallen, dass wir auch unsere erste CD in Lutter aufgenommen haben.

Dafür haben wir dann aber noch zusätzlich einen Tontechniker mit seinem Equipment eingeladen. Auch da hat sich als sehr praktisch erwiesen, dass es zwei nette zusätzliche Räume gibt, in denen wir Kochen, Essen und Schlafen konnten, ich glaube an einem Punkt waren wir sogar so viele, dass wir noch einen Pennraum mehr nutzten, was in Lutter bei dem vorhandenem Platz ja kein Problem ist. Ich denke, dass dies auch ein gutes Beispiel ist, warum in Lutter einfach eine gute Base für solche kreativen Gruppen-Sachen ist, es gibt soviel Raum und wenn du dir auf den Wecker gehst, kannst du ein bisschen Spazieren gehen, oder erstmal nett einen Kaffe trinken, halt solche Sachen, wo du normalerweise beim Proben keine Zeit und Platz für hast.

Martin: Du warst in den letzten Jahren auch noch mit anderen Bands in Lutter, wie fanden die das denn hier?

Tobi: Na ja, also ich glaube, ich war mit fast allen meinen anderen Bands schon hier, so dass das eigentlich schon eine Menge aussagt. Mit »Katzenstreik« zum Beispiel haben wir hier 3 neue Stücke geschrieben und uns intensiv auf die Aufnahmen für unser drittes Album vorbereitet. Einige dieser Lieder gehören bis heute mit zu den besten Stücken, an denen ich mitgeschrieben hab, es hatte sich einfach ein unglaublich gutes, entspanntes aber sehr konzentriertes Arbeiten ergeben. Die Spontaneität und die Unbeschränktheit mit den Zeiten tut hier auch ihr Gutes, du kannst Kreativität nun mal schwer erzwingen, also bei mir geht das nur schwer. Ob du um 2 Uhr nachts noch mal Bock kriegst zu Rocken oder ob du schon um 9 Uhr morgens Krach machen willst, das ist in Lutter halt alles möglich.

Martin: Wie war das mit dem Kommune-Umfeld für euch?

Tobi: Also das ist natürlich von Band zu Band unterschiedlich, das hängt mit davon ab, wie interessiert die einzelnen Bandmitglieder sich für die Burg, die Leute und für das Kommune-Leben interessieren. Und hat auch damit zu tun, wer gerade auf der Burg wohnt, ob Besuch da ist etc. Ich habe also schon ganz unterschiedliche Erfahrungen gemacht von viel mit Leuten quatschen und am Feuer sitzen, bis zu kaum sich mit den Leuten beschäftigen. Das ist in Lutter halt auch so eine Sache, man sagt ja Menschen auf dem Dorf können sehr scheu werden.

Martin: Hast du irgendwelche Tipps für Bands, die sich im Proberaum einmieten wollen?

Tobi: Ja, überlegt euch vorher, was ihr in den Tagen erreichen wollt, also was ist euer Ziel, also wollt ihr nett abhängen und feiern, viel schaffen und schreiben usw. Nehmt euch ein Buch oder so was mit, damit ihr euch zwischendrin auch mal mit was anderem beschäftigen könnt, ich denke es ist halt effektiver, länger als ein Wochenende zu kommen und wenn man dafür zwischen drin mehr Zeit zum Chillen oder Kochen oder so hat.

Überlegt euch auch, was ihr an Equipment wirklich alles mitbringen müsst, wenn euch euer eigener Sound sehr wichtig ist, braucht ihr euren eigenen Verstärker, ein Beckenständer jedoch verändert natürlich nicht den Sound, also kann man den auch zuhause lassen. Ich habe auch oft erlebt, wenn Leute das Equipment von hier benutzt haben, dass sie noch neue Ideen für ihren Sound bekamen. Baut euch gut auf und nutzt den Platz, ich find's herrlich, einfach nur in einen Proberaum zu gehen und alles steht so wie es sein soll, alle können sich gegenseitig gut hören, man hat die idealen Voraussetzungen in dem Raum und kann z.B. auch noch einen Monitor-Mix über die P.A. basteln.●

Falls Interesse an einem Probeaufenthalt in Lutter besteht, gibt es Infos unter
www.burg-lutter.de
Kontakt: il.lutter@gmx.net

Foto: Maurice Schuhmann

DIE KOMMUNE LUTTER (Lutter-Gruppe GbR)

Die Burg Lutter ist seit 1980 im Besitz der Lutter-Gruppe. Wir wollen ohne Herrschaftsstrukturen nach anarchistischen Gesichtspunkten zusammenleben. Wir erarbeiten unseren Unterhalt selbstständig. Dabei lehnen wir hierarchische Strukturen und lohnabhängige Arbeit ab und streben Selbstbestimmung an. Hier gibt es also weder Chefin noch Chef.

Eine gemeinsame Kasse für alle Einnahmen und Ausgaben – Gebäude, Gelände, Autos, Werkstätten etc. sind beispielsweise in gemeinschaftlichem Besitz – und ein Plenum als Diskussions- und Entscheidungsforum sind unsere Grundlagen. Entschieden wird nach dem Konsensprinzip, wir müssen uns also auf Lösungen einigen, mit denen alle leben können.

Wir arbeiten in den Bereichen Garten, Vollkornbackstube, Tiere, Tischlerei und Zimmerei, Kinderbetreuung, Textildruck-Werkstatt, Kochen und Lebensmittelherstellung, Seminar- und Ferienhaus, Mosterei. Damit bestreiten wir unseren Lebensunterhalt und finanzieren die Sanierung und Restaurierung der Burg, die wir unter baubiologischen Kriterien und nach unseren Wünschen durchführen.

Leider können wir die Arbeiten an den historischen Gebäuden nicht in dem Umfang durchführen, wie wir es wollen und es nötig wäre, denn mehr als eine Großbaustelle im Jahr (Dacherneuerungen, Balkenlagensanierungen, Kanalisation, Fassaden etc.) können wir weder finanziell noch zeitlich durchführen.

Spenden zum Erhalt der Burg (auch in Form von alten und neuen Baumaterialien und Maschinen) sind uns daher sehr willkommen.●

Lutter-Gruppe, Auf der Burg, 38729 Lutter
Tel./ AB / FAX: (0 53 83) 85 00
e-mail: il.lutter@gmx.net
Bankverbindung:
Volksbank Lutter, Konto-Nr. 204 155 67 00,
BLZ 278 937 60

DAS DJ-KOLLEKTIV CABLE STREET BEAT

Der Titel ist eigentlich irreführend, denn CSB Berlin ist viel mehr als »nur« eine Musikauflegegruppe. Die Aktivitäten von CSB Berlin sind vielfältiger Natur. In der Vergangenheit haben wir Konzerte veranstaltet, Demonstrationen unterstützt oder uns an solchen beteiligt, sind gemeinsam verreist oder haben versucht, uns mit anderen Gruppierungen, die ein ähnliches politisches Selbstverständnis aufweisen, zu vernetzen. In diesem Beitrag soll aber vor allem der Aspekt des DJings näher beleuchtet werden.

Historisch hat sich diese Tätigkeit aus dem Ska- und Reggae-Niter, welcher über etliche Jahre hinweg einmal monatlich im Selbstverwalteten Jugendzentrum »DRUGSTORE« stattfand, entwickelt. Wir hatten einfach die Lust verspürt, auch einmal in anderen Lokalitäten und für andere Gruppierungen aufzulegen. Schnell entwickelte sich eine rege Zusammenarbeit, und inzwischen gibt es einige Gruppen, welche uns schon mehr als einmal zu diesem Zweck angefragt haben. Dazu zählen verschiedene Syndikate der FAU, das ULTRASHFestival (eine Zusammenarbeit von »Ultras« des SV Babelsberg 03 mit den »Red And Anarchist Skinheads Berlin/Brandenburg«) sowie die Band »Berlin Boom Orchestra«, für die wir schon so manche Aftershowparty mitgestaltet haben. Eine der interessantesten Aktionen war mit Sicherheit die musikalische Begleitung einer Anti-Kriegs-Demo des linken Motoradvereins »KUHLE WAMPE«. Hierfür hatten wir eine beachtliche Anzahl an Musikstücken mit pazifistischem Hintergrund zu einem kleinen Kunstwerk zusammengestellt. Womit

wir bei der Musik an sich angelangt wären.

Unsere musikalischen Wurzeln liegen – es wird wohl niemanden verwundern – in der jamaikanischen Popmusik. Doch je nach Art der Veranstaltung können sich durchaus auch andere Stile dazu gesellen. Mit verschiedenen Ausführungen des Punkrocks, Folk(lore), Weltmusik und Arbeiterliedern der 1920er und 30er Jahre kann somit bereits ein recht breites Spektrum abgedeckt werden. Selbstverständlich gibt es bei uns auch »reine« Ska-und Reggae-Parties, aber die Strategie einer Art »Kessel Buntes« hat sich gerade bei Tanzveranstaltungen mit politischem Hintergrund recht gut bewährt. Prinzipiell gilt dann: Gut klingen muss es, tanzbar soll es sein, und die Texte dürfen unserem politischen Selbstverständnis nicht widersprechen. Um herauszufinden, ob dies bei einzelnen Liedern der Fall ist, treffen wir uns mehr oder minder regelmäßig zum illustren Debattierkreis, in dem Texte verschiedener Musikgruppen besprochen werden. Kontroverse Diskussionen wurden beispielsweise bereits geführt über »Banda Bassotti«, »Oi Polloi«, »Brixton Cats«, »Laurel Aitken«, »Spicy Roots« und andere. Weitere werden mit Sicherheit folgen. Bei diesen Treffen wird dann auch entschieden, ob bestimmte Lieder nicht abgespielt werden, oder – im Extremfall – wenn ein Text so sehr neben der Spur ist, dass mensch die Band besser generell im Giftschrank des Plattenregals liegen lassen sollte. Ausschlussgründe sind, wenn eine Band eines oder mehrere der folgenden Kriterien erfüllt: Faschismus, Rassismus, Sexismus, Antisemitismus.

Bei den Veranstaltungen versuchen wir auch immer, die Neigungen (nein, nicht im Freud'schen Sinne) der BesucherInnen zu beachten. So ist gegen einen gutplatzierten Musikwunsch nichts einzuwenden. Wir lassen uns gerne inspirieren. Wer allerdings zwischen »Clancy Eccles« und »Lord Tanamo« meint, so ein Lied von »Dritte Wahl«, »Troopers« oder »Subway to Sally« könnten wir doch mal eben reinschieben, der wird sich wohl mit einem gutmütigen Kopfschütteln zufrieden geben müssen. Aber wir lächeln wenigstens dabei. In diesem Sinne gilt: wollt ihr ne nette Party mit Niveau und habt einen politischen Zweck, für den es sich lohnt einzusetzen, dann sind wir gerne mit im Boot.
Cheers!●

Im Netz unter: www.csb-berlin.com
Kontakt: Cablestreetbeat@yahoo.de

Anzeige

Seminar- und Ferienhaus Burg Lutter

Das Seminar- und Ferienhaus liegt im nördlichen Vorharz und bietet Euch zu günstigen Preisen 4 Wohnungen mit Mehrbettzimmern, einen Grill- und Lagerfeuerplatz sowie viel Platz zum Spielen.

Kontakt und weitere Infos:
Tel./Fax: 05383/8500 (Mo 19-20Uhr, Mi+Fr 12-13Uhr)
Email: tagungshaus@burg-lutter.de
www.burg-lutter.de

FALLING DOWN RECORDS

Musik & Selbstverwaltung

Es geht nicht nur um Musik, es geht um's Ganze

13 Jahre Do-It-Yourself und kein Ende in Sicht...

In einer Welt, in der fast alles von oben nach unten organisiert wird, in der täglich vieles schlimmer wird, ist unser Widerstand gegen Ausbeutung und Unterdrückung unter anderem in der Vernetzung zu finden. In der Vernetzung von sozialen emanzipatorischen Kollektiven und Projekten sowie in der Vernetzung von Einzelpersonen.

Seit 1995 existiert unser kleines DIY-Label »Falling Down Records«, das wir in unserer Freizeit betreiben. DIY, das bedeutet »do-it-yourself« und stammt vor allem aus der politisch engagierten Punkbewegung. DIY bedeutet in unserem Falle, die unkommerzielle Erstellung und den Vertrieb von Platten in die eigenen Hände zu nehmen und dadurch Projekte zu unterstützen. DIY ist kein Patentrezept, kann aber etwas Konstruktives sein...

Es geht uns nicht nur darum, eine kleine funktionierende Infrastruktur »gegen das System« zu haben, sondern auch einen freundschaftlichen und kollegialen Zusammenhang. Diese Strukturen erscheinen uns ebenso wichtig wie z.B. die theoretische Diskussion, die Demonstration auf der Straße und die direkte Aktion gegen diese oder jene Schweinerei. Im Idealfall ergänzt sich alles.

Falling Down Records ist ein kleiner Versuch der Selbstorganisation; wenigstens in einem Bereich, der uns wichtig ist. Wir wollen den Kuchen der Herrschenden nicht, weil er scheiße schmeckt. Wir wollen die Rezeptur verändern. DIY ist unsere eigene kleine Bäckerei. Wir hoffen noch immer, dass die Ideen der Selbstorganisation weitere Kreise ziehen.

Was machen wir? Welche Projekte unterstützen wir warum?

Wir konnten schon einige Organisationen und Initiativen mit kleinen Spenden und durch die Bekanntmachung ihrer Inhalte durch Solidaritäts-Sampler unterstützen, darunter Anti-AKW-Gruppen, den libertären »Infoladen Bankrott« in Münster, antirassistische Initiativen, den anarchistischen »Trotzdem-Verlag«, die Zapatistische Armee zur nationalen Befreiung EZLN in Mexiko, »ask e.V.« (Initiative für ein soziales Zentrum in Münster), »Don Quijote« (Interkulturelles Zentrum in Münster), Antirepressionsgruppen im Kontext der G8-Proteste von 2007..

Wir unterstützen diese Gruppen, weil wir der Meinung sind, dass sie auf ihre Weise »von unten und für unten« handeln, sich gegen die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen wenden und zu einem solidarischen und ökologisch verantwortbaren Zusammenleben beitragen.

Mit welchen Bands arbeiten wir zusammen?

Zum einen wollen wir »unbekannte« Bands mit einem Schwerpunkt der Region um Münster unterstützen, aber wir haben auch nix gegen bekanntere Bands, die das jeweilige Projekt unterstützen wollen. Stilistisch gibt es bei uns viel Punk, doch auch Hiphop und Liedermacher werden von uns verlegt.

Perspektiven?

Ein großes Vergnügen der Labelarbeit sind die vielen Kontakte und die zahlreichen Freundschaften – auch im internationalen Kontext –, die im Laufe der Jahre entstanden sind. Wir wollen weitermachen. Ob wir viel Zeit dafür aufbringen können, entscheidet sich immer wieder neu. Ein großes Problem der libertären – und generell der linken – Zusammenhänge sehen wir in der Sektiererei sowie im Fehlen von Verbindlichkeit und Kontinuität. Selbstverständlich stecken auch wir in diesen Widersprüchen. Aber neben der notwendigen Analyse und Selbstkritik haben wir einfach Lust, konstruktiv zu arbeiten – daher sind wir auch nach 13 Jahren noch dabei... mit viel Spaß übrigens!

Aktuelle Projekte

Die Gewinne unserer neuen Benefiz-CD »ESPACIOS LIBRES – MEDIOS LIBRES« (dt.: Freie Räume – Freie Medien) fließen an zwei anarchistische Kollektive in Mexiko-Stadt:

Infoladen La Furia de las Callas, Mexiko-Stadt

»Daddy Longleg«, Marburg 2003

REGENERACIÓN RADIO (dt.: Radio Erneuerung) – www.regeneracionradio.org.
Das Radio-Kollektiv, das sich nach der Zeitschrift benannt hat, die Mexikos berühmtester Anarchist Ricardo Flores Magón Anfang des 20. Jahrhunderts herausgegeben hatte, hat seinen Sitz in einer weiterführenden Schule, arbeitet aber in ganz Mexiko und darüber hinaus auch zu globalen Themen. Neben den regelmäßigen Live-Sendungen erarbeitet die Gruppe ein äußerst bedeutendes Audio-Archiv und stellt damit dem »Mexiko von unten« eine Stimme und einen Lautsprecher zur Verfügung. Darüber hinaus organisiert die Gruppe politische und kulturelle Veranstaltungen.

FURIA DE LAS CALLES (dt.: die Wut der Straßen) – www.espora.org/furia.
Das Anarch@-Punk-Kollektiv hat vor kurzem den ersten Infoladen von Mexiko-Stadt eröffnet. Bisher werden Fanzines, Bücher, T-Shirts, Filme und Musik zu Anarchismus, Zapatismus und weiteren Themen angeboten. Im Laufe der Zeit soll das Angebot erweitert und ein größeres Ladenlokal gesucht werden, um so weitere Freiräume zu schaffen und die libertäre Bewegung zu stärken.

Beide Kollektive arbeiten in der »Anderen Kampagne« mit, einer von der EZLN (Zapatistische Armee zur nationalen Befreiung) angestoßenen pazifistischen Mobilisierung, um die soziale Realität »von unten und für unten« zu verändern. Ziel ist eine antikapitalistische Gesellschaftsordnung, die jedoch nicht bei der Überwindung der ökonomischen Ausbeutung stehen bleiben will, sondern alle gesellschaftlichen Unterdrückungsformen aufheben will. Weitere Infos zur »Anderen Kampagne« in der »Sechsten Erklärung aus dem Lakandonischen Urwald« unter: www.ya-basta-netz.de.vu

Austausch

Wir sind immer an Kontakten und Austausch mit MusikerInnen, DIY-AktivistInnen, Infoläden und alternativen Vertrieben interessiert, wir tauschen auch gerne unsere Produkte mit gleichgesinnten Bands und Labels.●

¡Viva la revolución social!

Rebellische Grüße, das
FALLING DOWN RECORDS-Kollektiv

FALLING DOWN RECORDS, c/o Infoladen Bankrott, Dahlweg 64, D-48153 Münster
falling-down@gmx.de
www.falling-down-records.de.ms

PS: Die Homepages unserer »Hausmusiker«:
BAXI (Liedermacher): www.baxi.de.ms
DADDY LONGLEG (Punk): www.daddy-longleg.de.ms

REAL DEAL RECORD STORE – MORE THAN MUSIC

»Ein eindeutig anarchistischer Laden«

Interview mit dem Real Deal-Urgestein Helmut (H.) und Mikro (M.) vom Kollektiv von »Real Deal Records«.

CONTRASTE: *In den letzten Jahren sind eine Reihe von Szeneplattenläden in Berlin geschlossen worden. Da ist es ja schon eine positive Sache, dass ihr noch existiert und nicht dem Plattenladensterben anheimgefallen seid....*

H.: Ja, das ist auch deshalb so, weil für uns der Plattenladen nicht der erste Schwerpunkt bei uns ist, sondern wir den Laden auch bzw. vorrangig als Infoladen betreiben. Bei uns gibt es Informationen, Bücher, Filme, Plakate.....

Wie viele Platten und CDs habt ihr eigentlich zur Zeit?

H.: Ca. 1.500 Titel (CDs, LPs, Tapes!!!).

Euer Laden erinnert mich stark an die spanischen Anarcho-Plattenläden und auch eure Selbstdarstellung verweist auf die Affinität zu Spanien.

H.: Wir haben ganz gute Kontakte zum El Local (Infoladen in Barcelona). Die haben aber leider kaum Platten... aber was die sonst so haben, ist auch das, was wir wollen. Sie sind ein politischer Anlaufpunkt für viele Leute. [...] Bei uns gibt es halt auch z.B. das Antifa-Info oder Buchtitel über Anarchismus.

Wie läuft denn die internationale Vernetzung allgemein?

H.: Man muss schon sagen, dass die Hälfte unserer Kundschaft aus dem Ausland kommt. Wir sind da wahrscheinlich bekannter als hier – viele Spanier, Italiener und Franzosen. Wir haben auch ganz gute Kontakte zur griechischen anarchistischen Szene.... Viele von denen wollen dann auch explizit Deutschpunk, so dass Deutschpunkklassiker wie »Slime« oder die erste Platte von »Canal Terror« immer vorrätig sind.

Läuft euer Laden eigentlich kostendeckend – oder müsst ihr noch Geld hineinstecken?

H.: Schwieriges Thema. Die ersten Jahre lief er ganz gut und wir haben auch einen Überschuss gehabt. Seit vier, fünf Jahren geht es rapide bergab. Anfangs haben wir uns selbst ausgezahlt – die Woche über 50 Mark pro Schicht und Samstags zwanzig, aber das gibt es schon lange nicht mehr. Zur Zeit läuft er auf plusminus null heraus. Die einzigen Vorteile, die wir (das Kollektiv) hier haben, sind kostenlose Getränke und dass wir die Platten zum Selbstkostenpreis kriegen. Mehr ist nicht drin.

In eurer Gegend gibt es ja auch noch ein paar andere linke Projekte – den Mehringhof, das Clash... Gibt es mit denen eine Zusammenarbeit?

H.: Nein, leider nicht. Die sind nicht mal in der Lage, uns mal Plakate vorbeizubringen. Vielleicht liegt es daran, dass das noch einen etwas anderen Anspruch hat als wir.... Mit dem Buchladen »Schwarze Risse« gibt es eine Zusammenarbeit. Manchmal tauchen bei denen auch Punks auf und werden dann von denen zu uns geschickt, oder wir schicken Leute zu denen. Ebenso schicken wir häufiger Leute, die T-Shirts oder Aufnäher suchen, zu »M99«.

Fortsetzung nächste Seite

Anzeige

KIRCHE VON UNTEN

Musik & Selbstverwaltung

Das subkulturelle Wunder

In der Berliner Subkultur ist die K.v.U. (Kirche von Unten) eine fest etablierte Größe, in der schwul-lesbische Gothicparties, anarchistisches Kabarett und vor allem (Punk-)Konzerte stattfinden. Besonders im Bereich der Konzerte finden sich im Programm der K.v.U, immer wieder richtige Perlen – wie z.B. Soloauftritte von dem ehemaligen The Adverts-Frontmann TV Smith. Etwas versteckt in den Heckmannhöfen gelegen, im von Gentrifikation gezeichneten Bezirk Mitte (an der Grenze zu Prenzlauerberg), bietet diese Location einen auf Selbstverwaltung und Selbstorganisation beruhenden Raum für (Sub-)Kultur und nette Kneipenabende. Der obligatorische Kickertisch, eine Tischtennisplatte und eine Dartscheibe bieten neben einer Reihe von Leseexemplaren und Spielen ein ergänzendes Angebot, was zum Verweilen hier einlädt.

Von Maurice Schuhmann, Berlin ● Was ihr Konzept allerdings von anderen Veranstaltungsorten und Kneipen unterscheidet zeigt sich bereits in der Selbstdarstellung, die sie im Zuge der »Langen Nacht der Subkulturen« verfasst haben:

»Seit 1987 möchte die KvU für Leute mit wenig Geld, die sich im kulturellen Mainstream nicht wiederfinden und die sich im (partei-)politischem Spektrum nicht vertreten fühlen, Freiraum geben, sich auszuleben und mit Gleich- bzw. ähnlich-Gesinnten zu treffen, sich auseinanderzusetzen und ihre kulturellen und kreativen Interessen zu verwirklichen.

Die KvU arbeitet in einem gewalt- und hierarchiefreien Rahmen basisdemokratisch, unkommerziell und generationsübergreifend. Sie ist offen für alle, unabhängig davon, ob sie ehrenamtlich mitgestalten oder einfach als Besucher kommen.«

Hervorgegangen ist die K.v.U. aus dem Kreis der »Offenen Arbeit« innerhalb der Kirche in der DDR. Unter dem Dach der Kirche bot sich die Möglichkeit über »Anarchismus« und Alternativen zum »realexistierenden Sozialismus« zu diskutieren und auch Bands ohne offizielle Spielerlaubnis seitens der zuständigen staatlichen Stellen eine Bühne zu bieten. Aus dieser Arbeit entstand die Bewegung »Kirche von Unten«, die am 14. Januar 1989 ihre ersten eigenen Räume mit einem Solikonzert für die Erdbebenopfer in Armenien in den Räumen der Elisabethkirchstraße einweihte. Mitte der 90er Jahre bezog die Gruppe die Räume in einer ehemaligen Werkstatt in den Heckmannhöfen, wo sie auch heute noch residiert.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt neben der regelmäßigen Volxküche (VoKü) – einem »FleischfresserInnen-Asyl« – vor allem auf den vielen Parties und Konzerten, die die Freitag- und Samstagabende ausfüllen. *Wann ist noch ein Termin frei? Wer hat Lust und Zeit eine Tresenschicht zu übernehmen? Wer schließt auf? Wer mischt das Konzert ab?...* Diese und ähnliche Fragen stehen dann im Raum – gefolgt von den Mahnungen an die VeranstalterInnen, am nächsten Morgen die Räume zu putzen und selber Tresenkräfte zu stellen. Wichtig ist, dass es sich bei den Bands um keine Gema gemeldeten Bands handelt und das sie sich an den breiten, linken Konsens in der Ablehnung von Sexismus, Rassismus und Homophobie halten. (Die genauen Konditionen sind auf der Homepage aufgeführt.)

KvU-Volxküche 2006

KvU-Sommerfest 2005

Häufig sind die Konzerte mit einem politischen Anspruch verbunden, aber auch privat organisierte Konzerte finden ihren Eingang in das Programm. In dieser Hinsicht unterscheiden sie sich nicht von den traditionellen alternativen Jugendzentren, die einen Großteil der Infrastruktur jugendlicher Subkulturen ausmachen, obwohl sie eine andere Geschichte haben. Von der damaligen Crew ist (fast) keineR mehr dabei – die derzeitige Truppe von ca. 15 Leuten ist zwar schon größtenteils seit mehreren Jahren aktiv, aber kennt die Geschichte nur aus Erzählungen. In ihrer Selbstdarstellung beschreibt sich die Gruppe wie folgt: *»Die KvU ist aber weder eine Therapiegruppe für Althippies, Anarchopunks und andere seltsame Sitzengebliebene, noch will sie sich zum Billigst-, Veranstaltungs- und Saufort bestimmen lassen. Sie ist allenfalls eine Mischung aus beidem. Die spezifische Würze jedoch ergibt sich aus der sensiblen Basissuppe unserer sozialen und politischen Vorstellungen, deren unbeirrter praktischer Anwendung und nicht zuletzt einem wohldosierten Spritzer Bier.«*

Bezüglich der Entscheidungsfindung herrscht ein sehr pragmatisches Konsensprinzip, das sich durchgesetzt hat – bis hin zur Entscheidung über den Kauf eines neuen Schrubbers. Auf Abstimmungen wird weitestgehend verzichtet, das Veto Einzelner findet hingegen immer Gehör. Ein Konzept, dass bei der relativ geringen Fluktuation und der augenscheinlich guten Integration von neuen Kollektivmitgliedern für sich selbst spricht.

Neben den Konzerten und Parties beherbergte die K.v.U. lange Zeit eine kleine anarchistische Bibliothek, die sich in Anlehnung an die von Erich Mühsam herausgegebene Zeitschrift »Kain-Archiv« nannte, und stellt zwei mehr oder weniger erfolgreiche Fußballteams für subkulturelle Turniere.●

K.v.U., Kremmener Str. 9-11, 10435 Berlin
Tel: (0 30) 448 93 41 (Café), 449 11 72 (Büro), Fax: 030 47 37 41 30
www.kvu-berlin.de

Von Leuten aus der K.v.U. stammt auch das Buch »Wunder gibt es immer wieder. Fragmente aus der Geschichte der Berliner Offenen Arbeit und der KvU.« (Berlin 1997), das direkt über die K.v.U. erhältlich ist.

FORTSETZUNG VON SEITE 8

Was ist eurer konkreter Anspruch – ihr seid ein Infoladen, der die Polit- und Anarchopunkszene ansprechen will...

H.: Das ist ein eindeutig anarchistischer Laden – und immer schon gewesen. Wir sind auch sehr konsequent, was rassistische oder sexistische Aspekte angeht. Die hat es hier noch nie gegeben. Bei uns gibt es auch eine Band nicht wie »Deadline« [Punkband], die du in jedem Mailorder bekommst und die auch im »Thommy-Haus« [Thomas-Weissbecker-Haus] spielen. Als wir gehört haben, dass die in einem Fascholaden gespielt haben, sind die sofort raus bei uns. Wir haben ja manchmal die Kritik, dass wir zu konsequent sind.

Wie laufen bei euch die Entscheidungen diesbezüglich? Gibt es ein regelmäßiges Plenum?

M.: Plenum kann man das nicht nennen. Wir treffen uns dann hier und quatschen das dann ab.

H.: Da gibt es auch keine große Diskussion wie im Falle von »Deadline«. Da sind wir auch alle im großen und ganzen einer Meinung.

M.: Die Sache ist auch, da das alles auf freiwilliger Basis läuft, muss ich – für mich gesprochen – auch dahinter stehen können, was wir hier verkaufen. Wir haben halt auch den Vorteil, dass wir uns das leisten können, weil wir nicht davon leben müssen. Da würde man eher untergehen, wenn man nicht das gefragte Material hereinnimmt.

H.: Da haben wir aber auch eher die Einstellung »lieber untergehen, als das mitzumachen«.

M.: Von diesen ganzen unpolitisch Punk- und Rock'n'Rollszene haben wir die Sachen einfach nicht da, mit denen man eher Geld verdienen könnte.

Wie sieht es mit Kooperationen seitens der Labels aus. Gibt es bestimmte Labels, mit denen ihr kooperiert?

Der Laden

H.: Wir haben nur mit einer sehr begrenzten Zahl von Leuten zu tun – meistens Leuten die auf der D-i-Y-Basis arbeiten. Bei einem holländischen Großvertrieb sind wir bereits rausgeflogen, weil wir zu wenig bestellt haben. Es gibt selten Platten, von denen wir sagen können, dass wir zwanzig oder dreißig Stück verkaufen. [...] Wir können leider aber auch nicht tauschen, weil wir eigentlich kein Label haben. Wir haben zwar bei mehreren Veröffentlichungen mitgemacht – u.a. dem »Turn it down!«-Sampler [Sampler gegen Nazimusik].

Vielen Dank für das Interview.●

Das Interview führte Maurice Schuhmann

Weitere Infos: www.realdealpunk.de

REAL DEAL RECORD STORE

Unseren Laden gibt es seit dem 2.JUNI 97, z.Zt. »quälen« sich hier 3 Menschen durch die Höhen (wenige, im Moment...) und Niederungen (eher viel...) des Punk-(rock) – Business... Wir haben ein relativ großes Angebot an Punk aller möglichen Schattierungen, dazu etwas Hardcore, ein bisschen Ska und 'ne Menge Zeug, was mensch nicht so leicht in die eine oder andere Schublade einordnen kann, darunter vor allem viel aus dem Baskenland und aus Spanien.

Bei den Sachen, die wir im Laden haben ist uns aber nicht nur die Musik wichtig, sondern auch, dass wir vor allem politisch hinter ihnen stehen können. Punk ist für uns nicht nur eine Musikrichtung, sondern soll auch eine aktive Auseinandersetzung gegen die um uns herrschende Scheiße bedeuten!

Das heißt für uns, dass wir uns nicht nur auf ein musikalisches Punk-Ghetto reduzieren, ganz bewusst haben wir auch andere korrekte Sachen im Laden. Wir versuchen immer auch Informationen bieten zu können [...]

Rechtsoffener, patriotischer, sexistischer oder sonstiger Müll sollte bei uns nicht zu finden sein, aber da wir nicht immer alles wissen, sind wir auch auf eure Infos angewiesen. [...]

Wir legen besonders großen Wert darauf, unser Zeug zu korrekten Preisen anzubieten, wobei wir eben auch in einer kapitalistisch geprägten Umwelt überleben müssen, und so Sachen wie Steuern oder Miete nun mal ziemlich reinhauen.●

[...]UP THE ACTIV PUNX !!!
CONTRA EL SEXISMO, RACISMO Y FASCISMO !!!
MAKING PUNK A THREAT AGAIN !!!

(Selbstdarstellung des Real Deal-Kollektivs)

NEUE TECHNOLOGIEN:

Musik & Selbstverwaltung

Das Aufbrechen der alten Konsumstrukturen

Wie gegenüber allen neuen Technologien zersträuben sich Musik-Szenen und politische Strukturen über das Web 2.0, die Digitalisierung von Musik und das illegale Downloading die Haare. Eine abgeneigte bis feindliche Haltung gegenüber neuen Technologien ist gerade in links-alternativen Szenen ein Normalfall. Fortschrittsfeindlichkeit und der Fakt, dass Technologie in den falschen Händen für die falschen Mittel benutzt wird, sind u.a. Gründe dafür. Auf der Kehrseite jedoch ergeben sich durch diese Technologien und neue Medien noch nie da gewesene Möglichkeiten, so unabhängig und weltweit Musik (mit oder ohne politischen Aussagen) zu verbreiten und zu Aufmerksamkeit zu verhelfen.

Von Tobias Hunke ● Um diese neuen Möglichkeiten für MusikerInnen zu verstehen, sollte man ein wenig über die Mythen und Strukturen der Musik-Industrie wissen. »Musik-Industrie« wird fälschlicherweise noch oft mit der Schallplatten/CD-Industrie gleichgesetzt. Der Handel mit physikalischen Tonträgern war lange Zeit ein gut laufendes, millionenschweres Geschäft und dieser eine Zweig der Musik-Industrie spielte in dieser eine dominante Rolle.

Bands bekamen sechsstellige Vorschüsse und es wurden Millionen für Werbung, Radio-Airplay sowie für Touren ausgegeben – alles vorfinanziert von den Labels, die als die großen Verdiener der Musik-Industrie vor dem Web-Zeitalter zu sehen sind.

Was viele nicht wissen – alle diese Kosten für die Promotion und der Vorschuss den die Band bekommt, muss von der Band durch ihre magere Prozentbeteiligung an den CD-Verkäufen beglichen werden, bevor sie einen Cent aus den Erlösen sieht. Es gibt gerade mal nur um die 8% an Künstlern und Bands, die einen Break-Even, also plus-minus-null durch physikalische Tonträger innerhalb solcher Deals erzielen.

»There is no money in records« für KünstlerInnen

Die Einnahmequellen für KünstlerInnen je nach Genre, Größe und Geschäfts-Konzept lagen und liegen eher in anderen Bereichen wie Merchandise, Konzertgagen, Gema-Abgaben oder das lizenzieren der Musik an Film und Fernsehen. Gerade diese Bereiche der Musikindustrie sind am wachsen und profitieren von den neuen Formen und dem Anstieg des Musik-Konsums: Handys, PCs, Spielkonsolen usw. – alles kann heutzutage zum Musik hören benutzt werden und – es war noch nie so leicht sich Musik zu besorgen – so günstig, so viel und so schnell.

»Piracy kills the music business« – das schadet nicht unbedingt den KünstlerInnen

Die sogenannte private »Piraterie«, also das illegale Downloaden und Tauschen im Internet von Musik, wird von der Plattenindustrie für das Zurückgehen der Verkaufszahlen von CDs verantwortlich gemacht. Es wird gerne der moralische Zeigefinger herausgeholt und behauptet, dass diese Form des Musik-Konsums KünstlerInnen schadet, was jedoch konkret nur für einen kleinen Teil stimmt.

Eine Studie behauptete jüngst, das es keine direkten Beweise dafür gebe, dass das Benutzen von illegalen Tauschbörsen die Abnahme der CD-Verkaufszahlen verursacht, es sei eher anzunehmen, dass das Gegenteil der Fall sei: Viele Menschen nutzen das illegale Downloaden als Vorhörfunktion und wenn die Musik gefällt, kaufen Sie sich dann den Tonträger der Band – so die Studie. (1)

Egal wie man sich den Abfall der Verkaufszahlen von CDs erklärt, man muss der Realität des »freien« Musikkonsums in die Augen blicken. Während eines Vortrags, den ich an einem englischen Music-College hielt, fragte ich die Anwesenden StudentInnen, wer alles einen MP3 Player habe – dies beantworteten alle mit Ja. Als ich dann fragte, wer schon öfters als einmal Musik online gekauft hätte, blieb noch eine von den ca. 20 Händen oben, und dass waren alles selbst MusikerInnen im Alter von 17-20.

Durch die Digitalisierung von Musik und durch das Internet haben sich die Konsum-Gewohnheiten von Musik radikal verändert. Das Entdecken von neuer Musik findet heutzutage eher auf Myspace als durch MTV statt, dadurch also weniger zentral. Einzelne Lieder werden zu individuellen Playlisten zusammengestellt, anstatt sich ein ganzes Album anzuhören. iPods, MP3-Player und Handys machen es möglich, meine ganze Musiksammlung oder eine Lieblingsauswahl davon rund um die Uhr bei mir zu haben und zu hören.

Musikjournalismus 2.0 = digitalisierter »musikalischer« Freundeskreis?

Immer schon war der Freundeskreis ein wichtiger Faktor für Musikeinflüsse, heutzutage gibt es diesen, nennen wir es mal »musikalischen Freundeskreis«, in den unterschiedlichsten digitalisierten Formen.

Ein Beispiel dafür ist »Last.fm«. Auf der Homepage www.lastfm.de werden Hör-Empfehlungen von den Benutzern und von der Programm-Software generiert, so dass man sehr einfach ähnliche klingende Bands, zu denen, die man schon kennt und mag, findet. Man hat sogar die Möglichkeit, Fans einer Band direkt zu kontaktieren oder auch in deren persönlichen Playlisten nach neuer Musik zu stöbern.

Zusätzlich zu den Print-Musik-Magazinen gibt es viele kleine Online-Foren und Homepages von MusikliebhaberInnen, die Musiktipps geben, Reviews schreiben oder Interviews machen, sozusagen Nischen-Szenen, die aber für jeden und jede mit Internetanschluss offen sind.

Direkte Verkaufs- und Kommunikations-Wege

Hier kommen auch die KünstlerInnen selber ins Spiel, einen deutlichen Unterschied macht das Internet-Zeitalter, wenn es um Kommunikation und Verkäufe geht. Bands und KünstlerInnen sind nicht mehr auf ZwischenhändlerInnen, also z.B. physikalische Vertriebe und CD-Läden angewiesen. Ein Link von der Last.fm Homepage in den eigenen Internet-Shop und die bandeigenen CDs können direkt von dort in (fast) alle Welt verkauft und verschickt werden. Lästige Endpreiserhöhungen durch Zwischenhändler fallen weg, und falls man trotzdem auch im Regal des coolen indy-Plattenladen stehen möchte (wenn es den noch gibt!), schließt sich das durch den direkten Verkauf über die eigene Homepage ja nicht aus.

Das direkte Kommunizieren und Werben für die eigene Band ist auch durch Mailinglisten, Myspace Account und so weiter kinderleicht geworden. Gerade hier liegt die Möglichkeit für (politische) KünstlerInnen, ihre Message rüberzukriegen und ihre Fans oder Interessierte über neues auf dem laufenden zu halten, und dass ohne musikalisch, künstlerisch oder politisch Abstriche machen zu müssen.

Homerecording und die Veränderungen in der Produktion

Ein entscheidender Faktor ist, dass eigentlich jedeR mit einem PC, einem Mikrofon und der entsprechenden Software eine digitale Aufnahme produzieren kann, also mit einem Budget um die 300 Euro. Diese Aufnahmen sind natürlich qualitativ nicht so gut wie professionelle Aufnahmen in einem Studio mit einem erfahrenen Tontechniker, jedoch gibt es viele potenziell interessierte Menschen, die nicht nur den sehr teurer produzierten und radiotauglichen Sound als Kriterium für ihren Geschmack haben. So gibt es einige Beispiele von häufig verkauften Singles und Alben, die per »homerecording« produziert wurden und unendliche Beispiele im Netz von Bands, die auch gerade wegen ihrem trashigem Sound eine große Nischen-Community haben.

Politische Diskussion um Musik und Urheberecht

Ganz anders wird dieses Thema von Initiativen aufgegriffen, die meinen, Musik sei ein kulturelles gesellschaftliches Gut und sollte frei und umsonst zugänglich sein. Die Entlohnung von KünstlerInnen sei somit Allgemeinwohl, das gesamtgesellschaftlich gelöst werden müsste. Eine dieser Initiativen, die schwedische »Piraten Partei«, koppelt daran auch die Diskussion über das Urheberrecht an, welches KünstlerInnen wie KonsumentInnen im digitalen Zeitalter nur noch sehr bedingt gerecht wird. Die Partei wirft der schwedischen Regierung vor, 20% (geschätzte Anzahl der NutzerInnen von Internet-Tauschbörsen) der Bevölkerung zu kriminalisieren und strebt eine Beschränkung des Urheberechts an.

Eine andere Initiative, genannt »Creative Commons« (CC), entwickelte bereits eine alternative Lizenz, die kostenlos für jeglichen digitalen Content auf der CC-Homepage erworben werden kann. Der Vorteil dieser Lizenz ist, dass jedeR individuell bestimmen kann, inwieweit kommerzielle Nutzung, Veränderungen und Attribute erwünscht oder unerwünscht sind.

Marktwirtschaftliches Umdenken

Der »freie« Musikkonsum schafft immenses Einkommen und Verkaufszahlen an anderen Ecken und Enden und wird dazu führen, dass Musik ganz legal »umsonst« zu kriegen sein wird, und z.B., so wie das Radio durch Werbung finanziert werden kann.

Viele und auch gerade kleine KünstlerInnen sehen dem mit Angst entgegen, obwohl sie selbst in den Genuss der sogenannten Piraterie zumindest ab und an kommen. Es ist ein Umdenken nötig, um zu verstehen, dass dies eher eine finanzielle Perspektive durch ihre Musik eröffnet, zumindest eine bessere als bisher.

Ganz marktwirtschaftlich muss sich eine Band fragen, was sie denn durch LP, CD oder digitale Verkäufe erwirtschaftet hat und perspektivisch erwirtschaften wird. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass viele Bands gerade in den alternativen (linken) Szenen meistens froh sein können, wenn sie ihre Ausgaben für eine CD-Produktion wieder reinbekommen.

Neue Business-Konzepte

Mehr Besucherzahlen auf Konzerten, also das expandieren des Bekanntheitsgrades ist sicherlich eine bessere Strategie und eine bessere Einnahmequelle. Umzusetzen mit verschiedenen Möglichkeiten, z.B. das dem Konsumverhalten angemessene zur Verfügung stellen der Musik »for free« wird mehr Leute an die Band führen und Aufmerksamkeit kreieren.

Wenn man dies noch mit dem Eröffnen eines direkten Kommunikation-Kanals verbindet, hat man auf jeden Fall mehr gewonnen, als wenn sich der Interessierte die Musik von der Freundin brennt – um dies zu erklären, ein praktisches Beispiel:

Eine Band XY bietet ihre Musik umsonst auf ihrer Homepage zum downloaden an, als Gegenleistung fragt sie nach der Emailadresse des Downloaders, um ihn über Konzerttermine und neues Bandmerchandise informieren zu können. Zusätzlich richtet die Band auf ihrer Homepage die Möglichkeit ein, Spenden zu übermitteln, man kann somit selbst bestimmen, ob und wieviel die Musik einem Wert ist. Die Musik erreicht dadurch mehr Menschen, z.B. die, denen ein festgesetzter Preis von 10 Euro zu hoch gewesen wäre, was ja nicht heißt, das sie prinzipiell kein Interesse an der Musik, der Band und vielleicht auch einem Band-Shirt haben.

Marktwirtschaftliches Denken vs. Romantisches Nischen-Dasein

Wenn Musik mehr zu einem Service wird, entsteht die Möglichkeit, dass die KünstlerInnen ein anderes Produkt verkaufen werden, wie z.B. Aufmerksamkeit (z.B. Werbung auf der Bandhomepage für einen Dritten).

KünstlerInnen versuchen am liebsten, dem marktwirtschaftlichen Denken in den künstlerischen Aktivitäten keinen Platz zu geben. Leider ist dies pure Romantik und tendenzielle Verklärung der Verhältnisse, in denen man lebt, bei vielen geht dies jedoch schon soweit, dass der Status Quo des eigenen Handels nicht mehr als »markwirtschaftlich« erlebt wird. Wenn man jetzt umdenken muss, da die alten Strategien nicht mehr aufgehen, muss man sich den marktwirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten offen stellen und kommt in den Konflikt, doch Teil des Systems zu sein.

Künstlerische Freiheit vs. (subkulturelle) Identität

Teil der Maschine zu sein, war immer schon für politische linke KünstlerInnen ein Problem. Gerade »politische« Bands verkörpern oft ein romantisches Bild von (sub) Kultur und Identität, ein Konstrukt, was von der Band für die Fans bedient werden soll um diese Schein-Erlebniswelt »außerhalb des Systems« für die Fans aufrecht zu erhalten.

Kritik und Ablehnung bekamen die »TonSteine-Scherben«, als sie anfingen, nach Eintrittsgeldern zu verlangen, weil sie finanziell darauf angewiesen waren. JedeR unkommerzielle KonzertveranstalterIn von Punk-Konzerten, kennt den lästigen Vorwurf von »Kommerz« wegen den angeblich zu hohen Eintrittspreisen.

Punk 's not Dead – but it stopped progressing

Enttäuschend ist festzustellen, dass Bands der D.I.Y.-Punk-Szene (do-it-yourself) noch nicht alle selbstverständlich ihre Musik zum freien download anbieten. Zentrales Verständnis dieser Szene ist (war?) »alles selber machen« zu wollen, also möglichst wenige Zwischenverdiener in ihrer Geschäftswelt zu haben. Konsens war, eine Platte zum Selbstkostenpreis anzubieten und von einigen Bands wurden sogar »Zahle nicht mehr als xy Euro(Mark) für diese Platte« mit auf das Cover gedruckt, damit WiederverkäuferInnen direkt von den KäuferInnen kontrolliert werden konnten.

Tobias Hunke

Eigentlich wäre es nach dieser Idee selbstverständlich, seine Songs »für alle Welt« umsonst ins Netz zu stellen, jedoch überwiegt bisher die unbestätigte Angst des materiellen Wertverlustes, des speziell in dieser Szene so beliebten Fetischs Schallplatte und auch der CD.

Perspektiven

Es gibt nicht das eine Konzept und auch sind bisher die Erfahrungswerte relativ wenige, um grundsätzliche Erfolgsstrategien für MusikerInnen aufzustellen, wichtig natürlich bleibt weiterhin die Nachfrage für die jeweilige Musik, der Produktion, des Images, der Bühnenpräsenz, Show etc.

Es wäre falsch zu behaupten, dass es zukünftig für MusikerInnen Geld regnen wird, im Bezug zur LeserInnenschaft möchte ich aber noch mal deutlich machen, dass für MusikerInnen, die ökonomische Selbstverwaltung anstreben, dieses durch die direkten Vertriebs- und Kommunikationskanäle möglich geworden ist.●

1) http://strategis.ic.gc.ca/epic/site/ippd-dppi.nsf/en/h_ip01456e.html

Tobias Hunke

Diplom an der British Academy of New Music in London, lebt und arbeitet in Bremen und Bristol, England als (un)freier Musiker und Berater von Bands und KünstlerInnen unterschiedlicher Bereiche im Umgang mit neuen Medien.
Blog unter www.futuremusicbusiness.de

ARCHIV »APABIZ« BERLIN

Mehr als das Gedächtnis einer Bewegung

Ein riesiger Quellen- und Materialpool für die antifaschistische Arbeit ist das Archiv »apabiz«. Seit Anfang der 1990er Jahre beobachtet die Initiative aus Berlin die extreme Rechte der Bundesrepublik und taugt zudem zur Geschichtsforschung in eigener Sache – über die antifaschistische Bewegung.

»Ehrlos« sei er und zudem ein »Volksschädling«, heißt es in einem 30 Jahre alten Neonazi-Pamphlet über den damals linksradikalen Horst Mahler. Das selbsternannte »Reichs-Rechtsnotstandsgericht der NSDAP« verhängt darum ein Todesurteil gegen Mahler und setzt auch gleich eine Belohnung für seine »Tötung oder Ergreifung« aus. Der »Richterspruch« wurde nie zurück genommen. Für die rechtsextreme Szene ist Mahler also bis heute als Todeskandidat zu betrachten, obgleich er sich bekanntermaßen seit längerem selbst als Antisemit, Holocaustleugner und Chef der »Reichsbürgerbewegung« positioniert hat. Wie solche Jahrzehnte alten Anekdoten wieder ans Tageslicht kommen?

Seit Anfang der 1990er Jahre existiert in Berlin-Kreuzberg das »Antifaschistische Pressearchiv und Bildungszentrum« (apabiz), das Publikationen von und über die (extreme) Rechte in der Bundesrepublik sammelt und auswertet. Im Laufe der Jahre hat sich die Sammlung des »apabiz« immer mehr verbreitert. Eine ganze Fabriketage füllt das Material inzwischen aus: Flugblätter, CDs und Schallplatten, Magazine, Zeitungen und Zeitschriften, Bücher, Aufkleber, Versandkataloge und selbst Kleidung aus der extremen Rechten. Hinzu kommt eine Bibliothek mit wissenschaftlicher Fachliteratur, Sondersammlungen und ein umfangreiches Archiv mit Ausschnitten von Presseberichten.

Foto: apabiz

Das »apabiz« ist wohl das größte öffentlich zugängliche Archiv zum Thema Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. Darüber hinaus wird auch versucht, den internationalen Rechtsextremismus nicht aus den Augen zu verlieren. In der Zusammenarbeit mit den unterschiedlichsten Kooperationspartnern nimmt das im Oktober 2003 gegründete »Netzwerk Antifa-Net. International Antifascist Network for Research and Action« eine wichtige Rolle ein. Antifa-Net ist eine Plattform verschiedener antifaschistischer Zeitschriften und Initiativen in Europa und den USA.

Nicht selten kommen Fundstücke wie das vergessene Todesurteil gegen Horst Mahler während der Arbeit im Archiv zu Tage. Die Anfänge des »apabiz« liegen in den späten 1980er Jahren, damals noch als ein Teilbereich des linken Archiv für soziale Bewegungen »Papiertiger«. Als der Bestand und der Arbeitsaufwand immer größer wurden, gründete sich das »apabiz« und zog in separate Räume. Im Jahr 1994 wurde ein Trägerverein gegründet. Bis heute wird der Betrieb des Archivs zum größten Teil ehrenamtlich geleistet und über Spenden und Fördermitgliedschaften finanziert.

Die NutzerInnen des »apabiz« reichen von SchülerInnen und Studierenden, die sich Material für einen Vortrag besorgen wollen, über Antifas auf der Suche nach detaillierten Hintergrundinformationen bis zu JournalistInnen, die einen O-Ton für eine Reportage suchen. Auch aus Kommunalverwaltungen, Parteien und Gewerkschaften, Konzertagenturen oder von SozialarbeiterInnen werden Anfragen gestellt. Auch Anfragen wie »Bitte schickt mir alles zu Rechtsextremismus in Deutschland«, versuchen wir zu beantworten.

Breite Resonanz findet auch die Bildungsarbeit, welches neben dem Archiv den zweiten wichtigen Bestandteil des »apabiz« darstellt. Über 100 Veranstaltungen, quer durch die gesamte Bundesrepublik und dem Ausland, halten die ReferentInnen des »apabiz« jährlich. Das Spektrum der Veranstalter, die ReferentInnen des »apabiz« einladen, reicht von der ländlichen Antifagruppe über unabhängige Bildungsträger bis zu regionalen Strukturen verschiedenster Parteien. Sie schöpfen dabei aus einem Fundus von nahezu 60 Vorträgen, die politische und kulturelle Entwicklungen im Rechtsextremismus genauso beleuchten, wie rechte Tendenzen in der Esoterik oder die Braunzonen im Konservatismus.

Für AntifaschistInnen lohnt ein Besuch im »apabiz« nicht nur, um in den Originalquellen aus der (extremen)Rechten zu stöbern. Interessant dürfte auch ein Blick in die Sammlung mit Publikationen aus der antifaschistischen Bewegung selbst sein. Mit der anhaltenden Beschäftigung mit der (extremen) Rechten geht beim »apabiz« die Begleitung der Antifabewegung einher. Zahlreiche Antifamagazine und Jugendinfos, Flugblätter und Plakate sind im Archiv versammelt und laden dazu ein, wiedergelesen zu werden.

Archivräume Foto: apabiz

Die Reflexion älterer Konzepte und das Bewusstmachen, wie treffend oder unzutreffend die damaligen Analysen waren, können der weiteren antifaschistischen Politik nur von Nutzen sein. Die Voraussetzung dafür ist im »apabiz« durchaus vorhanden – auch als Gedächtnis der Antifabewegung kann es genutzt werden. Allein schon die große Anzahl von Antifapublikationen aus den 1980ern bis Mitte der 1990er Jahre im Vergleich zu den weit weniger präsenten, jüngeren Veröffentlichungen gibt Auskunft darüber, dass es um die Schreibfreude der Antifa einmal besser stand. Die wenigsten Veröffentlichungen der antifaschistischen Bewegung werden noch außerhalb des Internets publiziert und in gedruckter Form einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Mit eigenen Beiträgen zu Publikationen und Kampagnen versucht das »apabiz«, über die reine Präsentation von Wissen und Material hinaus zu wirken. Das Archiv ist beispielsweise an der Kampagne »Kein Bock auf Nazis« beteiligt. Mittels Aufklebern, einer Gratis-DVD und einer Zeitung sollen SchülerInnen über Rechtsextremismus aufgeklärt und zu antifaschistischem Engagement ermutigt werden. Neben den Mitinitiatoren von der Punkband »ZSK« haben sich inzwischen auch Künstler wie die »Toten Hosen«, »Die Ärzte« und Muff Porter für »Kein Bock auf Nazis« eingesetzt. Mittlerweile beläuft sich allein die Auflage der SchülerInnenzeitung auf eine Viertelmillion Exemplare. Angegliedert an das »apabiz« ist das Projekt »Turn it Down«, welches seit 2005 über Rechtsrock aufklärt und subkulturelle Initiativen unterstützt.

Eine Art Aktualisierung des Broschürenklassikers »Tipps und Tricks für Antifas« ist das vom »apabiz« getragene Projekt »What we can do«, welches auf einer Internetseite Hinweise für die antifaschistische Praxis bereit hält. Hinzu kommen zahlreiche Broschüren- und Buchbeiträge von »apabiz«-MitarbeiterInnen sowie der zweimonatlich erscheinende Archivrundbrief »Monitor«. In diesem wird nicht nur über unsere aktuelle Arbeit in den Bereichen Archiv und Bildungsarbeit berichtet, sondern auch über aktuelle Analyse und Entwicklungen zur (extremen) Rechten berichtet.●

Aus: Antifaschistisches Infoblatt, Sommer 2007

Antifaschistisches Pressearchiv und Bildungszentrum e.V., Lausitzer Str. 10, 10999 Berlin
Öffnungszeit: jeden Donnerstag von 15 bis 19 Uhr und nach Absprache.

Kontakt: Telefon und Fax: (0 30) 611 62 49
www.apabiz.de
mail@apabiz.de

Spenden: Konto 332 08 00, BLZ 100 205 00, Bank für Sozialwirtschaft
www.turnitdown.de

STRAFVOLLZUG

Kapitalismus im Knast

Auch in den Strafvollzugsanstalten regiert der Kapitalismus. Ein eindrückliches Beispiel bietet die Firma Massak Logistik GmbH aus dem bayrischen Litzendorf (www.massak.de). Seit Dezember 2007 ist diese Firma zuständig für die Versorgung der Gefangenen mit Lebens-/Genuss- und Körperpflegemitteln.

Thomas Meyer-Falk ● Zwei mal pro Monat können die Inhaftierten der JVA Bruchsal aus einer Warenliste von Massak Produkte auswählen. Die Bestellscheine werden der Firma von der Anstalt zugeleitet und fünf Tage später erhält jeder Insasse seine bestellten Waren (vgl. auch meine Beschreibung http://www.de.indymedia.org/2007/12/202658.shtml).

Bis November letzten Jahres wurden die Gefangenen von der Firma REWE versorgt und als die Umstellung auf Massak ruchbar wurde, gab es schon Besorgnis über eventuell steigende Preise. Sagen wir es so: Die schlimmsten Befürchtungen wurden übertroffen!

Laut dem Leiter der Wirtschaftsverwaltung der JVA Bruchsal, Herrn Holländer, habe die Firma Massak uns Angebote und Preise in EDEKA-üblicher Höhe zu berechnen. Nun zählt EDEKA schon zu den teureren Handelsketten (im Vergleich beispielsweise zu REWE), aber Massak ist von Hause aus EDEKA-Händler.

Schön wäre es, wenn wir »nur« die EDEKA-Preise zahlen müssten. Der Geschäftsführer von Massak Logistik GmbH, Herr Werner Massak, schlägt je nach Produkt gerne auch mal 50% auf.

Bot EDEKA in der 8. Kalenderwoche z.B. Dusch-Das für 99 Cent an, knöpfte er uns 1,49 Euro ab. Ähnliche Preisaufschläge verzeichnen wir für Kaffee (wir zahlen 5,29 Euro für 500 Gramm Jacobs Krönung, bei EDEKA ist er für unter 4 Euro zu haben; für »Krüger-Family-Latte-Macchiato« verlangte man »draußen« 2,22 Euro, hier von uns Gefangenen 3,29 Euro – ein Aufschlag von 70%), Süßigkeiten, Schreibwarenartikel, Nudeln, Dosengemüse, und so weiter und so weiter.

Dabei prahlt Werner Massak noch, wie gering seine Personalkosten wären, denn seinen Mitarbeitern, welche von Bamberg zweimal pro Monat nach Bruchsal mit dem LKW fahren, um hier die Waren an die Insassen zu verteilen, zahle er für die lange Fahrtzeit keinen müden Euro. Nur für die Zeit in der JVA würde sein Personal von ihm auch entlohnt. Da fragt man sich als Gefangener doppelt, wieso er uns dann solche Preise berechnet, denn er zahlt keine Miete für Verkaufsfläche, Werbung macht er auch keine, es entstehen keine Kosten für die Beleuchtung von Geschäftsräumen der »Filiale« JVA Bruchsal. Sprich, Kosten die für eine normale Filiale anfallen, hat er nicht.

Viele Gefangene sprechen schon deutlich von »Wucher« und »Ausbeutung der Zwangslage«, denn wir Gefangenen dürfen unsere Sachen ausschließlich bei Massak kaufen. Er hat also eine klassische Monopolstellung inne.

Es bleibt abzuwarten, wie (Zivil)Gerichte die Sache sehen werden, denn mehrere Gefangene beabsichtigen, Werner Massak, bzw. seine Firma zu verklagen. Auch werden Strafanzeigen (u.a. wegen Wuchers) erwogen und die Einschaltung des Wirtschaftskontrolldienstes.

Bemerkenswert finde ich, bei aller Berechtigung der Empörung der Gefangenen, dass die Preisgestaltung dieses Kapitalisten mehr Erregung und Unruhe provoziert, als die Verweigerung von vorzeitiger Entlassung auf Bewährung oder die Vorenthaltung von Vollzugslockerungen.

Ich bitte geneigte Leserinnen und Leser bei der Firma Massak Logistik GmbH höflich auf eine moderatere Preisgestaltung zu dringen. Die Firma beliefert mittlerweile 40 Strafanstalten und weitere sollen hinzu kommen. Von Inhaftierten so maßlose Preise zu verlangen, ist ein Ärgernis.●

E-mail: info@massak.de (auf www.massak.de gibt es auch eine Eingabemöglichkeit für Rückmeldungen).
Postadresse: Hollfelder Str. 23, 96123 Litzendorf,
Tel.: (09 51) 299 46 60, Fax: 29 94 66 16

Freundlich formulierte Beschwerdebriefe an den baden-württembergischen Justizminister Prof. Goll (poststelle@jum.bwl.de), weshalb die Justiz solche Preise dulde, wären auch schön und hilfreich.
Postanschrift: Justizministerium, Postfach 103461, 70029 Stuttgart, Fax: (07 11) 279 23 44

Thomas Meyer-Falk, c/o JVA – Z. 3113, Schönbornstr. 32, D-76646 Bruchsal
www.freedom-for-thomas.de

Anzeige

Ossietzky
Zweiwochenschrift für Politik / Kultur / Wirtschaft

Mohssen Massarrat
Vom einen zum nächsten Krieg?
Ulrich Sander
Militarisierung der Innenpolitik
Ulla Jelpke
Wer braucht die Neonazis?
Matthias Buskupek
Fremdenhaß. Schönes Thema
Lothar Kusche
Herzog warnt vor Demokratie

Elfter Jahrgang
19. April 2008
8
€ 2,50
sFr 5,50

Mit weiteren Texten von Heinz Kersten, Hermann Kant, Monika Köhler, Otto Köhler: Die Beck-Rasur; Manfred Lotze, Martin Petersen, Jürgen Rose: Ein Lichtblick; Werner R. Schwab: Deutsche Rekorde; Gerhard Zwerenz u.a.

Bestellung:
Probeabo 3 Hefte € 5,-
Jahresabo / Geschenkabo
25 Hefte € 52,- (Ausland € 84,-),
Halbjahresabo / Geschenkabo
12 Hefte € 29,-
Jahresförderabo € 75,- oder € 104,-

Verlag Ossietzky
Weidendamm 30 B
30167 Hannover
www.sopos.org/ossietzky
Fax 0511 - 21 55 126
ossietzky@interdruck.net

REZENSION:

Studie zu Frauen in Abschiebehaft

Was verbindet Orte wie Hannover-Langenhagen, Bremen-Vahr und Berlin-Köpenick mit einander? Dort sind Haftanstalten für den sogenannten Abschiebegewahrsam. Abschiebeknäste bedeuten für die Betroffenen, das sind Menschen, die sich ohne Papiere in Deutschland aufhalten, die ungeahnte und meist erstmalige Konfrontation mit Entmündigung und Freiheitsentzug. Über die Folgen dieser Situation für die betroffenen Frauen berichtet Steffi Holz.

Der Hintergrund: Im Jahr 2007 werden 28.572 Entscheidungen über gestellte Asylanträge getroffen. Davon lediglich 1,1 Prozent positiv, d.h. die Betroffenen wurden als asylberechtigt anerkannt. In 24,1 Prozent der Fälle wurde Abschiebeschutz gewährt, bei 2,4 Prozent ein Abschieberbot festgestellt. Im Jahr 2006 wurden laut Bundespolizei 13.894 Menschen abgeschoben. Die Zahl ist seit 1994 rückläufig. Die Zahl der gestellten Asylanträge sinkt ebenfalls – nicht etwa weil es global weniger Ursachen für Flucht und Migration gäbe, sondern weil die Maschen des mittlerweile europäisch koordinierten Grenzregimes zunehmend an Durchlässigkeit verlieren. Die meisten außereuropäischen Asylsuchenden stranden in Auffanglagern auf Mittelmeerinseln oder außerhalb der neuen EU-Grenzen, z.B. in der Ukraine.

Häufig verschwindet mit dem Fokus auf Abschiebungen die Phase davor, also die nicht selten mehrmonatige Haftzeit in bundesdeutschem Abschiebegewahrsam. Das ist nicht zuletzt deswegen problematisch, weil Freiheitsentzug immer eklatante Folgen für die Betroffenen hat. Dabei wird später nur jedeR zweite Inhaftierte tatsächlich abgeschoben. Diese Tatsache kratzt am postulierten Sinn von Abschiebegewahrsam, welcher immer dann angeordnet wird, wenn bei »ausreisepflichtigen« Personen der begründete Verdacht besteht, sie könnten sich einer Ausreise entziehen. Anlass für einen solchen Verdacht bietet bereits die »illegale Einreise«, jede Einreise und damit verbundener Aufenthalt in der Bundesrepublik ohne gültige Ausweispapiere.

Für 1.400 Menschen wurde im Land Berlin im Jahr 2006 ein sog. Hafterstantrag gestellt. Die Haft kann bis zu sechs Monate verhängt werden und ist um maximal 12 Monate verlängerbar. Die Antirassistische Initiative Berlin (ARI) dokumentiert seit 1993 die tödlichen Folgen bundesdeutscher Flüchtlingspolitik. Im Zeitraum 1993 bis 2006 haben allein in Abschiebehaft 50 Menschen Suizid begangen. 399 Menschen haben in Abschiebehaft aus Protest gegen die drohende Abschiebung sich selbst verletzt oder Suizidversuche unternommen.

(siehe www.ari-berlin.org/doku/titel.htm)

Das Mittel der Abschiebehaft als Bestandteil des bundesdeutschen Flüchtlingsabwehrinstrumentariums wird von antirassistischen und Menschenrechtsgruppen sowie Flüchtlingsinitiativen schon lange kritisiert. Mit der Studie von Holz können sich KritikerInnen nun auf eine fundierte wissenschaftliche Grundlage stützen, die sachlich und engagiert Alltag und Auswirkungen der Abschiebehaft für Betroffene bearbeitet.

»Notausstieg«, Alltägliche Ungewissheit, Seite 110 Foto: Leona Goldstein, 23.07.2007

Steffi Holz hat Europäische Ethnologie und Gender Studies studiert. Die Methodik ihrer Untersuchung fußt auf narrativen Interviews mit betroffenen Frauen, die sie erst durchführt, als die Frauen aus der Haft entlassen sind (*»Die Frauen in dieser Situation zu ihren Erfahrungen in der Haft zu befragen, mir von ihnen den Alltag beschreiben zu lassen, zu thematisieren wie es ihnen dort geht und welche Ängste sie haben, kam für mich aus moralischen Gründen nicht in Frage«*).

Gespräche mit Mitarbeitenden im Abschiebegewahrsam sowie Teilnehmende Beobachtung im Gefängnis schaffen zusätzliche Informationsquellen. Holz gibt der eigenen Perspektive als Forscherin in ihrer ambivalenten und facettenreichen Beziehung zu den Frauen Raum und problematisiert darüber die auf Ungleichgewicht basierende Forschungssituation. Ihre Beziehungen sind freundschaftlich aber auch von Misstrauen geprägt – mitunter wird ihre Funktion für die betroffenen Frauen nicht aufklärbar. Ihre Rolle ist zudem dadurch geprägt, dass sie als Aktivistin der Gruppe »Initiative gegen Abschiebehaft Berlin« ihre Besuche im Abschiebegefängnis Berlin-Köpenick mit Unterstützungsmaßnahmen verbindet und auch darüber Zugang zu den betroffenen Frauen gewinnt. Kern des Buches ist schließlich die nüchterne Beschreibung der Bedingungen in der Abschiebehaft – eine Alltäglichkeit, die vorderhand von endloser Monotonie, quälender Langeweile und Perspektivlosigkeit geprägt ist. Vier Frauen werden von der Autorin porträtiert.

Insbesondere die ersten Tage in der neuen Situation sind für die meisten Betroffenen von einer Art Schockzustand geprägt. Sie bekommen eine Nummer zugeteilt, werden zu einem Fall der Verwaltung. Ihr Gefühlszustand schwankt zwischen Unglauben und Verzweiflung. Eine Folge ist, dass viele über psychosomatische Erscheinungen wie Kopfschmerzen, Haarausfall und Appetit- und Schlaflosigkeit klagen.

Die Autorin untersucht nacheinander verschiedene Teilbereiche des Alltags der Inhaftierten. Es geht um die Unterbringung, den Hofgang, verschiedene Aspekte der Versorgung und Betreuung von der Verpflegung über Bekleidung hin zum Warenangebot des theoretisch gestatteten Einkaufs. Zentrale Bedeutung im Haftablauf kommt den Angestellten des Gewahrsams zu. Das Verhältnis der Frauen zu Polizisten und Sozialarbeiterinnen basiert auf totaler Abhängigkeit und nicht selten (sprachlichen) Kommunikationsproblemen. Ein Beispiel ist das »Bitten müssen« der Betroffenen um nahezu jeden Artikel des alltäglichen Gebrauchs: Toilettenpapier, Damenbinden, Feuer, um rauchen zu können. Wie das Personal im Einzelnen reagiert ist dabei meist nicht vorhersehbar, bzw. mitunter willkürlich.

Eine weitere Stufe ist der Kontakt mit den Institutionen, der Ausländerbehörde und Verhandlungen wie »Haftprüfungstermine«. Dieser ganze Bereich der ausländerrechtlichen Gesetze und Normen wird als Inbegriff der Ausweglosigkeit empfunden: die Betroffenen haben keinerlei Handhabe ihre Situation zu ändern.

So unspektakulär und dennoch berührend all diese Aspekte geschildert werden, so endet auch der Bericht. Im letzten Kapitel gibt es retrospektive Gedanken zur Erfahrung des Freiheitsentzugs. Bezeichnenderweise endet für alle vier Frauen die Abschiebehaft nicht mit der Abschiebung, die ja permanent drohte, sondern mit der Entlassung (für eine der Betroffenen tatsächlich erst nach 13 Monaten). Wenig überrascht am Ende die Einschätzung, dass doch die Entlassung kein Happy End bedeutet: *»Die erträumte Zukunft hieß zunächst Freiheit [...] Aber was nützt die Freiheit ohne die Möglichkeit sich fortzubewegen, am sozialen Leben teilnehmen zu können«.*●

Kathrin Herold

Steffi Holz: Alltägliche Ungewissheit. Erfahrungen von Frauen in Abschiebehaft. Mit Fotos von Leona Goldstein. Unrast-Verlag, Münster 2007, 166 Seiten, 12,80 EUR

LESERBRIEF IM E-MAIL-POSTFACH

Betr.: CONTRASTE-Schwerpunkt Fairness in der (ökologischen) Landwirtschaft, März 2008, Nr. 282

Liebe Redaktion, ich finde das Thema sehr wichtig, da es mir als Städter und sog. Verbraucher nicht egal ist, was ich esse und trinke,
a)wegen der Gesundheit;
b)wegen der Ökologie;
c)aus Sorge über Marktmacht und unsoziale Bedingungen;
d)um Illusionen in Frage zu stellen.

Für einen interessierten, städtischen Laien haben die Artikel zum Thema mehr Fragen eröffnet als beantwortet.

Nun bin ich nicht ganz unbeleckt, da meine Eltern vom Land kommen und ich mich speziell mit dem Thema Milchwirtschaft beschäftigt habe. Wenn ich durch die VerbraucherInnenbrille schaue, fallen mir folgende Dinge auf:

Die Bioproduktion und der Biohandel haben längst das ökologisch orientierte Regionalprinzip hinter sich gelassen. Das kann mensch an jeder Obst- und Gemüsetheke in Bioläden und Biomärkten nachprüfen. Das gilt auch für Molkereiprodukte.

Beispiel: In Norddeutschland bis Brandenburg und Berlin gibt es z.B. Milchprodukte der Biomolkerei Söbbeke, die hier in unserer rheinischen Gegend fast eine Monopolstellung hat. Die Molkerei liegt in Gronau im Münsterland an der deutsch-niederländischen Grenze – heftige Entfernungen! Und wie groß muss das Einzugsgebiet der Milchbauern für die Molkerei sein?

Der Preis: Im neuen Bioladen bei mir um die Ecke, kostet die Butter 2,27 Euro das halbe Pfund. Das kann ich mir nicht leisten, da mein Einkommen z.Zt. unter der offiziellen Armutsgrenze liegt. In einer der hier ansässigen Filialen einer großen Supermarktkette, die ihr Bioimage in letzter Zeit in den Vordergrund stellt, kostet das halbe Pfund Biobutter 1,79 Euro, also 0,48 Euro weniger als im neuen Bioladen.

Wie und mit wem bin ich da solidarisch, wenn ich mich für das billigere oder teurere Angebot entscheide? Mit mir selbst? Mit den Biobauern der Molkerei Söbbeke oder deren PrivateigentümerInnen? Mit dem Großhändler oder der Bioladeninhaberin des neuen Bioladens?

Seit der neue Bioladen existiert, hat der alte Biolebensmittelhändler in unserem Stadtteil das Handtuch geworfen. Der Laden war viel kleiner und lag nicht so günstig. Irgendwann stand an der Ladentüre: »Wegen Krankheit geschlossen«. Dann wurde der Laden leergeräumt.

Wer die Liefermolkerei der preiswerteren Biobutter des Supermarktes ist, kann ich als argloseR Verbraucher genauso wenig von der Verpackung ablesen, wie bei der Biobutter im Bioladen. Da steht nur auf buntem Stanniol der Name der Supermarktkette oder im Bioladen einfach »Bioladen« drauf – und die Sorte, ob Sauer- oder Süßrahmbutter. Da aber jedes Lebensmittelprodukt tierischen Ursprungs eine Kennnummer auf der Verpackung hat, die ich, der ich mich dafür interessiere, im Internet entschlüsseln kann, weiß ich, dass die Molkerei, die den Supermarkt mit Biobutter beliefert, in Mecklenburg ihren Sitz hat und zu einem der größten Molkereikonzerne in Deutschland gehört. Bei der teuren Biobutter im Bioladen zeigt die Entschlüsselung der Kennziffer im kleinen, unauffällig platzierten Oval D/NW/501, das heißt, es handelt sich um die Molkerei Söbbeke.

Und dann wird hier noch einmal derselbe Etikettenschwindel praktiziert wie in den Supermärkten, nämlich mit unterschiedlichen Verpackungen, dasselbe Produkt zu unterschiedlichen Preisen zu verkaufen. Neben der Biobutter »Bioladen« liegt im Bioladen die Biobutter der Molkerei Rogge, aber mit eben jener selben Kennzeichnung: D/NW/501 – Söbbeke! Nur diesmal noch mal um 40 Cent teurer! Was hat das mit Fairness zu tun?

Dafür trägt die Verpackung der billigeren Biobutter aus dem Supermarkt das Kennzeichen »Deutsche Markenbutter«, ein amtliches Gütesiegel, das bei der Biobutter im Bioladen fehlt. Die Kennzeichnung enthält Qualitätsmerkmale, die sich auf den Wasser/Fettgehalt, auf Geschmack, Streichfähigkeit u.a. beziehen. Aber über Geschmack lässt sich nicht streiten, und an der Stelle ist interessant, dass »ökotest« an konventionelle Buttermarken wie »Landliebe« von Campina Bestnoten verteilt, die auf der Verpackung stehen, dass diese Sorte aber gerade nach einer Untersuchung von »greenpeace« eben, was die Zusammensetzung des Fetts für unsere Verträglichkeit angeht, zu den weniger guten gehört, während Biobutter durchweg wesentlich besser abschneidet, wegen der andersartigen Fütterung und Haltung der Tiere.

Der arbeitsmäßige Mehraufwand für die Erzielung einer guten Biomilch mag größer sein, als bei konventioneller Milch. Aber der technische Aufwand in der Molkerei bei der Herstellung aller Buttersorten weicht in deutschen Molkereien insofern unwesentlich voneinander ab, als es bei »Bio« keine »mildgesäuerte Butter« gibt – zumindest habe ich diese in Supermärkten dominierende Sorte im Biosegment noch nicht entdeckt – da gibt es entweder Sauer- oder Süßrahmbutter. Und es gibt keine saisonalen Zusätze wie Betakarotin.

Die traditionelle Herstellung im Butterfass ist, anders als in Frankreich, hierzulande fast gänzlich verschwunden – eine Ausnahme ist die kleine Demetermolkerei »Ökodorf Brodowin«. Wenn ich darauf vertrauen kann, dass der 5 Cent Solidaritätsaufschlag bei der Bauernmolkerei Upland auch den dortigen MilchbäuerInnen zu Gute kommt, bleibt immer noch die Frage, ob auch die Beschäftigten der Molkerei fairer behandelt werden als anderswo.

Als ich Anfang der Achtziger Jahre im Kölner Milchhof in der Yoghurt- und Trinkmilchabteilung gearbeitet habe, gab es tatsächlich ArbeiterInnen, die die doppelte Stundenzahl von der tariflichen Arbeitszeit erreicht haben, teilweise auf Gruppendruck und mit Duldung des Betriebsrates, weil die Stundenlöhne sehr niedrig waren und etliche Leute ihren automobilen Lebensstandard finanzieren wollten und ihre Bankschulden abbezahlen mussten. Und diese Arbeit wurde teilweise unter Fließbandbedingungen und mit einem enormen Geräuschpegel verrichtet. In der Pförtnerloge stand ein großes, in mehreren Sprachen abgefasstes Schild: »Wir stellen nicht ein«.

Die ehemalige Milchversorgung Rheinland (heute zur niederländischen Gruppe Campina zugehörig) war eine bäuerliche Genossenschaft – die Milchbauern der Genossenschaft dürften also von der extremen Ausbeutung des Arbeitspersonals mitprofitiert haben.

Last but not least, aber längst nicht alles. Noch einmal die Entfernung: neuerdings gibt es im Bioladen hier auch länger haltbare Biomilch. Der weltweit agierende Oligopolist »Tetra Pak« hat ein neues Erhitzungsverfahren für Trinkmilch auf den Markt gebracht, das ähnlich wie bei der Herstellung von H-Milch (tote Milch) funktioniert, aber den Geschmack nicht ganz so versaut. Und diese Biomilch, deren Verpackung mit »jetzt länger haltbar« zum Kaufen animiert, die kommt aus dem Berchtesgadener Land, weil Söbbeke oder die Bauernmolkerei Upland in Willingen-Usseln solche Verfahren (noch nicht?) anwenden. Im konventionellen Bereich hat die schleichende Einführung der länger haltbaren Milch gut funktioniert, weil die VerbraucherInnen letztendlich nicht wissen, was sie da kaufen und die Gesetzgebung der ganzen Wertschöpfungskette, (einschließlich dem Maschinenbau) beim Etikettenschwindel äußerst behilflich ist. Die mit Heißdampf auf über 100 Grad erhitzte Milch darf nämlich als pasteurisierte Milch verkauf werden (normalerweise bis auf 74 Grad). Na denn, guten Appetit in der fairen Biowelt.●

Werner Ruhoff, Köln

Anzeige

ENERGIEGENOSSENSCHAFTEN

Zur Energie der Genossenschaft – Potenziale erkennen

Von der Mecklenburger Elektrizitätsgenossenschaft werden derzeit über 30.000 Mitglieder und Kunden mit Strom versorgt. Nach Aussage des Vorstandes Waller waren Elektrizitätsgenossenschaften, die ersten die sich um die Energieversorgung des ländlichen Raums gekümmert haben, nachdem die großen Energieversorgungsunternehmen erkannt hatten, dass die Versorgung der wenig bevölkerten Regionen nicht profitabel war und sie sich aus der Versorgung der ländlichen Räume zurückzogen.

Andreas Eisen, Red. Genossenschaften ● Einzig die Gründung von Energiegenossenschaften sorgte dafür, dass auf dem Land nicht buchstäblich das Licht ausging. Die Verankerung der Genossenschaften in ihren Gemeinden und das aktive Interesse dieser Unternehmen an einer lebenswerten Umwelt und einem attraktiven Wohnumfeld unterstreicht deren Bedeutung für die Zukunft des ländlichen Raums. Elektrizitätsgenossenschaften im ganzen Land haben sich zu starken Verbünden und Verbänden zusammengeschlossen, die sich wechselseitig unterstützen .....

.... nein, Sie lesen hier nicht genossenschaftliche Science Fiction, welche die Zukunft eines konsequent liberalisierten und rein privatwirtschaftlichen Energiemarktes skizziert – die Mecklenburger Elektrizitätsgenossenschaft ist die »Mecklenburg Electronic Cooperative«, die im Staate Virginia in den USA den Coutny Mecklenburg weitere 12 Counties mit Strom versorgt, seit sich in den 1940er Jahren private Energiekonzerne aus der Versorgung des ländlichen Raumes zurückgezogen haben.

Ländliche Energieanbindung

Auch wenn wir uns über die prinzipielle Versorgung mit Energie in ländlichen Räumen in Deutschland keine grundsätzlichen Sorgen machen müssen, so sprechen vor dem Hintergrund der Klimaproblematik und der immensen Verteuerung von Energie ökonomische und ökologische Gründe dafür regionale Potenziale regionaler Energieversorgung und Ressourcennutzung effizient und effektiv zu erschließen. Genossenschaften, das zeigen die Energiegenossenschaften in den USA aber auch in anderen Ländern wie etwa Indien, mit ihrer konsequenten Ausrichtung an den Mitgliederinteressen bieten hierzu einen adäquaten Rechts- und Organisationsrahmen.

Elektrizitätsgenossenschaften sind mithin keine amerikanische Erfindung. Auch in Deutschland waren es Genossenschaften die eine Versorgung insbesondere ländlicher Räume mit Elektrizität seit Anfang des 20. Jahrhunderts erstmals ermöglichten: So gründeten im Jahr 1912 die Bürger der badischen Gemeinde Hauingen die »Energiegenossenschaft Hauingen«. Zwar hatten sich die Kraftwerke Reinfelden grundsätzlich bereit erklärt, Hauingen mit Strom zu versorgen, den Anschluss und die Stromleitungen wollte der Kraftwerksbetreiber allerdings nicht finanzieren. Auch die Gemeinde Hauingen konnte die 20.000 Gold-Mark nicht aufbringen, um den Bau der Stromleitung zu finanzieren. Wie in Hauingen waren Genossenschaften in vielen ländlichen Regionen die Pioniere der Versorgung mit Elektrizität. Zahlreiche Genossenschaften versorgten ländliche Gebiete in genossenschaftlicher Kooperation mit Elektrizität.

Genossenschaftlicher Umweltschutz

In den 1980er und 1990er Jahren erlebte die genossenschaftliche Idee eine gewisse Renaissance im Zusammenhang mit der Umweltbewegung und dem Bestreben im Zeichen einer Energiewende die Nachfrage für alternative und regenerative Energieformen zu bündeln und/oder überhaupt ein Angebot an regenerativen Energieangeboten zu schaffen. Wenn man heute allerorten die Windparks sieht, dann ist es kaum mehr vorstellbar, dass die Errichtung einer kleinen Windkraftanlage noch vor 20 Jahren erhebliches Engagement erforderte. Engagement wie es etwa die 250 Mitglieder der »Lübecker Windkraft eG« zeigten, als sie 1994 ihre 100 KW-Windkraftanlage als genossenschaftliche Windkraftanlage in Betrieb nahmen und in Lübeck ein erstes Angebot an erneuerbaren Energien schaffte.

Viele dieser Energiegenossenschaften im ländlichen Raum sind in den folgenden Jahrzehnten durch staatliche und private Energieversorgungsunternehmen übernommen oder ersetzt worden. So existiert im ostfriesischen Harlingerland als letzte der über 30 Elektrizitätsgenossenschaften, die in den 1920er Jahren sogar einen Verband der Elektrizitätsgenossenschaften des Harlingerlandes gegründet hatten, nur noch die »Energiegenossenschaft Wittmund eG«. Genossenschaften und Energieversorgung spielten im weiteren Verlauf des Siegeszuges mit der Elektrifizierung einhergehenden technischen und kulturellen Entwicklung nur ein – wenn auch beharrliches – Nischendasein.

Die bundesweit agierende Solar-Bürger-Genossenschaft eG mit Sitz in Bürstadt hat ihre erste Photovoltaikanlage auf dem Feuerwehrhaus in Bürstadt in Betrieb genommen. Weitere Informationen www.solar-buerger.de oder info@solar-buerger.de

Eine genossenschaftliche Erfolgsgeschichte ist die 1999 gegründete »greenpeace energy eG« (siehe CONTRASTE Nr. 261), die sich als Zusammenschluss von Verbraucherinnen und Verbrauchern zum Ziel gesetzt hat, eine verantwortungsbewusste und umweltgerechte Stromversorgung selbst in die Hand zu nehmen. »greenpeace energy« gehört als eingetragene Genossenschaft ausschließlich ihren Mitgliedern, die mit ihren Einlagen für eine solide Eigenkapitalbasis sorgen damit keine Abhängigkeiten von Investoren und Kapitalanlegern entstehen. Die Genossenschaft ist auf Wachstumskurs. Nach sieben Jahren am Netz versorgt die Genossenschaft heute über 56.000 Haushalte und ist einer der größten unabhängigen Einkaufsgenossenschaften Deutschlands.

Tradition und Innovation

Unabhängigkeit von großen Energiekonzernen, steigende Energiekosten, Versorgung mit sauberem Strom, regionale Wertschöpfung, Klimaschutz durch regenerative Energien... all diese Themen und Problembereiche finden heute in neuen genossenschaftlichen Initiativen ihren Widerhall. Sei es bei der Gründung neuer Gaseinkaufsgenossenschaften, die versuchen den großen Gasversorgern Paroli zu bieten oder bei der Nutzung regenerativer und regionaler Energiepotenziale, vor dem Hintergrund des Klimawandels. Ein herausragendes Beispiel ist hier ohne Zweifel die Genossenschaft »Bioenergiedorf Jühnde eG« (siehe CONTRASTE Nr. 260), die es geschafft hat, örtliche Energieversorgung und Wärmeversorgung, regenerative Energieproduktion, Energiekosteneinsparung und Klimaschutz in einem einmaligen Modellprojekt zu integrieren.

Die Energie der Genossenschaft wird im doppelten Sinne erlebbar, wenn man die nationale und internationale Publizität, die das niedersächsische Fachwerkdorf in den letzten Jahren erlebt hat. So schickt sich das Städtchen Reynolds in Indiana/USA gerade an, es den Jühndern gleich zu tun und möchte nach dem Jühnder Modell das Vorzeigestädtchen der USA werden. Die Zukunftsperspektive einer regionalen Energieproduktion und -nutzung zeigt sich nicht nur in den weiteren geplanten Bioenergiedörfern, sondern auch in stetig zunehmenden Gründungen, die sich auch ohne große Öffentlichkeit vollziehen, wie etwa die 2006 gegründete »Energieversorgung Honigsee eG«.

Zukunftsmodell der Versorgung

Genossenschaften sind als Energieproduzenten und -versorger ein Zukunftsmodell. Beteiligung vieler Mitglieder, Unabhängigkeit von großen Konzernen und Investoren, Innovationskraft und regionale Verankerung, diese Stärken haben Genossenschaften im Energiesektor immer wieder bewiesen, wenngleich dies in vielen Jahren eher wenig bemerkt wurde. Genossenschaften können den globalen Energiemärkten und dem dominierenden sharholde value bei den Energiekonzernen einen regionalen und am membership value orientierten Kontrapunkt entgegensetzen. Erfolgreiche Genossenschaften besitzen letztlich auch das Potenzial, dass sich der Energiemarkt insofern verändert, dass politisch motivierte Eingriffe in das unternehmerische Tun der Energieversorger, etwa aus Klimaschutzgründen weniger erforderlich sind.

Jetzt geraten wir vor dem Hintergrund der tatsächlichen Bedeutung existierender Energiegenossenschaften allerdings in den Bereich der genossenschaftlichen Visionen. ... Aber dass Visionen Wirklichkeit werden können zeigt sich in der Genossenschaft »Bioenergiedorf Jühnde eG« – und in der Planung von »New Jühnde« in Indiana. Von der Idee zu eG sind es manchmal nur wenige Schritte. So können sich beispielsweise auch alle Energieversorger als Genossenschaft zusammenschließen, um gemeinsam die Leitungsnetze zu betreiben.●

TAGUNG: ENERGIEGENOSSENSCHAFTEN

Bürgerengagement für eine nachhaltige Versorgung

Handlungsfelder, Beispiele, Akteure und Perspektiven von Energiegenossenschaften werden auf der gleichnamigen Tagung ausführlich dargestellt und diskutiert. Sie findet vom 4. bis 6. Juli 2008 im »TaT« Transferzentrum für angepasste Technologien in Rheine bei Münster statt. Die Veranstaltung versteht sich als Fortsetzung der jährlich stattfindenden »Alternativen Genossenschaftstage« und als Beitrag zum internationalen Genossenschaftstag mit dem Thema: »Klimawandel durch genossenschaftliche Unternehmen begegnen«. Organisiert wird sie von der »innova eG«, Entwicklungspartnerschaft für neue Genossenschaften, in Zusammenarbeit mit dem Klaus Novy Institut und dem BzFdG – Bundesverein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens e.V.

Burghard Flieger, Red. Genossenschaften ● Bei der Auseinandersetzung um eine nachhaltige Energieversorgung wird der Blick seit Jahren zu sehr auf Fragen der Ressourcen und der Technik gerichtet. Um neue energiewirtschaftliche Konzepte dauerhaft zu verwirklichen, kommt sozialen Aspekten wie Eigentums-, Entscheidungs- und Verantwortungsstrukturen aber mindestens eine ebenso große Bedeutung zu. Bürgerengagement, Verbraucherbewusstsein und Konsumverhalten sind hierfür wichtige Schlagworte.

Gelingt es, Verbraucher und Politik für solche Ansätze verstärkt zu interessieren, ist das Anliegen der Tagung erreicht. Dabei stehen drei aktuell besonders relevante Ansätze im Vordergrund:

1. Solargenossenschaften, die das Beteiligungsinteresse finanziell weniger potenter Investoren für dezentrale bürgerschaftliche Lösungen wekken;
2. Bioenergiedörfer, die integrierte Lösungen in Richtung eigenständiger Energieversorgung und die gleichzeitige Einbindung von Energieerzeugern und -verbrauchern in die Verantwortungsstrukturen praktizieren sowie
3. Energieverbrauchergenossenschaften aus der Gaspreisboykottbewegung, die vor allem auf mehr Beteiligung und Verantwortungsübernahme der Konsumenten in städtischen Regionen setzen.

Der Tagungsbeitrag beläuft sich ohne Übernachtung einschließlich Versorgung mit Essen auf 50 EUR. Bei Überachtung fällt ein Gesamtbetrag von 150 EUR an.
Information und Anmeldung:
innova eG, Tagungsbüro Dr. Burghard Flieger,
Erwinstrasse 29, 79102 Freiburg
Tel. (07 61) 70 90 23
Burghard.Flieger@innova-eg.de
oder Faxnummer (07 61) 70 90 84.

Anzeige

Streifzüge
03/März 2008

Oliver Heuler:
Wettbewerb
Franz Schandl:
Antipolitik
Meinhard Creydt:
Demokratie
Lothar Galow-Bergemann:
Heuschrecken
Eske Bockelmann:
Kafka
Beatrix Beneder:
Immer erreichbar
Fritjof Bönold:
Wertabspaltung
Ulrich Enderwitz:
Kinder

Erscheint 3 x jährlich
PROBEHEFT GRATIS!
Margaretenstraße 71-73/23, A-1050 Wien
E-Mail: bestellung@streifzuege.org
www.streifzuege.org

Anzeige

Solidarität:
G8-Repression blockieren!
Rote Hilfe e.V.
Konto 191 100 403
BLZ 440 100 46
Postbank Dortmund
Stichwort: G8-Gipfel
Solidarisieren - Spenden - Beitreten
Rote Hilfe e.V.
Bundesvorstand
Postfach 3255
37022 Göttingen
www.rote-hilfe.de

68er: Von der Revolution zur Generation

Dieses Buch des 1967 geborenen Lucke ist der Versuch, die Wirkung und die Bedeutung, die »den 68ern« im bundesdeutschen Feuilleton – und damit, so die Annahme von Lucke – auch in der Gesellschaft überhaupt – in den letzten 30 Jahren zugeschrieben wurde, zu beleuchten. Denn hinter der Beurteilung von 1968 stand immer, so Lucke, die Frage nach der Selbstverortung der Republik, nach der Selbstdefinition ihrer Bürger und die Sichtweisen auf die Intellektuellen.

Das Schlagwort von den »68ern« als Generation bildet sich erst Ende 1978 heraus. Im Zuge der Debatten um Gewalt, um die neu entdeckten Widersprüche jenseits von Kapital und Arbeit wird diese Generation in diesen Jahren erfunden, man war älter geworden, der Protest war gegangen, die Generation geblieben. Statt »die Linke«, sagt man jetzt öfter »die 68er«. Bis 1989 dauert dann die Resozialisierung – oder nach anderer Lesart: der Verrat – und der Weg zur Macht, der dann durch die Wiedervereinigung nochmals um etliche lange Jahre hinausgezögert wird. 1998 kommen die »1968er« kurz an die Macht – kritische Stimmen würden sagen, an die Regierung – sozusagen kurz vor der Rente.

Die zentrale Frage – die passenderweise auf Seite 68 des Bandes zu finden ist – lautet laut von Lucke in der Kurzform: War »1968 eher ein Ereignis der Selbstbefreiung und Selbstentfaltung und damit ein kulturell-ästhetisches oder war es eines der Solidarisierung und damit ein vorrangig politisches?« Von Lucke, der seit 2003 Redakteur der *Blätter für deutsche und internationale Politik* ist, plädiert in seinem kurzen aber dafür umso klügeren Buch für die zweite Sichtweise, zumal die Frage der Moral in der Politik heute von der »neuen Bürgerlichkeit« und ihrer antisozialstaatlichen »Privatisierung des Politischen« okkupiert sei. Nichts zuletzt zeige 1968, dass Geschichte machbar sei, daran gelte es anzuknüpfen.

Eine Ironie der Geschichte ist es, dass dieses Buch beim Wagenbach Verlag erscheint. Dem Verlag, der in den 1970er und 1980er Jahren einer der wichtigen innovativen linken war, um sich dann zusehends in ein ökoliberales und ästhetisches Fahrwasser zu begeben.●

Bernd Hüttner

Albrecht von Lucke: 68 oder neues Biedermeier. Der Kampf um die Deutungsmacht; Wagenbach Verlag, Berlin 2008, 91 S., 9,90 EUR

Geschichte des 20. Jhdt. – global betrachtet

Globalgeschichte oder globale Geschichte ist in aller Munde (**1**). Was aber Globalgeschichte denn genau ist, und wie diese operativ für emanzipatorische Zwecke zu nutzen sein könnte, ist noch weitgehend unklar. Die Autoren dieser Neuerscheinung definieren Globalgeschichte nicht, sondern strukturieren ihr als Handbuch für StudienanfängerInnen gedachtes Werk in zwei parallel verlaufende Teile. 130 Seiten umfassen Tabellen, Grafiken, Abbildungen, Karten und Begriffsdefinitionen, die jeweils auf den ungeraden Seiten abgedruckt sind, während auf der gegenüberliegenden Seite ein fortlaufender, chronologischer Text platziert ist, der wiederum in zehn Kapitel unterteilt ist, die sich an den bekannten Einteilungen ausrichten: 1. Weltkrieg, Weimar, 2. Weltkrieg, Kalter Krieg, Entkolonialisierung, Wohlstandsexplosion, Entspannung und Protestbewegung, Technik und Umwelt, Nord-Süd-Konflikt. Diese Untergliederung zeigt deutlich, dass doch Deutschland und Europa stark im Fokus stehen, die Vorgehensweise erfährt erst ab dem Kapitel zur Entkolonialisierung eine Erweiterung hin zu »außereuropäischen« Ereignissen. Eine globale oder auch nur global verschränkte Geschichte, wie im Titel vollmundig versprochen, sähe anders aus.

Der gerade mal gut ein Dutzend Seiten umfassende Einleitungsessay benennt elf Themenfelder, die im 20. Jahrhundert, dem von den Autoren so verstandenen »Zeitalter der extremen Gegensätze«, wichtig seien. Hier reicht der Bogen dann von Krieg und Frieden über Demokratie und Diktatur bis hin zu Demographie oder Säkularisierung und Religion.

Der Band enthält 43 Abbildungen und 22 Karten und ist als Handbuch zu einer *globalen* Geschichte des 20. Jahrhunderts nur bedingt brauchbar, da z.B. nur ein Personen-, aber kein Sachregister und auch kein Literaturverzeichnis enthalten sind. Selbstverständlich verbleibt vieles angesichts des vorgegebenen Umfanges und des »großen« Gegenstandes notgedrungen etwas oberflächlich. Wer und welche von einem solchen Buch im Wesentlichen Fakten, und weniger Erklärungen erwartet, ist sogar relativ gut bedient. Die Lektüre vermittelt einerseits Grundkenntnisse der Geschichte des 20. Jahrhunderts, verbleibt aber überwiegend in der Addition verschiedenster nationaler Phänomene. Das Buch kann jedoch sehr gut dazu dienen, die Wartezeit bis zum Erscheinen des von Jens Kastner und David Mayer herausgegebenen Bandes »Weltwende 1968: Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive« (Wien 2008, Mandelbaum Verlag) zu verkürzen.●

Bernd Hüttner

Edgar Wolfrum / Cord Arendes: Globale Geschichte des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2007, 291 Seiten, 20 EUR

1) Erste Andockpunkte sind die Internetangebote http://geschichte-transnational.clio-online.net und die Online-Texte des Instituts für Sozialgeschichte in Amsterdam zur global labour history (www.iisg.nl/publications/digipub.php); sowie nach der Einstellung zumindest der Printversion von Sozial.Geschichte, die Zeitschrift comparativ (www.comparativ.net).

Plakate des französischen Mai 1968

»Alles ist möglich« oder »Die Phantasie an die Macht«, dies sind nur zwei der bis heute immer wieder zitierten Parolen des Mai 1968 in Frankreich. In diesem Mai streikten in Frankreich über 10 Millionen ArbeiterInnen und Angestellte. Die »Ecole Nationale Superieure des Beaux Arts« wurde zum Atelier populaire (Volksatelier) umgewandelt. Die dort eingeschriebenen Kunst- und GrafikstudentInnen produzierten nun ungefähr 350 verschiedene Plakate.

Das Buch von Volkhard Brandes macht nun eine umfangreiche Auswahl von Plakaten aus dem französischen Mai 1968 zugänglich. Die dokumentierten Plakate und Fotos strahlen den Geist von »1968« nur allzu deutlich aus, sie dokumentieren die Freude am Aufruhr, den Überdruss an der alten Welt einschließlich ihrer Organisationen der Arbeiterbewegung und sind Ausdruck der Kreativität ihrer ProduzentInnen.

Die Karikaturen werden, obwohl sie ohne oder mit nur wenigen Worten auskommen, verstanden. Fotos aus dem Quartier Latin und von den Wänden anderer Straßen in Paris zeigen die Plakate sozusagen »im Einsatz« und vermitteln dadurch viel Authentizität.

Brandes hat ein wirklich schönes Büchlein vorgelegt, das er mit einem Vorwort und einer Zeitleiste für den Januar bis Juni 1968 umrahmt hat. Die Plakate machen deutlich, dass es damals eine linke Ästhetik gab, weil ein damit zusammenhängendes linkes Projekt im Raume stand.●

Bernd Hüttner

Volkhard Brandes: Paris, Mai '68. Plakate, Karikaturen und Fotos der Revolte; Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt/Main 2008, 96 S., 14,90 EUR

Gegen Demokratie und Sodomie

»Wenn die Grazer ... Stadtregierung nicht mehr in der Lage ist, unsere Jugendlichen vor sexuellen Übergriffen und brutalen Vergewaltigungen, wovon besonders junge Frauen und Mädchen betroffen sind, zu unterbinden (ja,ja, Probleme mit der deutschen Sprache, Anm. des Rezenzenten), *sollte sich* (der Bürgermeister) *vielleicht überlegen, ob er nicht als Sofortmaßnahme gegen muslimisch-türkische Vergewaltigungen eine Schaf-Herde im Park grasen lassen will. Denn im Generellen scheint Geschlechtsverkehr mit Tieren im Islam eine gewisse Tradition zu haben.«*

So posaunte der Chef der steirischen jungen Freiheitlichen (RFJ) Michael Winter auf seiner homepage. Auf die Initiative von LRin Bettina Vollath (SPÖ), unterstützt von der Plattform gegen antidemokratische Strömungen, wurde dem RFJ in Zusammenarbeit mit dem steirischen Landesjugendbeirat die Subventionen eingefroren. Der rassistische Text verschwand von der homepage. Dafür sprang seine Mutter, *der* (!) steirische blaue Clubob*mann* (!) Dr. Susanne Winter, in die entstandene Lücke. Ihr Sohn habe schon recht, erklärte sie indirekt im Wahlkampffieber bei einer Grazer Podiumsdiskussion (29.11.07), sie habe Beweise für Tier-Bordelle in den moslemischen Staaten. Genaue Angaben, wo diese Hochburgen der Sodomie zu finden seien, blieb sie schuldig.

Da verwundert es nicht, wenn Heribert Schiedel in seinem Buch enge Verbindungen der erwähnten freiheitlichen ReckInnen zum harten Kern des Neonazismus aufdeckt. Er analysiert an Hand neuer Fakten und Recherchen die braunen Connections der alten FPÖ, die sich nach der Spaltung des österreichischen rechtsextremen Lagers in zwei Parteien unter ihrem untergriffigen Obmann Strache wieder erholt hat und den Erfolgen des nunmehr im Kärntner Ausgedinge verweilenden Jörg Haider nacheifert. Zusätzlich gibt es im Buch Ausführungen zum autoritären Populismus, zur völkischen Unkultur nach 1945, zu den schlagenden rechten Skins und last but not least Erklärungsversuche für das bräunliche Treiben und Alternativen gegen die rechte Hassgesellschaft. Das aktuelle Buch zum österreichischen Rechtsextremismus und Neonazismus.●

Roman Schweidlenka

Heribert Schiedl: Der Rechte Rand. Extremistische Gesinnungen in unserer Gesellschaft, Edition Steinbauer, Wien 2007

10 Monate nach Heiligendamm – ein Film

Ein neuer Film von Oliver Ressler liefert nicht nur interessante und witzige Bilder aus Heiligendamm, sondern auch reichlich Diskussionsstoff über den Stand der globalisierungskritischen Bewegung.

Knapp 10 Monate nach den Protesten gegen das G8-Treffen in Heiligendamm ist die Zeit für einen kritischen Rückblick, der über das Beschwören des Geistes von Rostock hinausgeht, gekommen. Dazu kann der vierzigminütige Film »What Would It Mean To Win?« von Oliver Ressler beitragen.

Die Filmszenen zeigen Momentaufnahmen der Aktionstage rund um Heiligendamm. Die Clownsarmee sorgt mit der Entdeckung einer Sicherheitslücke bei der Polizei für sichtliche Verwirrung. Von den Blockadeorten werden sowohl entspannte Szenen als auch Wasserwerfereinsätze der Polizei gezeigt.

Doch die besondere Qualität des Filmes machen die Gespräche mit sechs Aktivisten der globalisierungskritischen Bewegung aus. Der US-Soziologe John Holloway philosophiert über das Verhältnis von Herrschaft und Anti-Macht und erkennt in der Protestbewegung Ansätze einer neuen Gesellschaft. Auch die Aktivistin Emma Dowling legt den Focus auf die Bewegung. »Wir ermächtigen uns selbst durch die Proteste. Das ist es, auf was wir uns konzentrieren müssen.«

Der Flüchtlingsaktivist Adam Idrissou spricht über die Gewalt der Lager, der er in Deutschland unterworfen ist. Tadzio Mueller, der sich als Aktivist und Theoretiker vorstellt, befürchtet, dass Teile der globalisierungskritischen Bewegung mit ihren Appellen an die Regierungen die Macht sogar stärken könnten. Als Beispiel nennt er die von NGOs initiierte Kampagne »Make Poverty History« vor dem G8-Gipfel in Schottland. Diese Handlungsaufforderungen an die Regierung lehnen große Teile der No Globals ab.

Im Vorfeld des für Juli 2008 geplanten Klimacamps (www.klimacamp.org) geht diese Auseinandersetzung weiter. Resslers Film kann gerade, weil er nicht auf dem nostalgischen Rückblick auf die Protesttage von Heiligendamm stehen bleibt, wichtige Impulse für die Diskussion liefern.●

diego

What Would It Mean to Win? engl./deutsch/franz, 40 min., 2008 (with Zanny Begg)
DVD-Bestellung an oliver.ressler@chello.at (30 EUR)
www.ressler.at/content/view/120/lang,de_DE

Ein kleines bisschen von so viel Wahrheit

Was mit einem Streik der LehrerInnen für bessere Löhne und soziale Bedingungen begann, führte im Sommer 2006 zu einer beispiellosen Rebellion und breiten Solidarisierung der Bevölkerung im südmexikanischen Staat Oaxaca. Über Monate hinweg werden Strassen blockiert, Regierungsgebäude besetzt, die Stadt in Selbstverwaltung regiert und die Absetzung des verhassten Gouverneurs Ulises Ruiz Ortiz gefordert.

Die ProtagonistInnen selbst berichten in vielseitigen Interviews über den Ablauf und die Hintergründe der Rebellion. Eine Schlüsselrolle spielen dabei ein TV- und 14 Radiosender, die von AktivistInnen der Graswurzel-Bewegungen besetzt werden. Die Sender entwickeln sich zum wichtigsten Kommunikationsinstrument im Kampf für soziale, ökonomische und kulturelle Gerechtigkeit. »Die Kommune von Oaxaca«, wie sie von einigen bezeichnet wird, sieht sich einer blutigen Repression ausgesetzt, die an die lateinamerikanischen Diktaturen der 70er Jahren erinnert.

»Ein kleines bisschen von so viel Wahrheit« führt mit viel Geschick das Videomaterial von mehreren engagierten MedienmacherInnen zusammen. Das Ergebnis ist eine intime und atemberaubende Erzählung von historischer Bedeutung.●

diego

DVD 93 Minuten. Spanisch mit deutschen, englischen, französischen, portugiesischen und italienischen Untertiteln. Ein Film von Jill Freidberg, der preisgekrönten Filmemacherin von Granito de Arena und This is What Democracy Looks Like
Produktion: corrugated films und mal de ojo
Lizenz: Creative Commons by-nc-nd
Filmausschnitt, Fotos und Bestellungen
www.cinerebelde.org/product_info.php?cPath=24&products_id=68

Nahaufnahmen zu Gesang, Gebell und Geige

»Oft sind wir gefragt worden, was uns bewogen habe, uns für die Roma zu interessieren, doch wir konnten keine eindeutige und umfassende Antwort geben« – der aus Kopenhagen stammende Fotograf Joakim Eskildsen und die studierte Philosophin Cia Rinne machten sich – auch ohne genau zu wissen, warum – auf die Reise. Richtiger auf viele Reisen. Romareisen. Zwischen den Jahren 2000 und 2006 besuchten sie Roma-Gruppen in Ungarn, Indien, Griechenland, Rumänien, Frankreich, Russland und Finnland und kamen diesen Menschen ungewöhnlich nahe. Sicher mussten auf beiden Seiten enorme Berührungsängste überwunden werden, was jedoch gelang. Eskildsen begnügte sich nicht mit Aufnahmen von spielenden Kindern und wehmütigen Erwachsenengesichtern. Er und Cia Rinne durften in zahllose Häuser, Hütten, Verschläge, Wohnwagen oder einfach nur Zelte aus Tüchern eintreten und sogar fotografieren. Eine mittels einer Plastikwanne im Freien vor ihrem Wagen Geschirr spülende Frau, einen sehr konzentrierten jungen Mann vor einem Vergrößerungsspiegel oder einfach nur Schemen hinter einer milchigen Plastikfolie. Das Bedürfnis nach Sauberkeit, nach Attraktivität oder nach Geborgenheit unterscheidet die Roma nicht von anderen Leuten, die sich über ihre Nationen definieren. Was trennt, ist die Art und Weise, diesen Bedürfnissen Geltung zu verschaffen. Das Improvisationstalent scheint grenzenlos.

Jenseits der Banlieus von Paris stoßen Rinne und Eskildsen auf eine Gruppe von Manouches (von manush, Sanskrit für »Mensch«), die dort mit ihren etwa sechzig weißen Wohnmobilen auf einer Wiese lagern. In den Begleittexten von Cia Rinne erfährt man en passant so einiges. Dass diese Manouches aus deutschsprachigen Ländern eingewandert seien, was sich in ihrer Sprache niedergeschlagen hat. Dass sie besonders zahlreich im Elsass seien und dass sie sich früher aufs Flechten von Rattanstühlen spezialisiert hätten. Heute seien sie Schrotthändler, Marktleute oder Saisonarbeiter bei der Obsternte in Südfrankreich oder der Weinlese im Bordelais. Und dass es seit dem »loi Sarkozy« von 2003 schwerer geworden sei. Hohe Strafen drohen den Gens du voyage, wenn sie ohne Genehmigung in Gemeinden parken, in denen es einen offiziellen Stellplatz gibt.

Zusätzlich zu Bild und Text liegt dem mächtigen Bildband noch eine CD mit Ton-Collagen bei, zu hören sind die Klangfarben der Länder mit Gesang, Gebell und Geigen.

Einer, den Eskildsen und Rinne getroffen haben, ist Tuju Winterstein, der seinen Wohnwagen peinlich sauber hält und dafür strenge Regeln ausgibt, die Sitzbank mit Plastikfolie abgedeckt hat. Eine andere seine Nachbarin Sandrine, die die Strampler ihres Babys in einer schaumgefüllten Wanne wäscht, weil sie die Mikroben fürchtet, die in Waschmaschinen seien. Was drücken diese Bilder, diese Notizen aus? Vielleicht ist es gar nicht nötig, darauf eine »eindeutige und umfassende Antwort zu geben«.●

Gudrun Mangold

Joakim Eskildsen / Cia Rinne: Die Romareisen. 396 S., 329 Farbtafeln, Nov. 2007 Steidl-Verlag, 60 EUR

Anzeige

Anzeige

NEU ERSCHIENEN:
15. aktualisierte Auflage

Bundesdeutsche Flüchtlingspolitik und ihre tödlichen Folgen
1993 bis 2007

Menschen flohen vor Verfolgung, Hunger und Elend.
Sie fanden hier den Tod.

Die Dokumentation umfaßt Todesfälle und Verletzungen bei Grenzüberquerungen; Selbsttötungen, Selbsttötungsversuche und Verletzungen von Flüchtlingen aus Angst und auf der Flucht vor Abschiebungen; Todesfälle und Verletzungen vor und während Abschiebungen, Mißhandlungen und Folter nach Abschiebungen. Die Zusammenstellung umfaßt auch Brände und Anschläge auf Flüchtlingssammellager und mehr. Die beschriebenen über 5000 Einzelgeschehnisse machen deutlich, daß die Chance, in der BRD Schutz und Sicherheit zu finden gegen Null läuft.

Ein Fazit der letzten 15 Jahre:
Durch staatliche Maßnahmen der BRD kamen 370 Flüchtlinge ums Leben - durch rassistische Übergriffe starben 81 Flüchtlinge.

Die Dokumentation umfaßt 2 Hefte (16 € + 3,20 € Porto).
HEFT 1 (1993 – 1999) 6 €; plus 1,60 € Porto
HEFT 2 (2000 – 2007) 11,40 €; plus 1,60 € Porto

Antirassistische Initiative e.V. – Dokumentationsstelle
Haus Bethanien – Südflügel
Mariannenplatz 2 – 10997 Berlin
Fon 030 – 617 40 440 – Fax 030 – 627 05 905
eMail: ari-berlin-dok@gmx.de
Internet: www.ari-berlin.org/doku/titel.htm

PROJEKTE

Das Kommunespiel:
Für Gruppen und interessierte Leute spiele ich mit Euch das Kommunespiel:
»Wir gründen eine Kommune!«.
Unterkunft bei uns im Seminar- und Ferienhaus. Jeweils von Freitagabend bis Sonntagmittag. Kostenbeitrag: 70 Euro / Person.
Informationsmaterial bitte anfordern.
Uwe, von der Kommune Olgashof, Seminar- und Ferienhaus Olgashof, D-23966 Olgashof, Haus 1
☎(0 38 41) 36 08 81, Fax: 79 33 38

Gemeinschaft in Gründung sucht aktive Menschen, besonders für Pädagogik und Software. Und für Gespräche, Kunst u. v. mehr. Südhang am Waldrand Nähe Kassel. Besucht uns!
☎(0 55 43) 30 26 71
www.gastwerke.de

Kommune-Projekt auf dem Land sucht MitkommunardInnen, die Lust auf Kommune, Landleben und linke/linksradikale Politik haben. Wir leben auf einem schon teilweise ausgebauten Resthof, ca. 35 km nördlich von Bremen und wollen mehr werden. Interessiert? Dann meldet euch doch einfach mal!
☎(0 42 96) 74 82 25
kommune-p-u@gmx.de
Ein paar mehr Infos über uns findet ihr unter:
www.kommuja.de/wiki/index.php/Kommune-Projekt_Uthlede

Gemeinschaftswohnprojekt, in Berlin, sozial & ökologisch orientiert, 0-99 J., Nachbarschaftsgarten, zur Miete, sucht noch engagierte Mitbewohner, gerne 50+
www.lichte-weiten.de
☎(0 30) 43 66 66 91

Wohn- & Arbeitsprojekt in der Sächsischen Schweiz! Geplant ist die Pachtung eines Hofes zum gemeinsamen Wohnen und evt. Arbeiten in Form von Zimmervermietung/Campingplatz. Außerdem ist mir eine größtmögliche Selbstversorgung wichtig, doch das sieht jeder wie er möchte. Gesucht werden Menschen, die ein solches Leben mitreißt & die die Energie für diesen Start haben.
☎(01 77) 253 03 92
trippeltropp@web.de

Freiburger Kommunegründungsgruppe sucht neue Leute!
☎(07 61) 156 27 78
kommunita-lotta@ilpostino.jpberlin.de

Wohnprojekt in Magdeburg sucht noch Mitbewohner! Projektcafé & Kultur & Tonstudio im Haus, Sauna demnächst & Garten... gern auch Leute mit Kindern!
www.thiembuktu.de
☎(03 91) 40 82 90 84

JOBS

Wir suchen einen Menschen, der/die in unserem **Kollektivbetrieb in Marburg** arbeiten will. Wir sind ein seit 28 Jahren bestehendes Kollektiv mit z.Zt. acht Leuten (mit dir dann 9), die ein Cafe betreiben. Wir verstehen uns nicht nur als Dienstleistungsbetrieb, sondern vor allem als linkes Projekt. Deine Voraussetzungen: Erfahrungen in linken selbstverwalteten Zusammenhängen, längerfristige Perspektive und Freude an Auseinandersetzung. Deine reine Tresenarbeit wird ca. 20 Std./Woche betragen. Kurze formlose Bewerbungen bitte nur schriftlich an: Cafe am Grün, Am Grün 28, 35037 Marburg

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen **5 EUR** (jede weitere Zeile 1 EUR)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen **21 EUR** (jede weitere Zeile 2,6 EUR)
Wichtig: alle Preise zzgl. 19% Mehrwertsteuer
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 5 EUR
Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankeinzug. Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag.
Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb! Ausnahme: Bestellwert ab 26 EUR. Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum **15. des Monats**

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg

SCHNIPSEL

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstorganisation
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
E-Mail: contraste@t-online.de
Internet: www.contraste.org
Spendenkonto: Volksbank Bergstraße, BLZ 509 601 01, Kto-Nr. 64076

CONTRASTE wird von ca. 40 RedakteurInnen erstellt, die aus Überzeugung schreiben, ohne Bezahlung. Die Informationen und Artikel fließen über die Regional- und Fachredaktionen zusammen. Endredaktion, Herstellung, Vertrieb, und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg. Wir freuen uns über weitere Mitwirkende.
Unser CONTRASTE-Selbstverständnis ist nachzulesen unter
www.contraste.org/selbstverstaendnis.htm
Das Redaktions-Selbstverständnis ist nachzulesen unter
www.contraste.org/redaktionsselbstverstaendnis.htm
CONTRASTE ist offen für Beiträge, Artikel, Berichte usw. Redaktionsschluss ist jeweils der 1. des Monats vor dem Erscheinungsmonat.

Redaktionen :
01099 Dresden, Redaktion Dresden, Uta Knischewski, Meuschwitzstr. 2a, ☎ (03 51) 802 99 23, E-Mail: info@abfallgut.de / **06420 Könnern, Redaktion Sachsen-Anhalt,** Richard Schmid, Bahnhofstr. 6, ☎ (03 46 91) 5 24 35, E-Mail: richard@attac.de, Internet: www.attac.de/koennern/villa / **10961 Berlin, Redaktion Berlin,** Ricarda Buch, Mehringdamm 69, ☎ (0 30) 612 38 27, E-Mail: info@ricardabuch.de, Internet: www. ricardabuch.de und Elisabeth Voß, ☎ (0 30) 216 91 05, E-Mail: post@elisabeth-voss.de / **18569 Gingst/Westrügen, Redaktion Rügen/MV,** Andreas Küstermann, Teschvitz 4, ☎ (03 83 05) 6 00 13, Fax 6 00 14, E-Mail: kuema-ostseh-redaktionsbureau@t-online.de, Internet: www.presse-verlag-ostseh.de / **22769 Hamburg, Redaktion Hamburg,** Hilmar Kunath, Karl-Theodor-Str. 16 ☎ (0 40) 39 90 41 96, E-Mail: hilmarkunath@web.de / **28201 Bremen, Redaktion Bremen,** Bernd Hüttner, Am Dammacker 8b, ☎ (04 21) 557 90 56, E-Mail: bhuettner@niatu.net / **28870 Ottersberg, Redaktion Bremen Umland,** Götz Paschen, Große Str. 81, ☎ (04205) 77 99 66, Fax 77 99 65, E-Mail: torfkurier@t-online.de / **37085 Göttingen, Redaktion Göttingen,** Kai Böhne, Wilamowitzweg 3, ☎ (05 51) 488 62 27 / **51063 Köln, Redaktion Köln/Bonn,** Heinz Weinhausen, Düsseldorfer Str. 74, ☎ (01 70) 583 89 00, (02 21) 640 52 45, Fax 640 31 98, E-Mail: h.weinhausen@ina-koeln.org und 50678 Köln, Ariane Dettloff, Trajanstr. 18, ☎ (02 21) 31 57 83, E-Mail: arianedettloff@ina-koeln.org / **60389 Frankfurt, Redaktion Rhein/Main,** E-Mail: uwe.weppler@paritaet.org / **69035 Heidelberg, Redaktion Heidelberg,** Postfach 10 45 20, E-Mail: contraste@t-online.de / **69434 Hirschhorn, Redaktion Neckar/Odenwald,** Stefan Riedel, Neckarsteinacher Str. 38x, ☎ (0 62 72) 36 48, Fax 35 59, E-Mail: stefan.r.riedel@web.de / **71729 Erdmannhausen, Redaktion Stuttgart,** Peter Streiff, Schulstr. 15/1, ☎ (0 71 44) 33 22 56, E-Mail: peter.streiff@netzbund.de / **Österreich: A-9020 Klagenfurt,** Hans Wieser, Ehrenhausenerstr. 4, ☎ (0043-46) 341 85 90, mobil: (0043-664) 643 84 37, E-Mail: vereinleben@aon.at / **Portugal:** Dieter Poschen, ☎ (00351-289) 793 560, E-Mail: contraste@t-online.de

Fachredaktionen :
Genossenschaften: 79102 Freiburg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (07 61) 70 90 23 · Fax 70 90 84, E-Mail: genossenschaft@t-online.de / **Sozialpolitik, AG SPAK: 68167 Mannheim,** Nico-Reiner Schindler, Pappelallee 31, ☎/Fax **(06 21) 30 38 13, E-Mail:** nrschindler@aol.com / **Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften: 13359 Berlin,** Th.-D. Lehmann, Grüntaler Str. 38, E-Mail: leh@zorrow.de und 27321 Thedinghausen, Uwe Ciesla, Finkenburg, E-Mail: finkenburg@verden-info.de / **Umweltschutz von unten: 35447 Reiskirchen-Saasen,** Jörg Bergstedt, Ludwigstr. 11, ☎(0 64 01) 90 32 83, Fax 90 32 85, E-Mail: joerg@projektwerkstatt.de / **Selbstorganisation im Alltag: 35447 Reiskirchen-Saasen,** Patrick Neuhaus, Ludwigstr. 11, E-Mail: piratenutopie@uni.de / **Verkehr:** Lothar Galow-Bergemann, ☎(07 11) 560294, E-Mail: Galow-Bergemann@t-online.de / **Subversive Klangwelten**: Maurice Schuhmann, E-Mail: soziale_revolution@yahoo.de.
V.I.S.D.P.: Dieter Poschen, Über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., E-Mail: contraste@t-online.de; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 6/05
www.contraste.org/Anzeigenpreisliste.pdf
Herstellung:
Zündsatz GbR, Postfach 10 45 20,
69035 Heidelberg;
Bildredaktion: Ute Berthold, c/o Zündsatz GbR
Druck: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm

E-Mail:
contraste@t-online.de
Internet:
www.contraste.org
Zusätzlich gibt es eine Mailingliste. An-/Abmeldung und weitere Informationen unter:
http://de.groups.yahoo.com/ group/ contraste-list

Vertrieb:
☎ (06221) 16 24 67

Endredaktion:
contraste@t-online.de

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

NIEDERKAUFUNGEN

U 30-Treffen
Die Kommune Niederkaufungen lädt zum U 30-Treffen ein. Das Treffen bietet 30 Menschen unter 30 die Möglichkeit, die Kommune und die KommunardInnen kennen zu lernen und sich intensiv mit der Frage »Wie will ich leben?« zu beschäftigen. Dies ist eine Einladung zum Kennenlernen, zum Miteinander, zum gemeinsamen Wachsen, zum alternativen Leben, zur Zukunft.
Derzeit fragen in der Kommune viele Menschen ab 40 Jahre an, die sich für ein Leben in der Kommune Niederkaufungen interessieren. Das freut uns und dennoch möchten wir ein altersgemischtes Projekt bleiben. Das bedeutet für uns, dass wir jüngere Menschen für unsere Idee zu leben und für die gelebte Praxis und unsere Grundsätze begeistern wollen. Diese sind uns wichtig, wir vertreten sie voller Wertschätzung.
Wir KommunardInnen fühlen uns bereichert, wenn wir auch mit Jungen Leuten zusammenleben und -arbeiten. Deren Dynamik wollen wir in unsere Gruppe integrieren.
Für die Kennenlern-Woche verfolgen wir zwei Ziele: Einerseits möchten wir unsere Erfahrungen und Kenntnisse weitergeben und bieten eine Visionswerkstatt zur Frage »Wie will ich leben?« an. Andererseits wollen wir herausfinden, wie uns ein Generationswechsel gelingen kann und die Ideen der Kommune über die GründerInnengeneration hinaus hier weiterleben kannn. Welche Strukturen wirken hinderlich? Welche Räume braucht es?
Termin: 10.-17.8. 2008
Information & Anmeldung:
Tagungs- und Begegnungshaus
Niederkaufungen, Kirchweg 1,
D-34260 Kaufungen
☎(0 56 05) 80 07 30, Fax 80 07 40
E-Mail: tagungshaus@t-online.de
www.kommune-niederkaufungen.de

HAUSPROJEKTE

Solidarische Finanzierung und Absicherung von Hausprojekten
Wir laden ein zum Erfahrungsaustausch über unterschiedliche praktische Ansätze der solidarischen Organisation und Finanzierung von Hausprojekten (Wohnen und Gewerbe / Projekte). Themenschwerpunkt: Nachhaltige Sicherung dieser Immobilien für eine gemeinschaftliche Nutzung und gegen eine profitable Verwertung am Markt. Die Ergebnisse des Erfahrungsaustauschs werden neuen Gruppen zur Verfügung gestellt.
InputgeberInnen: VertreterInnen von Hausprojekt-Zusammenschlüssen aus Großbritannien (Radical Routes), den Niederlanden (Solidair) und Deutschland (Allerwohnen eG, Mietshäuser Syndikat, Projektwerkstatt auf Gegenseitigkeit, Stiftung trias).
Eingeladen sind Menschen aus Hausprojekten, Häuserverbünden, Genossenschaften etc. (Schwerpunkt Berlin-Brandenburg).
Freitag 6. bis Sonntag 8. Juni 2008
im Mehringhof (Versammlungsraum), Gneisenaustr. 2a, 10961 Berlin.
Veranstalter: NETZ Kompetenzzentrum für Selbstverwaltung und Kooperation Berlin-Brandenburg eG (in Zusammenarbeit mit Netzwerk Selbsthilfe und Stiftung trias):
Gneisenaustr. 2a, 10961 Berlin
☎(0 30) 69 59 83 08, Fax: - 07
elisabeth.voss@netz-eg.de
www.netz-bb.de/NETZeG/2008-06-Seminar-Hauspro.pdf

Wir bleiben alle!
Linke Hausprojekte in Berlin
Anfang der 90er ging so einiges: Straßenkämpfe in der Mainzer Strasse, Häuserbesetzungen im ganzen Stadtgebiet. Im Kampf um selbstbestimmte Freiräume und alternative Lebenskonzepte nahmen sich viele einfach, was sie brauchten. Doch heute stehen diese alternativen Freiräume unter enormem Druck: Die legendäre Köpi soll 2008 geräumt werden. Heute sind eigentlich alle Häuser legalisiert und müssen Miete zahlen. Zusammen soll diskutiert werden, was linke Freiräume sind und wie sie verteidigt werden können.
Anschließend: Filmvorführung »Auf den Spuren der HausbesetzerInnen von damals – eine filmische Dokumentation«
Termin: 21.5.2008, 19 Uhr
Jugendschiff »Freibeuter«, Kynaststr. 17, Berlin
Veranstalter: Antifaschistisches Bündnis Südost-Berlin

AUSTRIA

»Kostbarkeit Leben«
und der Weg der Gemeinschaft aus dem Suchtsystem des Kapitalismus
5. Open Space Symposium des 7 Generationen Netzwerkes, Pfingsten 2008
Das Symposium will Menschen miteinander in Verbindung bringen, die »einen Weg der Gemeinschaft« zu konkreten neuen Lebensweisen und Sozialformen erproben, die eine Alternative zum kapitalistischen Leben und Wirtschaften sind.
Termin: 9.-12.5.2008
Hippolyt Haus, St. Pölten,
Niederösterreich
Information & Anmeldung:
Arge 7 Generationen, Am Hainer Berg-Dörflein 10, A- 3130 Herzogenburg
☎0043 (0) 2782 / 82 444
www.7generationen.at

WORKCAMP

»Mit der Sense in der Hand...«
Der Allmende e.V. – Gemeinschaftlicher Permakulturgarten für Verden – lädt vom 3. bis 13.8.2008 zu sich in den Garten ein! Dich erwarten 11 Tage Zelten, Akkern (Bauen, Jäten, Ernten, Goldruten jagen, Holz hacken, Mulchen... kurzum: alles, was bei Gemüse und Bäumen so zu tun ansteht!), Kochen (vegan), Faulenzen, oder einfach Spaß haben in lustiger Runde auf unserem 7ha großen Gelände unweit von Verden in Niedersachsen. Die anfallenden Kosten teilen wir uns nach Selbsteinschätzung – Fahrtkosten innerhalb Niedersachsen können wir zu einem großen Teil erstatten (Genaueres dazu erfährst du bei uns).
Lust bekommen? Mehr Infos über das Projekt gibt's auf unserer Homepage: www.allmende.de.vu.
Melde dich, wenn du mehr Infos haben willst oder du dich auch schon anmelden möchtest – die Plätze sind begrenzt!
Wir sind erreichbar unter
allmendeperma@web.de
☎(0 42 31) 90 50 30.
Wir freuen uns auf dich!

MEDICO INTERNATIONAL

Internationale Konferenz:
Solidarität – heute!
1968, im Gründungsjahr von »medico international«, fand in Berlin der Internationale Vietnamkongress statt. Tausende versammelten sich, um gegen den Krieg zu protestieren und nach Formen internationaler Solidarität zu suchen. Seitdem haben sich die Verhältnisse verändert und ist die Welt im Zuge der Globalisierung näher zusammengerückt. Kriege und Elend aber halten an. Und noch immer ist es die Solidarität, die die Menschen vereint: eine Solidarität mit den Verlierern einer inzwischen global entfesselten Ökonomie, die Katastrophen und Krisen systematisch erzeugt.
In der Tradition des Aufbruchs von 1968 steht die Konferenz »Solidarität – heute!«. Es geht darum, der Spontaneität des Mitgefühls wieder jene politische Bedeutung zu geben, die im Zuge neoliberaler Gesellschaftsauffassungen verloren gegangen ist. Ziel ist die Neubestimmung von Öffentlichkeit und Solidarität im transnationalen Raum – als Voraussetzung für das weltweite Bemühen um jene globalen sozialen Rechte, deren Verwirklichung mehr denn je auf der Tagesordnung steht. Es ist an der Zeit, die soziale Frage global zu stellen.
Auftaktveranstaltung: »Optionen der Veränderung. Solidarisches Handeln im Katastrophenkapitalismus«
Termin: 30.5.2008, 18 bis 20.30 Uhr
Schauspiel Frankfurt, Chagallsaal, Willy-Brandt-Platz, FFM
Eintritt: frei
Tageskonferenz:
»Die Soziale Frage global stellen.«
Versuch einer Neubestimmung von Öffentlichkeit und Solidarität im transnationalen Raum
Panels und workshops
Termin: 31.5.2008, 9.30 bis 19.30 Uhr
Saalbau Gallus, Frankenallee 111, FFM
Eintritt: 15 EUR (ermäßigt: 5 EUR)
Detail-Programm und Anmeldung:
www.medico.de

Dabei sein ist alles?
Kämpfe für Selbstbestimmung und gegen globale Ausschlüsse
BUKO31 - Kongress
9.-12.05.08
Uni Dortmund, Campus Nord
Anmeldung und weitere Informationen unter:
www.buko.info

SOMMERCAMP

Anarchistisches Sommercamp 2008
Widerstand, das heißt für uns Lebendigkeit – in diesem Sinne wollen wir beim dritten anarchistischen Sommercamp in Österreich eine Woche lang gemeinsam leben, lieben, lachen, diskutieren, Pläne aushecken, tanzen, Ideen sammeln, baden, kuscheln oder machen, worauf wir gerade Lust haben.
Dabei ist das A-Camp kein »Urlaub« im üblichen Sinn, weil dieser Begriff schon die Trennung von Arbeit und Freizeit beinhaltet. Dagegen wollen wir für die Zeit des Camps versuchen, unser Leben gemeinsam ohne Herrschaft zu gestalten, uns kennenzulernen und unsere Träume von einem befreiten Leben umzusetzen: bei den Dingen des alltäglichen Lebens ebenso, wie bei Diskussionen oder Workshops.
Uns ist bewusst, dass es sich dabei nur um relative Herrschaftsfreiheit handeln kann – denn erstens tragen wir alle Herrschaftsmechanismen in unseren Köpfen und Körpern mit uns herum und zweitens ist das anarchistische Camp eine räumlich und zeitlich begrenzte Insel in einer von Herrschaft bestimmten Gesellschaft.
Aber vielleicht gelingt es uns für die Zeit des Camps einen Freiraum jenseits dieser gesellschaftlichen Normalität mit all ihren alltäglichen Widerwärtigkeiten zu schaffen, wo wir spüren, wofür wir eigentlich kämpfen und wo wir hin wollen.
Grundvoraussetzung dafür ist, dass Diskriminierungen und Unterdrückungsmechanismen jeder Art auf dem Camp nicht geduldet werden und sich dafür auch jedeR verantwortlich fühlt. Das heißt: aufmerksam sein, selbst eingreifen und thematisieren, wenn solche Verhaltensweisen wahrgenommen werden – bei anderen oder bei sich selbst. Herrschaftsfreiheit und Solidarität wirklich erlebt gibt Liebe & Kraft für unser alltägliches Engagement.
Du brauchst dich weder mit irgendwelchen Theorien auskennen noch in politischen Gruppen/Kollektiven aktiv sein, um am A-Camp teilzunehmen. JedeR ist eingeladen, die/der sich mit emanzipatorischen und herrschaftskritischen Ideen identifizieren kann.
Termin: 18.-27.7.2008
Info: www.a-camps.net/AST

JUNGE LINKE

Kritik des Kapitalismus
Wochenendseminar zur Kapitalismuskritik
(Drohende) Arbeitslosigkeit, ein Arbeitsplatz, an dem man einiges an körperlichem und psychischem Stress auszuhalten hat, und eine Freizeit, in der man zu fertig ist oder zu wenig Geld hat, um sie für sich zu nutzen; dies alles sind Sachen, mit denen die meisten Menschen irgendwann mal Bekanntschaft machen. Warum gibt es neben dem Reichtum in den kapitalistischen Gesellschaften soviel Armut?
Im Gegensatz zu manch anderen »Kapitalismuskritikern« meinen wir, dass all das nicht von Managementfehlern oder Heuschrecken mit schlechten moralischen Grundsätzen herrührt, sondern dass es die notwendigen Resultate einer Produktion für den Markt sind. Bei der fortschreitenden Technik springt für die Leute, die mit ihrem Einkommen kalkulieren müssen, wenig heraus. Viele werden entlassen und diejenigen, die noch dabei sein dürfen, werden noch härter ran genommen – die teuere Maschinerie muss sich ja rentieren.
Zusehend, wie alles bei gleichem Aufwand in größeren Massen hergestellt werden kann, sollen heute die Lohnabhängigen endlich einsehen, dass ihr Lohn ständig zu hoch ist für das Glück, beschäftigt zu sein. Trotz des rasanten Fortschritts in der Produktion heißt es, dass man sich bestimmte Sachen, z.B. in der Gesundheitsversorgung, einfach nicht mehr leisten könne.
Manche meinen, dass der Staat den freien Markt zügeln müsse, damit alles besser wird. Auf dem Seminar wollen wir deshalb über die ökonomischen Fragen hinaus diskutieren, warum der angeblich rettende Einsatz des Staates für die Bedürftigen in dieser Gesellschaft immer so dürftig ausfällt. Nicht der Mangel, sondern der Überfluss ist einigen Kapitalismuskritikern in der Linken ein Dorn im Auge. Konsumterror, Werbung, Image, kurz die »Konsumgesellschaft« ist für sie das zentrale Problem. Was die Unterscheidung von »eigentlichen« und »künstlichen/fremden« Bedürfnissen bringt, wird ein weiterer Diskussionspunkt auf dem Seminar sein.
Termin: 16.-18.5.2008 bei Berlin

Die Gewalt der Ordnung
Wochenendseminar zur Kritik an den Rechtfertigungen der bürgerlichen Gesellschaft für ihr Strafwesen und ihre Knäste
Bei den öffentlichen Debatten um die Bekämpfung von Kriminalität geht es oft um die Frage nach dem Sinn und Unsinn härterer Strafen bzw. der Ausgestaltung des Strafvollzugs. Eine Seite sorgt sich darum, ob der Staat dem Schutzbedürfnis seiner Bürger genügend Rechnung trage und hart genug gegen Verbrecher durchgreife. Eine andere Seite macht hingegen geltend, dass härtere Strafen bzw. das Gefängnis wenig effektiv sind für das Ziel, Verbrecher zu anständigen Bürgern zu machen. Ihr fällt an der Freiheitsstrafe auf, dass ausgerechnet durch das Wegsperren und Isolieren von Menschen deren Wiedereingliederung in die Gesellschaft erreicht werden soll. Die Politik verschlechtere die Resozialisierungschancen dadurch, dass sie immer miesere Haftbedingungen herstelle (Überbelegung, wenig Geld für Ausbildung und Sozialarbeit).
So gegensätzlich die Positionen auch erscheinen, sie sind sich doch in den Annahmen einig, dass Recht diene dazu, ein friedliches Zusammenleben zu sichern und der Staat mit seinem Strafrecht und seinen Knästen habe damit den Schutz der Bürger im Auge. Beide Seiten setzen voraus, dass die Gründe für die Kriminalität nicht in der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Rechtsordnung zu suchen sind, die alle auf Eigentum/Konkurrenz verpflichtet, sondern bei den Störern dieser Ordnung. Deshalb streiten sie darüber, welcher der Strafzwecke – Schutz der Allgemeinheit oder Resozialisierung – wichtiger sei, ob bei der Strafbemessung individuelle Lebensumstände strafmildernd anzuerkennen seien, ob die Freiheitsstrafe effektiver sei oder der offene Vollzug. Bestrafen halten sie aber alle für notwendig.
Uns interessieren auf dem Seminar dagegen andere Fragen: Welche Ordnung schützt der Staat durch sein Recht und wie sorgt er dafür, dass Strafverfolgung und Strafvollzug ihr entsprechen? Was bedeutet das für die Gefängnisinsassen? Wie verhält sich der Schutz der Rechtsordnung durch den Staat zum Schutzbedürfnis seiner Bürger? Dabei wollen wir diskutieren, warum der Schutz seiner Rechtsordnung durch den Staat etwas anderes ist als der Schutz der Bürger vor Gewalt und Schädigung, und, inwiefern das Strafsystem selbst und die Ordnung, der das Recht dient, die Gründe für das Verbrechen wie auch das Interesse der Bürger an Strafen und ihrer Verschärfung immer wieder hervorbringen. Eine praktische Konsequenz vorneweg: Es geht nicht darum, für ein besseres Strafsystem einzutreten, sondern soziale Verhältnisse zu kritisieren, die ein solches nötig machen.
Termin: 30.5.-1.6.2008 bei Berlin
Information & Anmeldung:
junge linke, Postfach 91 04 29,
30424 Hannover
☎(05 11) 838 62 26
hannover@junge-linke.de
www.junge-linke.de

EUROPÄISCHE SOMMERUNI

Ein anderes Europa für eine andere Welt! Act together now for alternatives!
Schon seit Jahren organisiert Attac in vielen europäischen Ländern große Bildungsveranstaltungen im Sommer: miteinander und voneinander lernen, diskutieren, sich austauschen, neue Strategien entwickeln, andere Menschen kennen lernen und zusammen Spaß haben – das ist das bewährte und erfolgreiche Konzept.
Im Sommer 2008 wird es nun zum ersten Mal eine Europäische Attac Sommeruniversität geben! Dies bietet uns die große Chance, auch auf europäischer Ebene voreinander zu lernen und Strategien für ein anderes Europa, eine andere Welt zu entwickeln. Die Europäische Sommerakademie ist ein wichtiger Schritt hin zu Europäischer Handlungsfähigkeit sozialer Bewegungen.
Termin: 1.-6.8.2008
Universität Saarbrücken
www.european-summer-university.eu/pages/de/startseite/aufruf.php

TAGUNGEN

Kosmopolitismus – Konkurrenz – Krieg
Diese Themen werden auf der XII. Internationalen InkriT-Tagung vom **22.-25. Mai 2008** im Tagungshotel Esslingen, Römerstr. 10, D-73732 Esslingen untersucht. Die Tagung kombiniert Vorträge und Diskussionsrunden mit Werkstätten aus der laufenden Arbeit am Historisch-kritischen Wörterbuch des Marxismus. Außerdem geht es um die weitere Gestaltung der Zeitschrift das Argument. Die Konferenzsprache ist Deutsch und Englisch.
Anmeldung bei thomasweber@inkrit.org
www.inkrit.org
Wer von Jena nach Esslingen fährt, könnte ich (stef-an-otto@t-online.de) mitnehmen.

Bildungsurlaub:
»Die Kinder von Marx und Coca Cola« – Das Jahr 1968 und die Folgen
Im Seminar soll die oft unterschätzte Breite des oppositionellen Aufbegehrens betrachtet werden, die sowohl Betriebe und Gewerkschaften, aber auch den Ostblock und die »Dritte Welt« erfasste. Die Gründe in den gesellschaftlichen Tendenzen der 60er Jahre werden dabei ebenso in den Blick genommen wie die internationale Dimension der 68er Bewegung und deren soziale und ideengeschichtliche Verankerung. Zum anderen soll gefragt werden, welche politischen, sozialen und kulturellen Veränderungsprozesse durch »die 68er« in Gang gesetzt wurden.
Termin: 25.-30.5.2008
DGB Tagungszentrum Hattingen
Am Homberg 46-50, 45529 Hattingen
www.hattingen.dgb-bildungswerk.de

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN: Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 45 Euro (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Datum: Unterschrift:

☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

☐ **Ein Verrechnungsscheck liegt dieser Bestellung bei.**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum Kennenlernen? Gegen 5 EUR in Briefmarken/Schein bekommt Ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, 5 Euro mit Eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an nebenstehende Vertriebsanschrift einsenden.

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 45 Euro abonniert. Ich weiß, daß ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an: CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg